

Lesben und Kinder



**Diplomarbeit zur Erlangung des Diplom Sozialpädagogin FH von
Micheline Forny**

Wie fühlen sich lesbische Frauen, die durch künstliche Insemination ihren Kinderwunsch verwirklicht haben, in der Gesellschaft der Schweiz?

Eine qualitative Studie mit lesbischen Frauen mit Kindern

Schlüsselwörter

Lesbische Frauen – Regenbogenfamilie – Kinderwunsch - Gesellschaft - Rechtslage

Danksagung

An dieser Stelle danke ich herzlich den Frauen, die sich zur Verfügung gestellt haben, mit mir ein Interview zu führen. Ihre Aussagen waren die Grundvoraussetzung, diese Arbeit verfassen zu können.

Ein spezieller Dank gilt Eylem Copur, die sich die Zeit nahm mit mir ein Experteninterview zu führen. Ihr enormes und praxisnahes Wissen haben diese Arbeit bereichert.

Des Weiteren gilt ein grosser Dank meiner begleitenden Dozentin, Ursula Christen. Sie hat mich bei der Bearbeitung dieser Thematik durch ihr umfangreiches Wissen und ihre wertvolle Kritik stets hilfreich begleitet.

Besonders danken möchte ich Simone Pfammatter, die mich während der ganzen Arbeit und vor allem am Schluss, immer wieder motiviert hat und mir stets mit Rat und Tat sowie einer riesigen Portion Hilfsbereitschaft zur Seite gestanden ist.

Von Herzen danke ich auch Ivan Steiner, für die ton - und computertechnischen Dienste, die er mir bei der Erarbeitung dieser Arbeit erwiesen hat sowie für die liebevolle Unterstützung. Ebenfalls gilt ein Riesendankeschön Martin Grichting, der diese Arbeit aus dem Formatierungsdschungel gerettet hat und sich die Zeit nahm das Layout dieser Arbeit zu erstellen.

Ich danke Fabienne Forny und Nicole Berchtold für das wiederholte Korrigieren und Durchlesen dieser Arbeit und insbesondere für ihre Motivierungen und Unterstützung. Ein grosses Dankeschön auch an Denise Zeiter, für die wertvolle Kritik, durch welche diese Arbeit an Wissenschaftlichkeit gewinnen konnte.

Zum Schluss danke ich von Herzen Nadja Heldner, die mich mit unermüdlichem Einsatz unterstützt hat. Die wertvollen Gespräche mit ihr haben mich stets bereichert.

Diese Arbeit widme ich zwei wundervollen Frauen.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage, wie sich lesbische Frauen mit Kindern in der Gesellschaft der Schweiz fühlen. Das Untersuchungsfeld bezieht sich auf Frauen, die sich durch künstliche Insemination ihren Kinderwunsch erfüllen. Es wurden insgesamt drei Interviews durchgeführt.

Anhand der qualitativen Forschungsmethode liessen sich Erfahrungen und persönliche Wahrnehmungen von Frauen darlegen und vergleichen. Somit konnte aufgezeigt werden, dass sich die Frauen in ihrem näheren Umfeld akzeptiert fühlen, jedoch wünschen sie sich erhöhte Akzeptanz der Gesellschaft. Vor allem wünschen sie sich eine Änderung der Rechtslage. Sie wünschen sich, dass die gleichgeschlechtliche Elternschaft zum Schutz des Kindes anerkannt wird. Die interviewten Frauen leben ihre Regenbogenfamilienidentität offen aus, dadurch wird auch bei den Mitmenschen mehr Offenheit erzeugt.

Die Schlussfolgerung enthält Perspektiven und Praxisvorschläge, um in der Gesellschaft eine erhöhte Akzeptanz gegenüber lesbischen Frauen mit Kindern zu schaffen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	1
Zusammenfassung	2
Inhaltsverzeichnis	3
1. Darstellung der Forschungsthematik	6
1.1. Einleitung	6
1.2. Motivation	7
1.3. Forschungsfrage	7
2. Theoretischer Hintergrund	8
2.1. Sexualität	8
2.2. Homosexualität	9
2.2.1. Geschichtlicher Rückblick	9
2.2.2. Fakten und Zahlen	11
2.3. Die lesbische Frau	11
2.4. Familie	12
2.5. Regenbogenfamilie	12
2.6. Lesbische Elternschaft	13
2.6.1. Elternschaft	13
2.6.2. Co-Mutter	13
2.6.3. Erziehungsverhalten	14
2.7. Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien	14
2.7.1. Sexuelle Entwicklung des Kindes	15
2.7.1.1. Fehlen der andersgeschlechtlichen Bezugsperson	15
2.7.1.2. Rollenverhalten	16
2.7.1.3. Sexuelle Orientierung	16
2.7.2. Diskriminierung durch Peergroups	17
2.7.3. Sozial-emotionale Entwicklung des Kindes	17
2.7.4. Entwicklung von Kindern in Inseminationsfamilien	18
2.7.5. Das familiäre Umfeld und die Regenbogenidentität	18
2.7.6. Familiäres Selbstverständnis	18
2.8. Die künstliche Insemination	19
2.8.1. In Vitro Fertilisation (IVF)	19
2.8.2. Intratuterine Insemination (IUI)	19
2.8.3. Selbstinsemination	20
2.8.4. Spender	20

2.8.5.	Planung	20
2.8.6.	Aktive Hilfe beim Vorgang der Insemination	21
2.8.7.	Fertilisationsklinik Storkklinik Dänemark.....	21
2.9.	Die rechtliche Situation in der Schweiz	21
2.9.1.	Das Partnerschaftsgesetz	21
2.10.	Die rechtliche Situation in Europa.....	26
2.11.	Erklärungsmodell zu Stigmatisierung und Diskriminierung	28
2.11.1.	Ursachen und Entgegenwirken der Diskriminierungen von Homosexuellen.....	28
3.	Forschungshypothesen.....	30
3.1.	Ausgangshypothese	30
3.2	1. Haupthypothese:.....	30
3.3.	2. Haupthypothese.....	32
3.4.	3. Haupthypothese.....	32
4.	Methodik.....	33
4.1.	Forschungsvorgehen	33
4.1.1.	Argumentation der gewählten Forschungsmethode	33
4.1.2.	Entwicklung des Instruments	34
4.1.3.	Das Untersuchungsfeld	34
4.1.4.	Verfahren zur Gewinnung der Interviewpartnerinnen	34
4.2.	Auswertungsverfahren	34
4.3.	Beschreibung der Interviewpartnerinnen	35
4.3.1.	Regenbogenfamilie A	35
4.3.2.	Regenbogenfamilie B	35
4.3.3.	Regenbogenfamilie C	36
4.4.	Ethische Aspekte	36
5.	Auswertung der Interviews.....	37
5.1.	Analyse	37
5.1.1.	1. Haupthypothese	37
5.1.2.	2. Haupthypothese	44
5.1.3.	3. Haupthypothese	45
6.	Synthese	49
6.1.	Diskussion der ersten Hypothese	49
6.2.	Diskussion der zweiten Hypothese	53
6.3.	Diskussion der dritten Hypothese	54
6.4.	Diskussion der Ausgangshypothese.....	55

7. Schlussfolgerungen	57
7.1. Stellungnahme zur Forschungsfrage	57
7.2. Perspektiven und Handlungsvorschläge für die Praxis	57
7.3. Implikationen zur Sozialen Arbeit.....	58
7.4. Weiterführende Fragestellungen.....	58
7.5. Technische Bilanz.....	59
7.6. Persönliche Bilanz	60
8. Bibliographie	62
8.1. Bücher	62
8.2. Studien	63
8.3. Internet	66
8.4. Nachschlagewerke	68
8.5. Expertin	68
9. Anhang	69
9.1. Experteninterview mit Dr. Jur. Eylem Copur	69
9.2. Anfragebrief an die Interviewpartnerinnen	77
9.3. Leitfaden der Interviews.....	78
9.4. Auswertungsraster der Interviews.....	79

1. Darstellung der Forschungsthematik

1.1. Einleitung

Was macht eine Familie aus? Wodurch wird eine Familie definiert? Muss eine Familie zwingend aus zwei verschiedengeschlechtlichen Erwachsenen mit Kindern bestehen? Was gibt es für Familienformen? Und wie sieht es aus, wenn zwei Frauen gemeinsam Kinder haben? Wie fühlen sich diese Frauen in unserer Gesellschaft, die sich zum Teil noch aufgrund traditioneller Muster definiert? Wie sieht die Rechtslage betreffend lesbischer Frauen mit Kindern aus? Mit diesen Fragen setzt sich die folgende Diplomarbeit auseinander.

Homosexuelle Partnerschaften mit Kindern sind eine Minderheit innerhalb einer Minderheit (NAVE-HERZ, 2007). Durch das Schweizer Partnerschaftsgesetz, das seit 2007 in Kraft getreten ist, hat die gleichgeschlechtliche Lebensweise in rechtlicher Hinsicht weitgehend Anerkennung gefunden. Die Gleichstellung ist jedoch nur auf bestimmte Lebensbereiche beschränkt (COPUR, 2008). So schafft das Partnerschaftsgesetz ein eigenständiges, von der Ehe abgegrenztes Rechtsinstitut für Schwule und Lesben. Jedoch wurden im Partnerschaftsgesetz die Regelungen in Bezug auf die Elternschaft gleichgeschlechtlicher Paare auf ein Minimum beschränkt. So ist eine gemeinsame Elternschaft zweier Personen desselben Geschlechts im schweizerischen Recht nicht möglich (COPUR, 2006). Welche Meinung vertritt nun die Gesellschaft zum Thema "Gleichgeschlechtliche Paare und Kinder"?

Laut einer Online-Umfrage von „Perspektive Schweiz“¹ lehnen 59% den Vorschlag, dass gleichgeschlechtliche Paare ein Kind adoptieren dürfen, ab. 26% der schweizerischen Bevölkerung stimmen dem Vorschlag zu und 15% sind unentschlossen (PERSPEKTIVE-SCHWEIZ, 2005).

Es ist anzumerken, dass diese Studie zwei Jahre vor dem Inkrafttreten des Partnerschaftsgesetzes durchgeführt wurde. Würde man heute nochmals dieselbe Studie durchführen, würden sicherlich andere Resultate herauskommen. Die rechtliche Absicherung der eingetragenen Partnerschaft hat einen grossen Beitrag zur wachsenden Toleranz gegenüber Homosexualität geleistet. Trotzdem zeigt die Studie auf, dass gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern für die Mehrheit der Gesellschaft in der Schweiz immer noch ein grosses Tabuthema sind und auf Abwertung treffen. Da sich gleichgeschlechtliche Paare nicht auf natürlichem Wege fortpflanzen können, wird im Allgemeinen von einer Kinderlosigkeit gleichgeschlechtlicher Paare ausgegangen. Lesben mit Kindern entsprechen somit nicht den traditionellen Vorstellungen von Elternschaft. Neben allgemeinen Berührungsängsten und tief verwurzelten Wertvorstellungen, liegt das auch daran, dass diese Familien in der Öffentlichkeit wenig sichtbar sind (COPUR, 2008).

Diese Arbeit nähert sich dem Thema lesbische Frauen und Kinder. Die Bearbeitung dieser Thematik erfolgte im Bewusstsein, dass hier ein heikles Thema aufgegriffen wird und traditionelle Werte und Normen in Frage gestellt werden.

Lesben mit Kindern und Kinderwunsch sind auch in der Schweiz eine Realität. Schätzungen gehen davon aus, dass ein Drittel der lesbischen Frauen in der Schweiz Kinder haben (HUBER & LEEMANN, 2003; LOS², 2009). Obschon ihre Darstellung mangels gesicherter empirischer Daten in der Schweiz auf Schätzungen und Umfragen angewiesen ist, kann von einer nicht unbedeutenden Zahl gleichgeschlechtlicher Paare, die mit Kindern leben, ausgegangen werden. Laut COPUR (2008) wachsen in der Schweiz zurzeit ca. 6000 Kinder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften auf.

¹ Online-Umfrage Perspektive - Schweiz, 2005, 17'000 Beteiligte, <http://www.perspektive-schweiz.ch/05-d-kurz.pdf>

² Die nationale Lesbenorganisation LOS, die grösste schweizerische Lesbenorganisation

Mit dieser Diplomarbeit soll Aufklärungsarbeit geleistet werden. Sie soll dazu beitragen, die Familienform "Regenbogenfamilie"³ in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Es ist an der Zeit, dass ein Umdenken statt finden sollte, gegenüber einer Familienform, die schon längst innerhalb unserer Gesellschaft existiert.

Durch die ganze Arbeit hindurch werden immer wieder Aussagen von Kindern aus Regenbogenfamilien zitiert. Diese Aussagen sind dem Buch "Und was sagen die Kinder dazu?" von STREIB und GERLACH (2006) entnommen.

"Matej (6) spricht ganz offen über seine Familie. Beim letzten Urlaub hat er die anderen Kinder auf dem Campingplatz gleich darüber aufgeklärt, dass er eben nicht wie andere Kinder eine Mama und einen Papa, sondern eine Mami und eine Mama hat. Und dass es einen sehr netten Mann gab, der seinen Samen gegeben hat, und dass so die Mama und die Mami ihn bekommen haben." (STREIB & GERLACH, 2006, S. 32)

1.2. Motivation

Der Kinderwunsch von Lesben und Schwulen ist in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr gewachsen. Dies hängt mit dem wachsendem Selbstbewusstsein und der voranschreitenden Gleichstellung zusammen. Der so genannte "Gay-Babyboom" beschreibt die Vielzahl der gleichgeschlechtlichen Menschen, die ihren Kinderwunsch verwirklichen wollen (COPUR, 2008).

In meinem Bekanntenkreis kenne ich ein lesbisches Paar, welches sich entschieden hat, eine eigene Familie mittels Fortpflanzungsmedizin zu gründen. Nach längerer Auseinandersetzung mit dieser Thematik kam ich zur Erkenntnis, dass dieses Thema sehr komplex ist und ich mehr darüber erfahren möchte. Dies hat mich dazu bewegt, mich in dieser Diplomarbeit mit dem Thema Lesben und Kinder zu befassen. Es interessiert mich, wie sich Kinder in Regenbogenfamilien entwickeln, welche Gesetze hinsichtlich lesbischer Elternschaft bestehen, und welche Möglichkeiten zur Gründung einer Familie offen stehen. Vor allem aber interessiert mich, wie sich die Frauen mit Kind(ern) in der Gesellschaft fühlen, welche Schwierigkeiten und Chancen sie im Alltag erleben.

Der Ausschluss von eingetragenen Paaren zur Adoption und zur Fortpflanzungsmedizin benachteiligt weniger die Paare selber, als die Kinder, die in eingetragenen Partnerschaften leben oder hinein geboren werden. Dadurch, dass das Kind rechtlich nur zur biologischen Mutter gehört, können erhebliche Nachteile entstehen (COPUR, 2008).

Ich will herausfinden, was aus Sicht der Frauen die Gesellschaft für eine gute Integration, Entwicklung und Akzeptanz der Regenbogenfamilien beitragen kann und welchen rechtlichen Schutz sie sich für ihre Kinder wünschen.

1.3. Forschungsfrage

Wie fühlen sich lesbische Frauen, die durch künstliche Insemination ihren Kinderwunsch verwirklicht haben, in der Gesellschaft der Schweiz?

Diese Studie zeigt auf, wie lesbische Mütter ihr Leben mit einem Kind in der Gesellschaft wahrnehmen und bewerten. Dies ist eine qualitative Forschung, die Aufschluss auf subjektive Wahrnehmungen der Teilnehmerinnen gibt.

Im Folgenden wird der Ausdruck "fühlen" definiert. Dieser Begriff wurde in der Fragestellung gewählt, um die Subjektivität dieser Arbeit zu unterstreichen. Von Fühlen wird der Begriff Gefühle abgeleitet und bezeichnet somit Emotionen. Verwandte Begriffe sind erleben, empfinden, bemerken sowie spüren. Fühlen bezeichnet das eigene subjektive emotionale Wahr-

³ Gleichgeschlechtliches Paar mit Kind/Kindern oder eine alleinstehende Lesbe oder ein alleinstehender Schwuler mit Kind/Kindern

nehmen der Situation sowie der subjektive seelische Zustand des Ichs. Gefühle können durch Aussenreize sowie dem eigenen Befinden ausgelöst werden (XIPOLIS, 2009).

Diese Diplomarbeit befasst sich mit lesbischen Frauen und Kindern. Auf Schwule mit Kindern wird nicht eingegangen. Das Phänomen Lesben und Kinder ist in der Schweiz mehrfach vertreten, Schwule mit Kindern dagegen sind eine Seltenheit (COPUR, 2008). Lesbische Frauen sind in der Hinsicht, was den Kinderwunsch und dessen Realisation angeht, gegenüber Schwulen bevorteilt. Die Leihmutterschaft ist in der Schweiz ausdrücklich verboten (FMedG.) Somit bleibt schwulen Männern, die Eltern werden möchten, nur die Adoption in einem anderen Land, in dem dies erlaubt ist. In der Schweiz trifft man schwule Väter vor allem in so genannten "Queerfamilies", das sind Familien in denen lesbische Frauen und schwule Väter gemeinsam ihren Kinderwunsch verwirklichen.

Diese vorliegende Arbeit setzt sich ausschliesslich mit Frauen, dessen Kind oder Kinder durch künstliche Insemination entstanden sind, auseinander. Die künstliche Insemination ist die Einführung von Sperma in die Scheide oder Gebärmutter einer Frau auf anderem Weg als durch Geschlechtsverkehr. Jede Sameneinführung, die nicht durch Geschlechtsverkehr erfolgt, stellte eine künstliche Insemination dar (SCHAUMANN, 1991).

Auch wenn die Natur lesbischen Paaren ein Kind verweigert, gibt es heute Möglichkeiten, auch als lesbisches Paar eine Familie zu gründen. Der Kinderwunsch ist ein inneres tiefes Bedürfnis, ein Kind zu bekommen. Der Wunsch nach einem Kind ist unabhängig von Nationalität, Alter oder sexueller Orientierung (SCHLITZKUS, 2009).

Ein Kind, das durch künstliche Insemination entsteht, ist ein absolutes Wunschkind, da sich das lesbische Paar gemeinsam dafür entschieden hat. Es ist ein langer Weg von dem Entschluss ein Kind zu bekommen bis hin zur Schwangerschaft. Ein Paar durchlebt in dieser Zeit viele Hochs und Tiefs.

Durch den Begriff „lesbische Frauen“ wird offen gelassen, ob das Interview mit einem Paar oder mit einer alleinstehenden Frau durchgeführt wird. Es wurden insgesamt drei Interviews durchgeführt.

Durch die Komplexität dieses Themas und der daraus resultierenden Fragen und Überlegungen musste diese Untersuchung auf ein Teilgebiet einschränkt werden, um den Rahmen dieser Diplomarbeit nicht zu sprengen. Somit wurde dieses Thema auf lesbische Frauen, die ihre Familie mittels künstlicher Insemination gegründet haben, eingegrenzt.

2. Theoretischer Hintergrund

Dieses Kapitel setzt sich mit dem theoretischen Hintergrund zur Thematik Lesben und Kinder auseinander. Es gibt Aufschluss über Definitionen der wichtigsten Begriffe, den aktuellen Forschungsstand zur Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien, sowie die rechtliche Situation in der Schweiz und Europa. Im letzten Teil wird auf die Thematiken Stigmatisierung und Diskriminierung eingegangen und es werden Möglichkeiten zur Intervention aufgezeigt.

2.1. Sexualität

Sexualität (lat. Sexus „Geschlecht“) bezeichnet die Formen geschlechtlichen Verhaltens zwischen Geschlechtspartnern. Der Begriff bezeichnet die Gesamtheit der Lebensäusserungen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Interaktionen von Lebewesen in Bezug auf ihr Geschlecht.

Sexuelles Verhalten verschafft dem Menschen körperliche und psychische Befriedigung (FIEDLER, 2004). Gemäss FREUD (1856-1939) existiert die Sexualität bereits seit Geburt.

Gemäss FIEDLER (2004) besteht Sexualität aus vier Bestandteilen, die im Folgenden beschrieben werden:

Das biologische Geschlecht

Das biologische Geschlecht ist von Geburt an bestimmt. Die äusseren Geschlechtsmerkmale des Kindes sind ersichtlich, diese machen das biologische Geschlecht aus und dienen somit zur Unterscheidung von männlich und weiblich.

Das soziale Geschlecht

Aufgrund der Feststellung vom biologischen Geschlecht wird das Kind geschlechtsspezifisch erzogen. Unter anderem durch die Sozialisation wird das Kind zu einem Mädchen oder einem Jungen, es entwickelt das soziale Geschlecht (FIEDLER, 2004).

Die Geschlechtsidentität

Bei der Identifizierung des eigenen Geschlechts sind drei Ebenen voneinander zu unterscheiden:

Die erste Ebene ist die *Kerngeschlechtsidentität*, welche das bewusste oder unbewusste Erleben bezeichnet, entweder ein Junge oder ein Mädchen zu sein. Hat das Kind die Geschlechtsidentität entwickelt, lebt es subjektiv seine *Geschlechterrolle*, welches die zweite Ebene darstellt. Die Geschlechterrolle bezeichnet das gesellschaftlich konstruierte Verhalten und Rollenmuster von Mann und Frau (COPUR, 2008). Die dritte Ebene ist die *Geschlechtspartnerorientierung*, welche die Anziehung zu Personen eines bestimmten Geschlechts bezeichnet.

Die sexuelle Orientierung

Die sexuelle Orientierung hat auf die Erlangung der Kerngeschlechtsidentität keinen Einfluss. Es gibt drei sexuelle Orientierungen:

Eine sexuelle Orientierung ist die *Homosexualität*, welche die Anziehung zu Personen des gleichen Geschlechts meint. Eine weitere ist die *Heterosexualität*, worunter die Anziehung zu Personen des anderen Geschlechts verstanden wird. Als dritte sexuelle Orientierung wird die *Bisexualität* bezeichnet, welche als die Anziehung zu Personen beider Geschlechter definiert wird (FIEDLER, 2004).

2.2. Homosexualität

Der Begriff „Homosexualität“ entstand im 19. Jahrhundert. Er setzt sich aus Homo (griech., gleich) und Sexus (lat., Geschlecht) zusammen und bezeichnet die gleichgeschlechtliche Liebe und sexuelle Orientierung von Frauen oder Männern. Homosexuelle Frauen werden Lesben und homosexuelle Männer werden Schwule genannt. Der Begriff der Homosexualität wurde 1869 von Károly Mária Kertbeny erstmals öffentlich verwendet (ZIEGLER, BERTSCHI, CURCHOD, HERZ & MONTINI, 2007).

Will man die spezifischen Merkmale der Homosexualität herausfinden, stellt sich die Frage, was eigentlich Heterosexualität ist. Lesben und Schwule unterscheiden sich in keiner Weise von anderen Menschen, abgesehen von ihrer Orientierung auf Menschen des gleichen Geschlechts (RAUCHFLEISCH, 2001). Auf die zahlreichen Spekulationen der Gründe, warum sich eine gleichgeschlechtliche Orientierung entwickeln kann, gibt es bis heute keine eindeutigen wissenschaftlichen Antworten. Homosexualität ist weder vererbbar, noch wird sie beeinflusst durch die Umwelt oder die Erziehung. Sie ist keine Krankheit und nicht frei wählbar (ZIEGLER et al., 2007).

2.2.1. Geschichtlicher Rückblick

Bis ins 19. Jahrhundert war die gleichgeschlechtliche Form der Liebe undefiniert. Sei dies, weil sie so unterdrückt wurde und weil sie andererseits als so selbstverständlich wahrgenommen wurde, dass sie keiner besonderen Bezeichnung bedurfte (LUTZ, 2002).

Im Folgenden wird ein geschichtlicher Rückblick wiedergegeben, um zu verstehen, warum die Homosexualität so verpönt ist und um die seit Jahrhunderten verinnerlichten Vorurteile

und die daraus folgenden Stigmatisierungen zu veranschaulichen sowie diesem Geschehen mehr Verständnis entgegen bringen zu können.

Erotische und sexuelle Beziehungen zwischen Menschen des gleichen Geschlechts gibt es seit Bestehen der Menschheit (LUTZ, 2002). Die Homosexualität kam vermutlich immer schon und in jeder Kultur vor, es ist keine Frage der Länder oder Kontinente (ZIEGLER et al., 2007).

Bis ins Mittelalter wurde Homosexualität nicht strenger beurteilt und bestraft als Heterosexualität. Während der Antike im alten Griechenland waren gleichgeschlechtliche Handlungen zwischen Männern und Jünglingen selbstverständlich und moralisch vertretbar (ZIEGLER et al., 2007). So stand im ersten bekannten Gesetz zur Homosexualität: Jedem Mann wird eine homoerotische Freundschaft mit einem Knaben auferlegt (NETZEITUNG, 2008). Jedoch muss angemerkt werden, dass diese Beziehungen eher an Pädophilie grenzen, als an gewollte, lustvolle Beziehungen zwischen Männern.

Während des Mittelalters forderte die Kirche härtere Bestrafung für praktizierte Homosexualität. Jahrhunderte lang wurden homosexuelle Handlungen als schwere Sünde bezeichnet. Diese Diskriminierungen gingen vor allem von der Kirche aus und übertrugen sich auf die Gesellschaft (HAAG, 1998). Bis in die Neuzeit hinein wurden homosexuelle Handlungen in der Schweiz wie auch in anderen Ländern mit dem Tod durch Verbrennen bestraft. Homosexualität wurde als „abnormal“ und „widernatürlich“ gewertet. Die theoretische Grundlage für die Verfolgung war die Tatsache, dass der „göttliche“ Samen vergeudet und widernatürlich an einen falschen Ort gebracht wurde. Dies mag der Grund sein, warum lesbische Handlungen selten zu einer strafrechtlichen Verfolgung führten.

Im Zeichen der Aufklärung wurde auch in der Schweiz das sexuelle Verhalten des Menschen wissenschaftlich untersucht. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wandelte sich die Auffassung von Homosexualität. Gleichgeschlechtliche Liebe und Sexualität galt nun nicht mehr als Verbrechen sondern als psychische Krankheit, die es zu heilen oder im Sinne der Rassenhygiene auszuschliessen galt. Erst im Jahre 1993 wurde die Homosexualität aus der International Classification of Diseases (ICD) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entfernt. Erst Ende des 20. Jahrhunderts anerkannten die Gesundheitswesen in der Schweiz Homosexualität als normale Variation sexuellen Verhaltens (ZIEGLER et al., 2007).

Bereits in den 20er Jahren existierten in Berlin und Paris lesbische und schwule Subkulturen. Auch in der Schweiz wurden Organisationen zur Gleichberechtigung der Homosexuellen gegründet. So wurde 1931 der erste Zusammenschluss von Homosexuellen, der Damenclub „Amicitia“ in Zürich gegründet. Homosexuelle machten sich in der Öffentlichkeit sichtbar.

Doch als Hitler an die Macht kam, zerstörten die Nazis die lesbischen und schwulen Subkulturen sowie die Organisationen der Frauenbewegung. Sie verfolgten und verschleppten rund 10'000 Homosexuelle in Konzentrationslager. Die Homosexuellenfeindlichkeit der Nazis wirkte sich auch auf die umliegenden Länder aus (MARTI & ULM 2008).

Erst in der 68er Bewegung begannen die Lesben und Schwulen wieder ihre Rechte auf gleichgeschlechtliche Lebensformen einzufordern. Offensiv prangerten sie die gesellschaftliche Diskriminierung an und kritisierten die herrschende „Zwangsheterosexualität“ (ZIEGLER et al., 2007). Sie forderten mehr Solidarität rechtlicher Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften, mehr Aufklärungsarbeit in Schulen sowie zunehmende Unterstützung in Afrika, Lateinamerika, Asien und Teilen Osteuropas.

Die Gesetzeslage betreffend Homosexualität ist heute weltweit sehr uneinheitlich (NETZEITUNG, 2008). Laut *Amnesty International* gibt es heute weltweit noch Länder, die Homosexualität mit langjährigen bis lebenslänglichen Gefängnisaufenthalten strafen. In sechs Staaten⁴ wird sogar noch die Todesstrafe ausgeübt. Dies geschieht, mit Ausnahme von Saudi-Arabien, vor allem in Entwicklungs- und Schwellenländern. In den meisten westlichen Industrieländern wird das Ausleben der Homosexualität nicht mehr bestraft

⁴ Mauretanien, Nigeria, Sudan, Iran, Jemen, Saudi-Arabien

(NETZEITUNG, 2008). In Europa wird Homosexualität zunehmend akzeptiert und es wird um die Gleichstellung in allen Lebensbereichen gekämpft (ZIEGLER, 2007).

2.2.2. Fakten und Zahlen

Aus jahrelanger Tradition sind wir es gewohnt, dass die sexuelle Orientierung auf das andere Geschlecht ausgerichtet ist. Heterosexualität galt als Norm und diese Norm haben wir verinnerlicht.

Betrachten wir genauer KINSEYs (1948) Erhebungen. Dort widersprechen die Ergebnisse unseren bisherigen Normen und Annahmen. KINSEY (1948) konnte nämlich nachweisen, dass zwar nur 4% der Männer und 2-3% der Frauen aus der Gesamtbevölkerung ihr Leben lang homosexuell empfinden. Dass aber 50% der Männer und 20% der Frauen sexuelle Erfahrungen mit gleichgeschlechtlichen Menschen gemacht haben (HAAG, 1998).

SCHIFTAN untersuchte 2006 das Sexualverhalten der Schweizer. Die Studie führte sie mittels einem Online-Fragebogen durch. 6393 Schweizer haben den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Die Teilnehmer waren zwischen 20 und 49 Jahre alt. In der Stichprobe bezeichneten sich 8% der Männer und 2% der Frauen als vorwiegend oder ausschliesslich homosexuell. Diese Zahlen entsprechen in etwa den Angaben von RAUCHFLEISCH (2001), der schätzungsweise von 5-10% Homosexuellen ausgeht.

2.3. Die lesbische Frau

Der Begriff „lesbisch“ und „Lesbe“ leitet sich von der griechischen Insel Lesbos ab, auf der die Dichterin Sappho um 600 v. Chr. lebte. Sie verbrachte ihre Zeit in einem Kreis von Mädchen und Frauen, zu denen sie zum Teil leidenschaftliche Zuneigung empfand.

In den Überlieferungen ist von weiblicher Homosexualität kaum die Rede. Die Frau wurde für unsexuell gehalten. Somit interessierte sich auch niemand für die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen zwei Frauen. Trotzdem gab es immer schon sexuelle Beziehungen zwischen Frauen. Sie werden auch als enge, gefühlsbetonte Frauenfreundschaften zitiert (HAAG, 1998).

Die Sexualwissenschaften und die Psychologie versuchten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die „Lesbierin“ zu beschreiben und charakterisieren. Zunächst wurde eine lesbische Frau als „Mann-Weib“ kategorisiert. Diese Annahme wird bis in die heutige Zeit geteilt. Die lesbische Frau wurde in ihrer psychischen Entwicklung als gestört und ihrem wiedernatürlichen Trieb folgend definiert (STREIB, 1991).

Die meisten lesbischen Frauen hatten aus wirtschaftlichen Gründen oft nur die Möglichkeit, entweder zu heiraten oder bei den Eltern zu bleiben. Das Bekanntwerden ihrer Veranlagung führte zur gesellschaftlichen Ausgrenzung. Somit wurden Lesben unsichtbar und verschwanden aus dem öffentlichen Bewusstsein (ZIEGLER et al., 2007). Erst mit der Frauenbewegung in den 70er Jahren konstruierte sich ein neues lesbisches Selbstbild. Heute ist die lesbische Frau eine unabhängige, selbstbewusste Frau, die sich nicht in vorgefertigte Frauenrollen drängen lässt (STREIB, 1991). Studien belegen, dass Lesben mehrheitlich unabhängig, selbstbewusster und dominanter als heterosexuelle Frauen sind (FALK, 1993, KERSHAW, 2000).

Seit den 90er Jahren treten vermehrt lesbische Mütter an die Öffentlichkeit, die für sich und ihre Familie Anerkennung suchen. Der erste Bericht über eine lesbische Frau, die durch Insemination schwanger wurde, erschien 1994 in der Zeitschrift "Unterschiede" (COPUR, 2008).

2.4. Familie

“Familie ist da, wo Kinder sind.”⁵

Eine Familie besteht aus mindestens einem Erwachsenen und mindestens einem Kind, die in einer Gemeinschaft in einem Haushalt leben, dies aber nicht zwingend müssen. Diese Gemeinschaft besteht ein Leben lang. Heute definiert sich Familie nicht mehr zwingend durch einen Mann und eine Frau, die verheiratet sind und Kinder haben. Neben dem Familienbild mit traditioneller Rollenverteilung und patriarchalen Mustern existieren heute verschiedene Formen und jede einzelne sollte Beachtung erhalten (RAUCHFLEISCH, 1997). Eineltern-Familien, gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern und Familien, in denen Männer als „Hausmänner“ tätig sind, zwingen zu einer Neubestimmung der weiblichen und männlichen Rollen und zum Umdenken traditioneller Werte.

Für BECK (2007) gibt es nicht mehr den Begriff „die Familie“, sondern „Familien“. Er spricht heute von einem Institutionalisierungsprozess. Es kommt zu einem Rückgang traditioneller Familien und zu einer Zunahme der verschiedenen Familienformen.

“Es ist einfach: Solange das Kind in Liebe aufwächst, dann ist es egal, wie die Familie zusammengesetzt ist. Ich hatte es gut. Da war einfach so viel Liebe um mich herum.” (STREIB & GERLACH, 2006, S. 126, Stephanie, 19)

NAVE-HERZ (2007) definiert den Begriff Familie anhand von Kriterien, damit sich die Familie von anderen Lebensformen unterscheidet sowie in allen Kulturen und Zeiten geltend ist.

Somit spricht sie von der spezifischen Rollenstruktur (Vater, Mutter, Tochter, Sohn, Schwester, usw.), die jedem einzelnen zugewiesen wird. Die Ehe ist für sie kein Kriterium, das eine Familie ausmacht, ebenso die Geschlechtsdifferenzierung.

Sie spricht von 16 verschiedenen, rechtlich möglichen Familienformen. Diese entstehen durch unterschiedliche Rollenzusammensetzungen (Eltern-/Mutter-/Vater-Familien) und Familienbildungsprozesse (durch Geburt, Adoption, Trennung, Scheidung, Verwitwung, Wiederheirat, Pflegschaft).

Laut BESTING (2008) ist die Familie eine Gemeinschaft eines oder mehrerer Erwachsenen, der oder die mit einem oder mehreren Kindern emotional, sozial und eventuell durch eine Blutsbande verbunden sind und mit ihnen einen Bereich ihres Lebens teilen, sei es durch Zusammenleben oder durch Besuchskontakte.

2.5. Regenbogenfamilie



Das Symbol des Regenbogens kam schon im alten Testament vor. Die erste Regenbogenfahne⁶ wurde 1978 von dem Künstler Gilbert Baker in San Francisco hergestellt, um der Schwulen – und Lesben Gemeinschaft ein Symbol zur gemeinschaftlichen Identität zu schaffen (PACKS, 2007). Die Regenbogenfamilie stellt eine eigene Art der Familienform dar. Sie besteht aus einem gleichgeschlechtlichen Paar mit Kindern oder einer alleinstehenden Lesbe oder einem alleinstehenden Schwulen mit Kindern. Durch den Begriff „Regenbogenfamilie“ wird dieser noch verhältnismässig kleinen Gemeinschaft Identität und Selbstvertrauen gewährleistet. Die Regenbogenfamilie ist eine eigenständige ganz „normale“ Familie (RAUCHFLEISCH, 2001).

⁵ Zitat aus Interview C

⁶ Bild: <http://images.google.ch/images?hl=de&um=1&q=christopher+steet++2009&sa=N&start=144&ndsp=18>

ALLEN und DEMO (1995, S. 664) definieren schwule und lesbische Familien durch die Präsenz von zwei oder mehr Menschen, die die gleiche sexuelle Orientierung haben (z.B. ein Paar) oder durch die Präsenz von immerhin einem lesbischen oder schwulen Erwachsenen, der ein Kind züchtet (im Sinne von in die Beziehung mit einbringt).

Es gibt verschiedene Konstellationen von Regenbogenfamilien. Zum Beispiel entsteht eine Regenbogenfamilie durch Kinder von vorangegangenen heterosexuellen Beziehungen, durch eine Pflegekindschaft, durch eine Einzel- oder Auslandsadoption⁷ oder durch Samen-spender oder Leihmutter erzeugte Kinder (RAUCHFLEISCH, 2005). In einer sogenannten „Queerfamily“ realisieren Schwule und Lesben gemeinsam ihren Kinderwunsch (BADEL, 2003).

Laut amerikanischen Schätzungen hat im Schnitt jede dritte lesbische Frau ein oder mehrere Kinder (BOZETT, 1987). Diese Zahlen entsprechen den Schätzungen, die in der Schweiz gemacht wurden (HUBER & LEEMANN, 2003).

Eine aktuelle Studie in den Niederlanden zeigt, dass jedes sechste lesbische Paar Kinder hat (18%; EXPATICA, NEWS & ANP, 2005). Die Mehrheit der Kinder in lesbischen Beziehungen stammt aus einer vorangegangenen heterosexuellen Beziehung. Zunehmend entscheiden sich aber lesbische Paare für eigene Kinder, die via heterolog⁸ Insemination in lesbische Beziehungen hineingeboren werden und dort aufwachsen.

Das Alltagsleben von Regenbogenfamilien, ebenso wie die Realisation des Kinderwunsches ist in der Schweiz für lesbische Frauen mit vielen Schwierigkeiten verbunden (RAUCHFLEISCH, 1997).

2.6. Lesbische Elternschaft

2.6.1. Elternschaft

Immer mehr gleichgeschlechtliche Paare verwirklichen sich ihren Wunsch einer gemeinsamen Elternschaft. MUSCHELER (2001) prägte den Begriff "originäre Elternschaft". Originäre Elternschaft bezeichnet die Konstellation, bei der Kinder erst nach dem Coming-out⁹ der Elternteile in gleichgeschlechtliche Partnerschaften hineintreten.

Originär bedeutet Ursprung. Das in der Gemeinschaft lebende Kind ist aus dem gemeinsamen Kinderwunsch der Partner entstanden. Eine originäre Elternschaft nimmt den gleichen Stellenwert ein wie die gemeinsame Elternschaft eines Ehepaares. Neben dem Partner des Elternteils ist kein vergangener Elternteil zugegen. Obwohl das Kind zwei Elternteile hat, die beide die volle Verantwortung übernehmen wollen, wird es rechtlich lediglich als Kind einer "Alleinerziehenden" behandelt (COPUR, 2008).

2.6.2. Co-Mutter

Die nicht leibliche Mutter wird in der Regenbogenfamilie als Co-Mutter oder soziale Mutter bezeichnet. Sie erhält die Rolle eines sozialen Elternteils und besitzt keinen offiziell anerkannten Status und somit keine Rechte als Elternteil. Dies beinhaltet für Kinder in Regenbogenfamilien grosse Schutzlücken hinsichtlich Unterhalt und Erbrecht sowie im Falle des Todes des leiblichen Elternteils oder bei Trennung der Partnerinnen (JANSEN & STEFFENS, 2006).

⁷ Im Ausland ein Kind adoptieren

⁸ Nicht der Samen des Ehemanns wird verwendet, sondern der Samen eines fremden Spenders, der fremde Spender kann bekannt oder anonym sein (SCHAUMANN, 1991)

⁹ Seine eigenen gleichgeschlechtlichen Empfindungen bewusst werden, akzeptieren und dem näheren sozialen Umfeld mitteilen (RAUCHFLEISCH, 1997)

2.6.3. Erziehungsverhalten

Eine Fülle von Studien belegen, dass lesbische Eltern über angemessene Fähigkeiten verfügen, um Kinder zu erziehen und diese mit Liebe begleiten.

Lesbische Mütter erziehen ihre Kinder nicht anders als heterosexuelle Mütter. Alle befragten Mütter richteten ihren Alltag primär nach den Bedürfnissen ihrer Kinder aus (FLAKS, MASTERPASQUA, JOSEPH, 1995), sie erhalten soziale Unterstützung und versuchen Kinder und Beruf „unter einen Hut“ zu bringen (PATTERSON, 1994). Lesbische Mütter scheinen sich auf das geschlechtsspezifische Rollenverhalten der Kinder mehr nach den Wünschen der Kinder, als auf die gesellschaftlichen Normen zu orientieren (KWESKIN & COYLE, 1995).

Erziehungs- und Versorgungsaufgaben sind in lesbischen Partnerschaften, ob mit oder ohne Kinder gleichberechtigter und flexibler verteilt als in heterosexuellen Beziehungen (GARTRELL, HAMILTON, MOSBACHER, REED, SPARKS, BISHOP, 1996).

Es scheint so, dass lesbische Mütter in ihrem Erziehungsverhalten sowie bei der Einschätzung der Entwicklung der Kinder stärker übereinstimmen als heterosexuelle Eltern. Gemäss PATTERSON (1995) liegt das daran, dass lesbische Frauen mehr Wert auf Gleichheit in den Einstellungen sowie Wertvorstellungen legen, wenn sie eine Familie gründen wollen, als heterosexuelle Paare.

Wenn die Studien auf Unterschiede im Erziehungsverhalten homosexueller und heterosexueller Eltern verweisen, handelt es sich eher um Aspekte, die sich positiv auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken.

Zusammenfassend legen die Forschungsergebnisse dar, dass lesbische Frauen ebenso gut oder schlecht in der Lage sind, Kinder zu erziehen, wie heterosexuelle Frauen (JANSEN & STEFFENS, 2006).

Eine direkte kausale Beziehung zwischen sexueller Orientierung und elterlichen Fähigkeiten würde wohl niemand ernsthaft annehmen. Es geht eher um die verschiedengeschlechtlichen Bezugspersonen der Kinder.

In Regenbogenfamilien gibt es „überdurchschnittlich“ viele Wunschkinder, ungewollte Schwangerschaften sind eine Seltenheit. Regenbogeneltern weisen häufig einen hohen Bildungsstand auf (RUPP, 2009).

Psychosoziale Studien kommen zur Erkenntnis:

„Lesbische Mütter und schwule Väter haben die Fähigkeiten, Kinder zu erziehen und ihnen eine gelungene emotionale, soziale und sexuelle Entwicklung zu gewährleisten.“ (BERGER, REISBECK, SCHWER, 2000, S. 252)

2.7. Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien

Psychosoziale Studien zur Lebenswirklichkeit von Regenbogenfamilien zeigen, dass diese Kinder eine gelungene emotionale, soziale und sexuelle Entwicklung durchlaufen haben (ANDERSEN, AMLIE & YTTEROY, 2002; BERGER et. al., 2000; FTHENAKIS, 2000). Dennoch ist ein angemessener Umgang mit dieser Familienform in unserer Gesellschaft noch nicht gewährleistet. So findet immer noch eine rechtliche und gesellschaftliche Diskriminierung statt und es fehlen Informationen von familienrelevantem Fachpersonal (LSVD, 2003). Studien von GOLOMBOK, TASKER und MURRAY (1997) sowie GARTRELL¹⁰ (2000) dokumentieren, dass Kinder, die in Regenbogenfamilien hineingeboren wurden, ebenfalls positive Entwicklungen aufweisen.

¹⁰ GARTRELL, N. [et. al.]. *The National Lesbian Family Study*. 2000

GARTRELL führt eine Längsschnittstudie (National Lesbian Family Study) mit lesbischen Müttern durch, die ihren Kinderwunsch mittels heterologer Insemination verwirklicht haben

Im Folgenden werden die gängigsten Behauptungen aufgezeigt, warum gleichgeschlechtliche Paare keine Kinder aufziehen sollten.

2.7.1. Sexuelle Entwicklung des Kindes

Im Brennpunkt der Kritiker schwul-lesbischer Elternschaft steht vor allem die Sorge um eine „fehlerhafte“ sexuelle Entwicklung der Kinder. Somit liegt der Schwerpunkt der Studien über Regenbogenfamilien auf der psychosexuellen Entwicklung der Kinder (JANSEN & STEFFENS, 2006).

2.7.1.1. Fehlen der andersgeschlechtlichen Bezugsperson

Es stellt sich die Frage inwieweit sich die sexuelle Orientierung des gleichgeschlechtlichen Elternpaares auf die sexuelle Entwicklung des Kindes auswirkt.

Die Sorge bezieht sich darauf, dass dem Kind zwei verschiedengeschlechtliche Identifikationspersonen fehlen und dass das Kind somit keine andersgeschlechtliche Identifikationsperson hat (RAUCHFLEISCH, 2005). An dieser Stelle ist anzumerken, dass auch in einer Eineltern-Familie der enge Kontakt zu einer andersgeschlechtlichen Identifikationsperson nicht gewährleistet ist. Diese Familien stehen aber hier nicht auf dem Prüfstand (STEFFENS & THOMPSON, 2003).

Wie schon im Kapitel 2.1. erwähnt, sind zur Identifizierung des eigenen Geschlechts drei Ebenen von Geschlechtermerkmalen zu unterscheiden. Die Kerngeschlechtsidentität, die Geschlechtsrolle und die Geschlechtspartnerorientierung.

Die Kerngeschlechtsidentität wird in der Kindheit festgelegt und ist unabhängig von den unterschiedlichen Geschlechtern in der Familie. Dennoch wird befürchtet, dass Kindern mit gleichgeschlechtlichen Eltern zur Ausbildung und Abgrenzung der eigenen Geschlechtsidentität ein andersgeschlechtliches Gegenüber fehlt (RAUCHFLEISCH, 1997).

Gemäss der Theorie von FREUDS Psychoanalyse durchläuft ein Kind in der „ödipalen Phase“ den sogenannten „Ödipuskonflikt“, den es zu überwinden gilt. Es begehrt den andersgeschlechtlichen Elternteil und rivalisiert mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. Das Kind überwindet den Ödipuskonflikt, indem es darauf verzichtet mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil zu rivalisieren und sich stattdessen mit ihm identifiziert. Gelingt ihm dies, hat es seine Geschlechtsidentität erreicht.

Somit besteht die Sorge, dass ein Kind, das mit zwei gleichgeschlechtlichen Elternteilen aufwächst, sich nicht mit einem andersgeschlechtlichen Elternteil rivalisieren oder mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifizieren kann und dadurch keine gesunde Geschlechtsidentität entwickeln kann. Jedoch findet diese Abgrenzung von einem Elternteil und die Zuwendung zum anderen Elternteil unabhängig von den Geschlechtern beider Elternteile statt (BESTING, 2008).

Die Kerngeschlechtsidentität von vorpubertären Kindern, die bei lesbischen Müttern gross geworden sind, stimmt mit ihrem biologischen Geschlecht überein. Dies führt auch PERRIN (2002) in einem Artikel aus:

„Keines der mehr als 300 Kinder, die bislang in Studien eingebunden wurden, lieferte einen Nachweis für eine Konfusion der eigenen Geschlechtsidentität, noch äusserte es den Wunsch, dem jeweiligen anderen Geschlecht anzugehören“. (S. 648)

Gemäss RAUCHFLEISCH (1997) wird die Kerngeschlechtsidentität von biologischen und psychologischen Faktoren beeinflusst und wird bereits im frühen Kindheitsalter festgelegt. Nach den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen konstituieren sich die inneren Bilder von der eigenen Person sowie die Bilder bedeutsamer Bezugspersonen von frühester Kindheit an und differenzieren sich im Verlauf der Entwicklung zunehmend. Längst vor der Erreichung der ödipalen Phase (zwischen 4. und 6. Lebensjahr) haben sich wesentliche Elemente

der Identität entwickelt. Dies geschieht unabhängig vom Vorliegen unterschiedlicher Geschlechter in der Familie.

Bereits MCCANDISH (1987) zeigte, dass sich Kinder von lesbischen Paaren nach etwa 14 Monaten verstärkt auf die nicht biologische Mutter fokussieren und somit die Ablösung der primär stillenden Bezugsperson erreichen. Damit wird deutlich, dass das Geschlecht des zweiten Elternteils keine Rolle spielt. Kinder sind in der Lage in ihrem Lebensumfeld Modelle für die Geschlechtsidentität oder das geschlechtsspezifische Rollenverhalten zu finden und diese zu nutzen. Lernmodelle müssen jedoch nicht immer die Eltern sein. Auch bemühen sich viele lesbische Mütter aktiv, ihren Kindern den Kontakt zu männlichen Bezugspersonen und Rollenmodellen zu gewähren.

2.7.1.2. Rollenverhalten

Kinder homosexueller Eltern unterscheiden sich in ihrem Rollenverhalten nicht oder nur unbedeutend von Kindern heterosexueller Eltern (BESTING, 2008). Das Geschlechtsrollenverhalten wird vor allem in den Peergroups erlernt (COPUR, 2008).

Die Studien von JANSEN und STEFFENS (2006) weisen auf ein leicht verändertes Rollenverhalten hin. So zeigen Kinder heterosexueller Eltern eher ein geschlechtstypisches Rollenverhalten auf als Kinder homosexueller Eltern. Dies zeigt sich im Spielverhalten sowie in den Berufsvorstellungen der Kinder. Hierzu ist anzumerken, dass sich in unserer Gesellschaft geschlechterspezifisches Verhalten immer weiter differenziert.

2.7.1.3. Sexuelle Orientierung

Immer wieder erwähnt wird auch die Sorge, dass Kinder aus Regenbogenfamilien vermehrt eine homosexuelle Orientierung entwickeln. Diese Bedenken vergegenwärtigen einmal mehr die Inakzeptanz und Diskriminierung gegenüber der Homosexualität. Es zeigt, Homosexualität ist in unserer Gesellschaft nicht erwünscht und wird als Fehlentwicklung gewertet (STEFFENS & THOMPSON, 2003).

Zur Entwicklung der sexuellen Orientierung gibt es bis heute keine eindeutigen wissenschaftlichen Erklärungsmuster. Neben biologischen und genetischen Gesichtspunkten spielen hier auch frühkindliche Entwicklungen eine Rolle (RAUCHFLEISCH, 1997).

Forschungen von BAILEY, BOBROW, WOLFE und MIKACH, (1995) konnten die Annahme, dass Kinder die sexuelle Orientierung ihrer Eltern durch Identifikation erlernen oder übernehmen, widerlegen (COPUR, 2008). Auch andere Forschungen zeigen, dass sich Kinder aus homosexuellen Familien nicht mehr und nicht weniger, als Kinder aus heterosexuellen Familien homosexuell orientieren (STEFFENS & THOMPSON, 2003).

Sechs bis neun Prozent der Kinder von homosexuellen Eltern sind schwul oder lesbisch (GOLOMBOK & TASKER, 1996; GOTTMANN, 1989; GREEN, MANDEL, HOTVEDT, GRAY, & SMITH, 1986). Diese Zahlen entsprechen den durchschnittlichen Schätzungen von heute, zum Anteil homosexuell orientierter Menschen der Gesellschaft. Somit neigen Kinder aus Regenbogenfamilien nicht mehr und nicht weniger, als Kinder aus heterosexuellen Familien, zu einer gleichgeschlechtlichen Orientierung.

„Die sexuelle Orientierung der Hauptbezugsperson (en) hat weder auf die Geschlechtsidentität, auf das sexuelle Selbstbild noch auf die sexuelle Orientierung der Kinder negative Auswirkungen.“ (COPUR, 2008, S. 46)

In ihrem Alltag erleben Kinder, die bei gleichgeschlechtlichen Eltern aufwachsen, grössere Freiheiten in ihrem Rollenverhalten. Diese Auswirkungen werden positiv wahrgenommen (COPUR, 2008).

2.7.2. Diskriminierung durch Peergroups

Wie sieht es mit der Vorannahme aus, dass Kinder aus Regenbogenfamilien durch Diskriminierungen und Stigmatisierungen ernsthaften Schaden nehmen könnten, weil die Gesellschaft noch nicht reif für einen toleranten Umgang mit Homosexualität ist?

„Katharina (17) findet ihre Familie etwas Besonderes. Sie glaubt, dass es auch am besten ist, dieses Besondere ganz selbstbewusst zu vertreten, weil es den anderen dann gar keinen Raum lässt, etwas dagegen zu sagen.“ (STREIB & GERLACH, 2006, S. 84)

Studien belegen, dass Kinder aus Regenbogenfamilien durch andere Kinder oder Erwachsene weder stigmatisiert noch vermehrt abgelehnt werden. Die Kinder wurden also nicht auf das Merkmal „hat lesbische Mutter“ reduziert. Jedoch ist es eine Tatsache, dass Kinder lesbischer und schwuler Eltern vermehrt Sticheleien ausgesetzt sind (GREEN et al., 1986; GOLOMBOK, 1995). Vor allem im Pubertätsalter wird „schwul“ gerne als Schimpfwort verwendet. Hier ist nun zu sagen: Kinder hänseln und werden gehänselt. Niemand kann verhindern, dass Kinder gehänselt werden, wenn nicht wegen der sexuellen Orientierung der Mutter, dann vielleicht wegen der Zahnsperre, der Körpergrösse, usw.

Eltern können ihre Kinder in diesen Situationen nicht schützen. Das einzige, was sie tun können, ist ihren Kindern beizubringen, wie sie sich in solchen Situationen angemessen verhalten können (STEFFENS & THOMPSON, 2003). Hier ist es auch eine Aufgabe der Lehrer, sich mit dieser Thematik auseinander zu setzen und in der Schule Aufklärungsarbeit¹¹ zu leisten, sowie Vorurteile abzubauen. Kinder sind schon sehr früh in der Lage, die Homophobie¹² der Gesellschaft und nicht die Homosexualität als Problem wahrzunehmen (STEFFENS & THOMPSON, 2003).

„Ih, lesbisch stell dir mal vor, man wäre so was.“ Maja (14) weiss, dass die, die so was sagen dumm sind und es leider nicht besser wissen, dennoch diese Intoleranz und Verächtlichkeit treffen sie zutiefst. Und genau deshalb fände sie es wichtig, dass Homosexualität in der Schule zum Thema gemacht wird. „Ich fände gut, wenn man mit den Kindern darüber reden würde, dass es normal ist, dass es kein Problem ist und dass es Kinder gibt, deren Eltern lesbisch oder schwul sind und dass man die nicht damit aufziehen sollte, irgendwie so. Ich finde, das wird zuwenig zur Sprache gebracht.“ (STREIB & GERLACH, 2006, Seite 74 f.)

Die Akzeptanz der lesbischen Familienkonstellationen wird beeinflusst von der Häufigkeit der Sticheleien durch Gleichaltrige und der Sensibilität der Familie im Coming-out gegenüber dem ausserfamiliären Umfeld (JANSEN & STEFFENS, 2006).

2.7.3. Sozial-emotionale Entwicklung des Kindes

Die Untersuchungen von GOLOMBOK und TASKER (1997) sind von grosser Bedeutung, weil sie Langzeitstudien darstellen. 68% der Befragten konnten nach 14 Jahren nochmals befragt werden. Sie kamen in ihren Studien zu der Erkenntnis, dass Kinder aus Regenbogenfamilien vermehrt von Stress, aber auch von Glücksgefühlen berichten. GOLOMBOK und TASKER (1997) führten dies darauf zurück, dass in lesbischen Beziehungen offen über Gefühle und Konfliktsituationen diskutiert wird. Demnach sei nicht der Stressfaktor höher, sondern Probleme offen anzusprechen. In den sozialen Beziehungen zu den Peergroups zeigten sich keine Unterschiede.

Studien zeigen, dass Kinder aus homosexuellen Familienkonstellationen ebenso gut sozial integriert sind, wie Kinder von heterosexuellen Eltern. Sie sind weder ängstlicher noch de-

¹¹ Dr. L.H. GREEN, *Informationsblatt Regenbogenfamilien, für Betreuungspersonen, Lehr- und Fachkräfte*
<http://www.los.ch/images/news/files/1344/InfoblattRegenbogenfamilienCH.pdf>

¹² Soziale, gegen Lesben und Schwule gerichtete Feindseligkeit (RAUCHFLEISCH, 2001)

pressiver und haben einen ebenso guten Selbstwert (TASKER & GOLOMBOK, 1997). Viele Studien weisen darauf hin, dass Kinder von lesbischen und schwulen Eltern grössere soziale Kompetenzen besitzen. Dies zeigt sich in der Reflexionsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, dem Einfühlungsvermögen sowie der Toleranz gegenüber der „Vielfalt der Lebensformen“ (RAUHLFEISCH, 1997).

2.7.4. Entwicklung von Kindern in Inseminationsfamilien

Vielfach nutzen lesbische Frauen die künstliche Insemination um eine Schwangerschaft herbeizuführen und ihren Traum vom eigenen Kind zu verwirklichen.

Ausländische Studien weisen darauf hin, dass sich Kinder, die durch fortpflanzungsmedizinische Hilfe gezeugt wurden, physisch, emotional sowie intellektuell ebenso entwickeln, wie Kinder, die auf natürliche Art gezeugt wurden.

Dennoch können bei den Kindern Identitätsprobleme entstehen, wenn es um die Aufklärung ihrer Herkunft geht. Ebenso wie bei Adoptivkindern wird diese Identitätskrise dann ausgelöst, wenn die Eltern sie im Glauben lassen, sie stammen von ihnen ab. Vor allem der Vertrauensmissbrauch und nicht die Nichtabstammung führen zu Konflikten.

Bei gleichgeschlechtlichen Paaren ist die Nichtabstammung des Kindes offensichtlich. Somit kann das durch Insemination gezeugte Kind in eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft keiner Fehlvorstellung unterliegen. Ein offener Umgang zwischen den Eltern und dem Kind spielt hier eine zentrale Rolle (COPUR, 2008).

Kinder, die in lesbische Familien hineingeboren werden, haben es daher einfacher, als Kinder, die zuerst in einer traditionellen Familie aufgewachsen sind. Seit ihrer Geburt erleben und verinnerlichen sie die Homosexualität ihrer Eltern als normal (JANSEN & STEFFENS, 2006).

2.7.5. Das familiäre Umfeld und die Regenbogenidentität

GARTRELL (2000) belegt in ihrer Studie, dass jeder sechste Grosselternteil einem Enkelkind aus Regenbogenfamilien seine Anerkennung verweigert. Diese Verweigerung kann dadurch begründet werden, dass Regenbogenfamilien den traditionellen gesellschaftlichen Normen widersprechen und noch zu wenig sichtbar sind. Auch, dass nicht alle Grosseltern genetisch mit dem Kind verwandt sind, könnte ein Grund sein.

Amerikanische Studien belegen:

„Der offene Umgang mit dem homosexuellen Familienhintergrund der Enkelkinder, die in lesbische Partnerschaften hineingeboren wurden, wird bei den Grosseltern über die Jahre grösser.“ (JANSEN & STEFFENS, 2006, S. 650)

Nach der Einschulung der Kinder konnten doppelt so viele Grosseltern Sätze wie „Mein Enkel hat zwei Mütter“ oder „Unsere Tochter ist lesbisch“ über die Lippen bringen (JANSEN & STEFFENS, 2006).

2.7.6. Familiäres Selbstverständnis

Wenn Kinder lernen, die Homosexualität der Mutter oder der Mütter als „anders“ und nicht als „besser“ oder „schlechter“ zu begreifen, können sie ein familiäres Selbstverständnis aufbauen. Wenn sie Umgangsweisen erlernen, wie sie reagieren und ihren Selbstwert schützen können, wenn das Umfeld kritisch reagiert, sind sie für ihr Leben gerüstet und werden solchen Situationen wahrscheinlich weniger ausgesetzt sein. Dieses erzieherische Mitgift könnten alle Kinder gebrauchen, denn „anders“ als lokale Mehrheiten kann jeder/jede im Verlauf seines Lebens werden: Dicker, dünner, wissend, unwissend, einheimisch, ausländisch usw. (JANSEN & STEFFENS, 2006).

„Christian (15) wünscht sich mehr Toleranz da draussen. Aber man kann nur dann richtige Toleranz erwarten, wenn man selbst tolerant ist. Ich glaube, ich habe daran gearbeitet.“ (STREIB & GERLACH, 2006, S. 95)

2.8. Die künstliche Insemination

Künstliche Insemination oder assistierte Reproduktion wird bei Paaren angewandt, die sich ihren Kinderwunsch nicht auf natürlichem Weg, d.h. durch Geschlechtsverkehr, erfüllen können. Wie bei einer natürlichen Zeugung, werden die Erbanlagen der Mutter und des Vaters zufällig vermischt (KERNER, 2004).

Zunehmend werben Befruchtungskliniken mit ihrer Erfolgsrate bei der Erfüllung von Kinderwünschen. In Kopenhagen berichtet eine Klinik von 1000 Babys in 6 Jahren, wovon 900 Kinder homosexuellen Paaren gehören (SCHULZ, 2009).

In der Schweiz ist für Lesben der Weg zur Schwangerschaft schwierig. Am 1. Januar 2001 trat das Bundesgesetz über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung (FMedG) in Kraft. Das Gesetz legt fest, dass gespendete Samenzellen nur für Ehepaare verwendet werden dürfen (Art. 3 Abs. 3 FMedG). Dadurch wird gleichgeschlechtlichen Paaren der Zugang zu fortpflanzungsmedizinischen Verfahren verwehrt (HUBER & LEEMANN, 2003).

Die künstliche Insemination ist die Einführung von Sperma in die Scheide oder Gebärmutter einer Frau auf anderem Weg als durch Geschlechtsverkehr. Jede Sameneinführung, die nicht durch Geschlechtsverkehr erfolgt, stellt eine künstliche Insemination dar. Unabhängig davon, ob der Insemination eine Hormonbehandlung vorausgegangen ist oder nicht. Die Sameneinführung erfolgt mittels einer Spritze, eines Schlauchs oder einem anderen Instrument. Synonyme von Insemination sind „Samenübertragung“ oder „Besamung“. Umgangssprachlich wird vermehrt der Begriff „künstliche Befruchtung“ gebraucht. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „künstliche Insemination“ verwendet. Nur die Samenübertragung wird auf künstlichem Weg durchgeführt, die Befruchtung selber aber ist nicht künstlich, sondern erfolgt auf natürliche Weise und im natürlichen Milieu (SCHAUMANN, 1991).

„Stephanies (19) Eltern haben Mühe, mit ihr über ihre Zeugung zu reden. Ich hatte damit nie ein Problem, weil ich finde es wunderschön, wie es passiert ist. Es ist selten, dass zwei Menschen, eigentlich ja drei Menschen, so bewusst gemeinsam entscheiden, ein Kind zu haben. Dieses Kind, also ich, wurde wirklich herbeigesehnt, und das habe ich ganz fest gespürt in meiner Kindheit und auch heute noch.“ (STREIB & GERLACH, 2006, Seite 124)

Will eine lesbische Frau schwanger werden, hat sie verschiedene Möglichkeiten. Sie kann in einer Klinik im Ausland eine künstliche Insemination vornehmen lassen. Die zweite Möglichkeit wäre, eine Selbstinsemination durchzuführen mit Sperma von einem bekannten oder anonymen Spender oder sie könnte durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr schwanger werden. Im Folgenden werden drei verschiedene Arten der Insemination dargestellt:

2.8.1. In Vitro Fertilisation (IVF)

Im Gegensatz zur künstlichen Insemination findet die IVF ausserhalb des weiblichen Körpers statt. Die Eizelle wird mit der Samenzelle in einer Glasschale (in vitro) vereint. Nach der Befruchtung wird der Embryo der Frau wieder eingepflanzt und es beginnt eine normale Schwangerschaft (SCHAUMANN, 1991). Laut Angaben von VITANOVA (2009) wird diese Form der Reproduktion bei gesunden, fruchtbaren Frauen nicht angewandt.

2.8.2. Intratuterine Insemination (IUI)

Zum Zeitpunkt des Eisprungs werden die Spermien durch einen dünnen Röhrchenaufsatz direkt in die Gebärmutter der Frau gespritzt. (SCHLITZKUS, 2009; VITANOVA, 2009). In der Klinik von VITANOVA bspw. wird nur diese Methode der Insemination angewandt.

2.8.3. Selbstinsemination

Die Selbstinsemination stellt eine Möglichkeit dar, ein Kind ohne Geschlechtsverkehr und ohne medizinische Hilfe zu zeugen. Diese Methode kann jede Frau erlernen und praktizieren. Mit Hilfe einer Spritze wird das Sperma in die Vagina eingeführt. Die Frau sollte ihren Zyklus kennen und genau wissen, wann sie den Eisprung hat. Das Sperma sollte auf übertragbare Infektionskrankheiten und auf Anzahl und Beweglichkeit der Spermien getestet sein. Die Erfolgsquote ist bei frischem Sperma etwa 30% höher, als bei tiefgefrorenem. Die private, eigenständige Insemination ist straffrei (STREIB, 2007). In der Schweiz ist es legal sich bei der Spermbank¹³, z.B. in Dänemark Sperma zu bestellen oder sich Sperma auf jede mögliche Art und Weise, z.B. bei einem Kollegen zu holen (COPUR, Experteninterview, 2009). Die Selbstinsemination ist nicht nur gut zu handhaben, sondern auch kostengünstiger, als Inseminationen in einer Klinik (STREIB, 2007).

2.8.4. Spender

Es wird unterschieden zwischen der homologen Insemination, wobei der Samen des Ehemanns verwendet wird und der heterologen Insemination, wobei der Samen eines fremden Spenders verwendet wird (SCHAUMANN, 1991).

Bei der Spermbank können die Frauen zwischen anonymen und offenen Spendern wählen:

Anonymer Spender: Der Spender ist völlig anonym und es bestehen keinerlei Informationen über seine Identität. Es ist ausgeschlossen, dass der Spender auf einmal Vaterrechte beansprucht. Andererseits ist er auch gegenüber Unterhaltspflichten gesichert.

Offener Spender: Bei einem offenen Spender können die Frauen ihrem Kind eines Tages auf die Frage, wer sein Vater ist, Antwort geben. Das Kind kann auf Wunsch bei seinem 18. Geburtstag als einziger/einzige die Identität des Spenders mitgeteilt bekommen. (STREIB, 2007; STORKKLINIK, 2009)

Ist der Spender ein Bekannter des Paares, kann er volle, wenig oder keine Elternfunktion übernehmen. Die Rolle und Funktion des Spenders birgt oft Potenzial für familiäre Konflikte (COPUR, 2006). Auf die rechtliche Situation wird in Kapitel 2.9 näher eingegangen.

2.8.5. Planung

Im Gegensatz zu heterosexuellen Frauen, muss eine lesbische Frau, die ein eigenes Kind möchte und keinen Sex mit Männern praktiziert, die Zeugung genau planen.

Wichtige Überlegungen sind dabei:

- Wie und wann möchte sie ein Kind?
- Will sie das Kind alleine oder mit ihrer Partnerin zusammen aufziehen?
- Wie kommt sie an Sperma? Samenbank oder jemanden, den sie persönlich kennt?
- Soll der Spender anonym oder bekannt sein?
- Wie soll der Kontakt zwischen Kind und Spender gestaltet werden?
- Wird die Insemination selbst durchgeführt oder mittels ärztlicher Unterstützung?
- Mit wievielen Kosten muss gerechnet werden?

¹³ www.europeanspermabank.com

Dennoch ist nicht alles planbar. Neben den Aufgaben einen Spender oder eine Klinik zu finden, gibt es keine Garantie, dass eine Frau tatsächlich auch schwanger wird.

2.8.6. Aktive Hilfe beim Vorgang der Insemination

Führt der Mediziner bei einer unverheirateten oder lesbischen Frau eine Insemination durch, verstösst er gegen die Standardregeln des Forschungs- und Medizingesetzes (COPUR, 2009). Nicht strafbar aber macht sich die Frau, die sich inseminieren lässt oder selber die Insemination durchführt (HUBER & LEEMANN, 2003). Ebenso macht sich die Partnerin oder jeder/jede anderer/andere, ausser eben ein Arzt, nicht strafbar, wenn er/sie einer Frau aktiv beim Vorgang der Insemination behilflich ist (COPUR, 2009).

2.8.7. Fertilisationsklinik Storkklinik Dänemark

Im folgenden Teil wird kurz die Storkklinik¹⁴, eine Fertilisationsklinik in Dänemark, vorgestellt. Anhand von Mailkontakt wurden folgende Informationen übermittelt.

1997 wurde in Dänemark den Ärzten gesetzlich verboten, lesbische und alleinstehende Frauen zu behandeln. 1999 wurde die Storkklinik, von Hebammen, für die das Verbot nicht galt, aus persönlicher Motivation gegründet, um allen Frauen mit Kinderwunsch Hilfe anzubieten. 1999 wurde das Verbot wieder aufgehoben.

Seit 1999 sind 1800 Wunschkinder in der Storkklinik entstanden. 1999 waren 4/5 der Frauen, die sich in der Storkklinik behandeln liessen lesbisch, 1/5 war alleinstehend. Heterosexuelle Paare liessen sich nicht behandeln. 2002 waren die Hälfte der zu behandelnden Frauen in einer lesbischen Beziehung und die Hälfte alleinstehend.

Die Erfolgsquote der Befruchtungen ist schwierig aufzuzeigen, hier spielen die Fruchtbarkeit sowie das Alter der Frau eine wesentliche Rolle.

Somit bestehen durchschnittlich 30% Erfolgschancen bei gesunden Frauen im Alter von 29 Jahren. Bei gesunden 40 jährigen Frauen stehen die Erfolgschancen nur noch bei 9%.

Die Storkklinik arbeitet ohne Hormonstimulierung, sofern die Frau gesund ist und die Menstruation regelmässig verläuft.

2.9. Die rechtliche Situation in der Schweiz

Dieses Kapitel befasst sich mit dem Gesetz der eingetragenen Partnerschaft sowie die rechtliche Situation betreffend gleichgeschlechtlicher Paare mit Kindern in der Schweiz.

„Ausserdem, so findet Katharina (17), ändert sich ja auch nur gesellschaftlich was, wenn man darüber spricht.“ (STREIB & GERLACH, 2006, S. 84)

2.9.1. Das Partnerschaftsgesetz

Vor kaum zwanzig Jahren war die Homosexualität noch von Verlegenheit, Furcht und Missbilligung geprägt. Die wiederholte Forderung nach einer diskriminierungsfreien Behandlung der Lesben und Schwulen ist auf der Gesetzesebene auf eine wachsende Akzeptanz gestossen.

Es gibt mehrere Faktoren, die diesen Wandel beeinflusst haben. Zweifellos waren es die Lesben und Schwulen selber, die dafür gekämpft haben. Auch die Entwicklungen der ausländischen Gesetzgebungen gegenüber Homosexuellen haben den Wandel beeinflusst.

Am 5. Juni 2005 wurde in der Schweiz das Gesetz der „Eingetragenen Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare“ angenommen (ZIEGLER et al., 2007). Seit dem 1. Januar 2007 ist

¹⁴ <http://www.storkklinik.dk/de/>

das Partnerschaftsgesetz in der Schweiz in Kraft getreten. Gleichgeschlechtliche Paare können sich beim Standesamt ihres Wohnorts eintragen lassen. Damit verbinden sie sich zu einer Lebensgemeinschaft. Das Partnerschaftsgesetz schafft für Schwule und Lesben ein eigenständiges, von der Ehe abgegrenztes Rechtsinstitut (PartG). Die eingetragene Partnerschaft bringt den Paaren Anerkennung und Sicherheit sowie klare Regelungen im Alltag.

Personen, die über 18 Jahre alt, des gleichen Geschlechts und nicht verheiratet sind können sich eintragen lassen. Wer sich eintragen lässt, ist amtlich nicht mehr ledig, sondern „in eingetragener Partnerschaft“. Wird die Partnerschaft geschieden, heisst der Zivilstand „aufgelöste Partnerschaft“. Der Zivilstand ist öffentlich, jedoch ist er auf dem Pass und auf der Identitätskarte nicht vermerkt.

Die Partnerinnen können einen Allianznamen führen, das heisst beide Partnerinnen können einen mit Bindestrich geführten Doppelnamen übernehmen (PartG). Das Paar kann diesen Allianznamen benutzen, aber es ist nicht der rechtliche Nachname in dem Sinne. Somit hat auch das, in die Partnerschaft hinein geborene Kind rechtlich den Nachnamen der biologischen Mutter, kann aber den Allianznamen benutzen (COPUR, 2009). Die eingetragene Partnerschaft bietet den Partnerinnen Anerkennung als nächste Angehörig. Dies gilt zum Beispiel im Gesundheitswesen, bei Spitalaufenthalten oder während Freiheitsstrafen (PartG).

Eingetragene Partnerinnen gelten mit den Verwandten des Partners/der Partnerin als verschwägert (COPUR, 2006). Für eingetragene Paare gilt Gütertrennung, jedoch wird bei Sozialhilfeanspruch zur Festsetzung des Betrags das Einkommen der Partnerin berücksichtigt. Bei der Besteuerung sowie im Sozialversicherungsrecht werden sie gleich behandelt wie Ehepaare. Sie sind gegenseitige Haupt-Erbinnen (HUBER & LEEMANN, 2003).

2.9.1.1. Adoption und Fortpflanzungsmedizin in der Schweiz

Art. 28 PartG Adoption und Fortpflanzungsmedizin

Personen, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, sind weder zur Adoption noch zu fortpflanzungsmedizinischen Verfahren zugelassen.

Eingetragene Paare können keine Kinder adoptieren und sind von der medizinischen Fortpflanzung ausgeschlossen. Der Bundesrat begründet seine ablehnende Haltung was den Zugang zur Fortpflanzungsmedizin angeht damit, dass lesbische Frauen nicht unfruchtbar sind. Deshalb sollen sie auch kein Recht auf eine Samenspende haben, ebenso wenig wie andere alleinstehende Frauen (FMedG, Art. 119). Wollen sich diese Frauen ihren Kinderwunsch erfüllen, müssen sie sich also einen Erzeuger suchen oder in liberalere Länder wie etwa Dänemark ausweichen, wo der Zugang zu Samenbanken nicht vom Zivilstand abhängt (FONTANI, NZZ, 2003). Die Leihmutterschaft, mit welcher ein schwules Paar seinen Kinderwunsch verwirklichen könnte, ist in der Verfassung ausdrücklich verboten (FMedG, Art. 119).

Homosexuelle dürfen keine gemeinsame Elternschaft ausüben. Die Natur verweigert es ihnen. Somit verbietet ihnen auch das schweizerische Gesetz die Adoption, Pflegschaft und der Zugang zur künstlichen Fortpflanzungsmedizin (ZIEGLER, A. 2007).

Im Mai 2008 gab der Bundesrat zur Kenntnis, dass die breite Akzeptanz des Partnerschaftsgesetzes darauf zurückzuführen sei, dass die Diskriminierung von Lesben und Schwulen aufgehoben werden kann, ohne diesen gleichzeitig den Weg für Kinder zu öffnen. Ausserdem sei es das Ziel, dass Kinder von verschiedenen geschlechtlichen Partnern aufgezogen werden (FEHR, 2008).

Somit bleibt gleichgeschlechtlichen Paaren der Zugang zur medizinischen Fortpflanzung sowie zur Adoption verwehrt (PartG, Art. 28). Hingegen darf in der Schweiz eine alleinstehende Frau nach dem 35. Lebensjahr ein Kind adoptieren (Adoption, ZGB, Art. 264b).

Art. 264b Einzeladoption

¹ Eine unverheiratete Person darf allein adoptieren, wenn sie das 35. Altersjahr zurückgelegt hat.

Das Gesetz der Einzeladoption widerspricht der Aussage, dass ein Kind für eine gesunde Entwicklung eine männliche und eine weibliche Identifikationsperson braucht.

Mit dem Gesetz der Einzeladoption bleibt in der Schweiz die absurde Situation:

“Lesben und Paare können als Einzelpersonen in der Schweiz Kinder adoptieren, solange ihre Partnerschaft nicht rechtlich geregelt ist”. (FEHR, 2008)

In der Praxis wird die Einzeladoption nur zur Alternative der Nichtadoption angewandt. Somit trägt die Einzeladoption ohnehin Ausnahmecharakter. Im Jahre 2005 wurden 27 Einzeladoptionen durchgeführt (COPUR, 2008).

2.9.1.2. Partnerschaftliche Beistandspflicht

ZGB, Art. 27 PartG Kinder der Partnerin oder des Partners

¹ Hat eine Person Kinder, so steht ihre Partnerin oder ihr Partner ihr in Erfüllung der Unterhaltspflicht und in der Ausübung der elterlichen Sorge in angemessener Weise bei und vertritt sie, wenn die Umstände es erfordern. Elternrechte bleiben jedoch in allen Fällen gewahrt.

² Die Vormundschaftsbehörde kann unter den Voraussetzungen von Art. 274a ZGB bei der Aufhebung des Zusammenlebens und bei Auflösung der eingetragenen Partnerschaft einen Anspruch auf persönlichen Verkehr einräumen.

Der Partner/die Partnerin ist für die Kinder des anderen Partners/der anderen Partnerin mitverantwortlich, sowohl was Unterhalt wie auch die Ausführung der elterlichen Sorge betrifft. Eine Stiefkindadoption ist aber ausgeschlossen.

➤ Beistand in der Ausübung der elterlichen Sorge

Der Beistand nach Art. 27 PartG umfasst ein Vertretungsrecht der nicht sorgeberechtigten Person in den Fällen, in denen die andere Partnerin nicht erreichbar ist. Das Vertretungsrecht kommt nur dann zur Geltung, wenn eine Dringlichkeit gegeben ist. Die Partnerin hat den mutmasslichen Willen des biologischen Elternteils zu beachten (COPUR, 2006; ZIEGLER et al. 2007). So ist zum Beispiel die Schulbehörde oder der Arzt verpflichtet der Co-Mutter Auskunft zu geben (COPUR, 2009).

➤ Beistand in der Erfüllung der Unterhaltspflicht

Die Partnerin der biologischen Mutter ist verpflichtet, diese in der Unterhaltspflicht zu unterstützen. Dies kann ausser mit Geldleistungen auch in Form von Haushalts- oder Betreuungsaufgaben erfolgen.

2.9.1.3. Stiefkindadoption

Die Stiefkindadoption, d.h. wenn eingetragene Paare das Kind des Partners adoptieren wollen, ist in der Schweiz vor dem Gesetz nicht anerkannt (PartG. Art. 27). Die Co-Mutter hat theoretisch keine Rechte gegenüber dem Kind (HUBER & LEEMANN, 2003).

In Deutschland wurde 2005 die Stiefkindadoption eingeführt. Mit der Stiefkindadoption wird das Kind zum gemeinsamen Kind der beiden Partnerinnen. Die elterliche Sorge steht dann beiden gemeinsam zu. Das Verwandtschaftsverhältnis des Kindes zum biologischen Vater erlischt, ebenso Unterhaltsansprüche und Erbansprüche (STREIB, 2007). Voraussetzung für die Adoption ist, dass sie dem Kindeswohl dient und dass ihr der andere, leibliche Elternteil

zustimmt. Ist der biologische Vater nicht bekannt oder wollen die Mütter, dass der Spender anonym bleibt, entfällt die Zustimmung des Vaters (QUEERKIDS, 2009).

2..9.1.4. Schriftliche Abmachungen

Bringt eine Partnerin Kinder in die Beziehung oder beschliesst ein Paar gemeinsam ein Kind aufzuziehen, und sich somit zu einer gemeinsamen „sozialen Elternschaft“ entscheidet, ist es sinnvoll, die Partnerschaft eintragen zu lassen. Zudem wäre es wichtig, mit einer Vertrauensanwältin/einem Vertrauensanwalt Vereinbarungen hinsichtlich des Kindes schriftlich zu regeln. Diese ist auch wichtig, um bei Extremsituationen wie Tod oder Trennung abgesichert zu sein (HUBER & LEEMANN, 2003). Doch in wie weit sind diese schriftlichen Abmachungen verbindlich? Grundsätzlich ist die Vormundschaftsbehörde dazu verpflichtet sich an den Wünschen der sorgeberechtigten Mutter zu orientieren, z. B. bei einem Todesfall der biologischen Mutter, ausser wenn die Vormundschaftsbehörde das Wohl des Kindes in dieser Familienkonstellation gefährdet sieht. Kommuniziert jedoch die Familie der Vormundschaftsbehörde offen, dass sie als gleichgeschlechtliches Paar mit Kindern zusammenleben, wird diese wohl nicht das Kind aus dieser Situation herausnehmen. Denn oberstes Gebot ist immer das Kindeswohl, und das Kind fühlt sich am wohlsten, wo es sein gewohntes Umfeld hat (COPUR, 2009).

2.9.1.5. Ausserehelichenbeistand

Wie sieht nun die Rechtslage in der Schweiz aus, wenn ein lesbisches Paar im Ausland inseminiert und das Kind in der Schweiz grossziehen will? Die Mutter macht sich nicht strafbar, wenn sie für den Zeugungsakt den Ausweg ins Ausland sucht oder durch Selbstinsemination eine Schwangerschaft herbeigeführt hat, obwohl nach geltendem Recht in der Schweiz lesbische Frauen keinen Zugang zur Fortpflanzungsmedizin haben (HUBER & LEEMANN, 2003). Gebärt eine eingetragene oder alleinstehende Frau in der Schweiz ein Kind, gilt sie als alleinstehende Mutter (COPUR, 2008). Die Mutter hat das Recht den Behörden den Namen des Vaters zu verweigern oder ihre Familienverhältnisse offen darzulegen. Ist der Vater nicht bekannt, errichtet die Vormundschaftsbehörde einen Beistand für das Kind. Dieser ist zum Schutz des Kindes gedacht (HUBER & LEEMANN, 2003). Er ist primär dazu verpflichtet das Kindesverhältnis zum Vater festzustellen sowie einen Unterhaltsvertrag abzuschliessen (Art. 309 ZGB, in COPUR, 2008).

Ist der Spender ein Bekannter, werden in der Praxis gegenseitige Rechte und Pflichten schriftlich festgehalten. Jedoch sind diese Abmachungen nicht verbindlich. Der biologische Vater ist verpflichtet mit dem Kind ein Verhältnis aufzubauen, sowie Unterhalt zu zahlen (COPUR, 2009).

Würde der Gesetzgeber die Partnerin der Mutter als Elternteil anerkennen und eine verbindliche Regelung der Unterhaltsfragen durchführen, würde die Einrichtung eines Beistands nicht mehr gebraucht (COPUR, 2006).

2.9.1.6. Internationales Privatrecht

Ein eingetragenes Paar, das im Ausland ein Kind adoptiert, macht sich nicht strafbar. Durch das internationale Privatrecht werden ausländische Adoptionsentscheide in der Schweiz anerkannt, auch wenn es in der Schweiz gesetzlich verboten ist. Die Adoption muss aber mit dem schweizerischen Ordre public vereinbar sein (Art. 25ff. IPRG). In der Uno-Kinderrechtskonvention gilt der Grundsatz, dass bei einer Adoption dem Kindeswohl die höchste Bedeutung zugemessen wird. Auf den Zivilstand der Eltern wird nicht hingewiesen (COPUR, 2008).

Angenommen ein Paar wohnt in Deutschland, die Partnerin ist durch die Stiefkindadoption ebenfalls rechtlicher Elternteil. Nun kommt diese Familie in die Schweiz. In diesem Fall wird auch in der Schweiz das gemeinsame Sorgerecht anerkannt. Ist ein Kindesverhältnis einmal gegründet worden, kann es nicht mehr zerstört werden. Dies geschieht zum Wohle des Kindes (COPUR, 2009).

2.9.1.7. Ausblick

Die Vorurteile gegenüber Regenbogenfamilien beruhen mehrheitlich auf den traditionellen Vorstellungen von einer Elternschaft. Mutterschaft und Vaterschaft sind mehrheitlich kulturelle Geschlechtsrollenzuweisungen (COPUR, 2008). Es ist an der Zeit, die traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau kritisch zu hinterfragen und aufzulösen (RAUCHFLEISCH, 1997). Verschiedene Familienmodelle zeigen, dass sich die heutige Gesellschaft zwar nicht vom traditionellen Familienbild verabschiedet, sich aber in vielerlei Hinsicht differenziert. Es bestehen verschiedene Familienvariationen: Einelternfamilien, Stieffamilien, Pflege- und Adoptionsfamilien, Patchworkfamilien sowie Regenbogenfamilien. Der Gesetzgeber ist aufgefordert, die Elternschaft als rechtliche Konstruktion neu zu überdenken (COPUR, 2006).

Die Gefährdung des Kindeswohls in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ist aus psychologischer Sicht nicht zu befürchten (COPUR, 2008).

Heute wissen wir, dass die Familienstrukturen einen geringen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder nimmt. Entscheidender sind die Prozesse, die innerhalb der Familie vor sich gehen, zum Beispiel die Qualität und Stabilität der Beziehungen oder dass ein zu Hause mit Liebe und Fürsorge geprägt ist (COPUR, 2008; GOLOMBOK, 2008; PATTERSON, 1992).

Regenbogenfamilien sind rechtlich gesehen Familien zweiter Klasse. Die heute gern gepriesene gesellschaftliche Toleranz gegenüber der Homosexualität hört häufig dann auf, wenn Kinder mit ins Spiel kommen. Dies spiegelt sich vor allem in der heute gültigen Rechtslage wieder.

Das Ausmass der Ungleichbehandlung von Regenbogenfamilien gegenüber heterosexuellen Familien geht zu Lasten der Kinder. Dies zeigt sich in rechtlichen, finanziellen sowie psychosozialen Situationen der Kinder (JANSEN & STEFFENS, 2006).

Bereits heute existieren gleichgeschlechtliche Partnerschaften, in welche Kinder hinein geboren wurden und die von beiden Partnern aufgezogen werden. Die Anzahl dieser Familien wird in Zukunft steigen. Das Thema Wunschelternschaft ist heute Bestandteil vieler lesbisch - schwuler Informationsveranstaltungen (COPUR, 2008).

Durch das Partnerschaftsgesetz wurde ein grosser Schritt zur rechtlichen Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare erzielt. Dass die Elternschaft gleichgeschlechtlicher Paare im Partnerschaftsgesetz wenig Berücksichtigung gefunden hat, liegt zum einen an der fehlenden Sichtbarkeit dieser Familien, zum anderen an den traditionellen Normen. Blickt man auf die Rechtslage in Europa, wird ersichtlich, dass die rechtliche Absicherung sozialer Elternschaft verzögert zur Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft eingetreten ist.

Das Kindeswohl bildet die oberste Maxime des Kindesrechts (COPUR, 2006). Aus Sicht des Kindeswohls ist es dringend geboten, die originäre Elternschaft in eingetragenen Partnerschaften rechtlich anzuerkennen. Die rechtliche Anerkennung der gemeinsamen gleichgeschlechtlichen Elternschaft würde dem Kind den Status eines gemeinsamen Kindes vermitteln. Das Kind hätte einen zweiten verantwortlichen Elternteil und wäre in rechtlichen Angelegenheiten (Unterhalt, Sorgerecht, usw.) besser abgesichert. Das schweizerische Familienrecht ist nun gefordert, sich den wandelnden Familienkonstellationen anzupassen. Die moralische Verurteilung der gleichgeschlechtlichen Familien darf nicht dazu führen, dass Nachteile für die Kinder entstehen, die in diese Familien hinein geboren werden oder darin leben (COPUR, 2008). Wir dürfen nicht die Augen verschliessen, denn es geht nicht darum, ob eine lesbische Mutter das Recht hat, Kinder aufzuziehen, sondern es geht um das Kind. Das Kind hat den Anspruch auf zwei verantwortliche Elternteile (COPUR, 2009).

“Ich wünsche, dass das Recht gesellschaftlichen Tatsachen begegnet. Ich finde der Gesetzgeber muss rechtlichen Tatsachen ins Auge schauen und sagen, auch wenn wir dagegen sind, es ist geschehen: Lesbische Frauen kriegen Kinder mit ihrer Partnerin, nun müssen wir das akzeptieren. Nun müssen wir zumindest in der Konstellation das Kind schützen. Ich

wünsche mir vom Gesetzgeber, dass er diese Konstellation für das Kind anerkennt, nicht für das Paar, erstmal für das Kind, um das Kind zu schützen.”(COPUR, 2009)¹⁵

2.10. Die rechtliche Situation in Europa

Die internationale Rechtslage in Europa ist sehr komplex. In den verschiedenen Staaten gibt es unterschiedliche Varianten betreffend des Partnerschaftsgesetzes und der Kinderfrage.

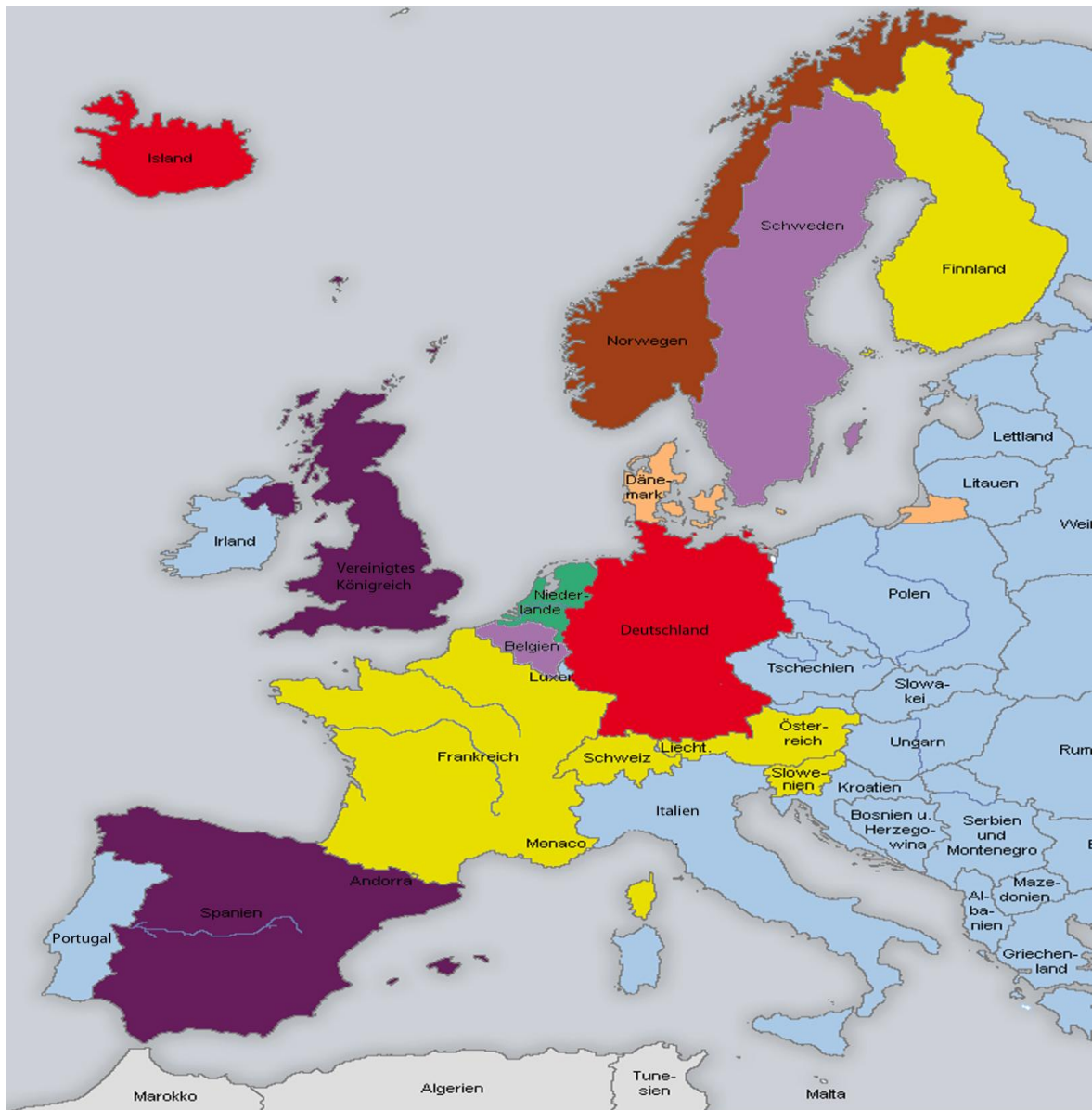
Innerhalb der Staaten gibt es zum Teil wiederum uneinheitliche Regelungen betreffend des Partnerschaftsgesetzes, der Insemination sowie der Adoption. Die Adoption wird unterteilt in Stiefkindadoption sowie gemeinschaftliche Adoption von Kindern aus dem In- und Ausland. Auch die Möglichkeit der Inseminationsbehandlung wird nicht in jedem Staat gleich gehandhabt. So gibt es Staaten, in denen Ärzten die Durchführung der Insemination bei lesbischen Frauen untersagt wird, Hebammen dies aber erlaubt ist. In anderen Staaten hingegen können Ärzte eine Insemination bei lesbischen Frauen durchführen.

Auf der folgenden Seite ist die Rechtslage in Europa hinsichtlich eingetragener Partnerschaft, gleichgeschlechtlicher Ehe, Insemination und Adoption auf einer selbstdesignten Karte dargestellt. Unterschiede innerhalb der Staaten und die Gesetze der verschiedenen Staaten sind nicht verdeutlicht. Somit sind z.B. unter anderem die Schweiz und Frankreich mit derselben Farbe gekennzeichnet, da in beiden Ländern das Partnerschaftsgesetz gilt, jedoch bestehen in beiden Ländern nicht die gleichen Grundsätze innerhalb des Gesetzes.

Auf der Karte sind ausschliesslich Daten von MÜLLER-GÖTZMANN (2009) bildnerisch dargestellt. Aufgrund fehlender zuverlässiger Quellen sowie dem schnellen Wechsel der Rechtslage konnten einige Staaten nicht erfasst werden. Die hellblau gefärbten Länder enthalten keine Daten.

Auf der Karte wird deutlich ersichtlich, dass die skandinavischen Staaten eine Vorreiterrolle in Bezug auf die Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen Lebensweise einnimmt.

¹⁵ Zitate aus Experteninterview zusammengefasst



Legende:

- Eingetragene Partnerschaft anerkannt
- Eingetragene Partnerschaft anerkannt, Stiefkindadoption möglich
- Gleichgeschlechtliche Ehe anerkannt, Stiefkindadoption möglich, gemeinschaftliche Adoption inländischer und ausländischer Kinder möglich, Inseminationsbehandlung möglich
- Gleichgeschlechtliche Ehe anerkannt, Stiefkindadoption möglich, gemeinschaftliche inländische Adoption möglich, Inseminationsbehandlung möglich
- Gleichgeschlechtliche Ehe anerkannt, gemeinsame Adoption und Stiefkindadoption uneinheitliche Regelungen innerhalb des Landes, Inseminationsbehandlung möglich
- Eingetragene Partnerschaft anerkannt, Stiefkindadoption möglich, Inseminationsbehandlung möglich
- Gleichgeschlechtliche Ehe anerkannt, Stiefkindadoption möglich (MÜLLER-GÖTZMANN, 2009)

2.11. Erklärungsmodell zu Stigmatisierung und Diskriminierung

Warum wird Ablehnung, Hass und Gewalt gegenüber jenen angewandt, die anders sind und, warum auch immer, von der Norm abweichen?

„Es geschieht aus dem gleichen Geist, der Behinderte in schicken Ferienhotels als „störend“ empfindet oder prinzipiell Menschen anderer Herkunft oder Hautfarbe schlechte Eigenschaften andichtet. Nicht selten gehen sie von Menschen aus, die mit ihrem eigenen Leben unzufrieden sind und, anstatt etwas dagegen zu tun, ihren Frust an anderen auslassen.“ (LUTZ, 2001, S. 9)

Im letzten Theorieteil setzt sich diese Arbeit mit der Stigmatisierung und der Diskriminierung auseinander. Während der Bearbeitung der Fragestellung und des Theorieteils, drängte sich folgende Frage auf:

Warum fühlen sich Menschen durch das Phänomen „Homosexualität“ und vor allem „Regenbogenfamilien“ in so starkem Masse verunsichert und betroffen?

Die schweizerische Studie von SCHIFTAN (2006) zeigt auf, dass 80% der Teilnehmer Homosexualität zulässig finden und 20% Vorbehalte gegenüber der Homosexualität hegen. Was nun genau mit Vorbehalten gemeint ist, sei dahingestellt. Tatsache ist, dass immer noch jeder fünfte die Homosexualität nicht akzeptiert.

Auch wenn es den meisten homosexuellen Menschen in unserer Gesellschaft gelingt, den Coming-out-Prozess erfolgreich zu durchlaufen und im beruflichen sowie im privaten Bereich in einer befriedigenden Weise zu leben, kommt es in einer an heterosexuellen Standards orientierten Gesellschaft doch immer wieder zu Konflikten. So können sich Lesben und Schwule in etlichen Bereichen ihres Lebens nie ganz so unbeschwert und „selbstverständlich“ verhalten, wie heterosexuelle Menschen. Diese Situationen werden durch Ausgrenzungen und Diskriminierungen seitens der heterosexuellen Mehrheit herbeigeführt. Somit werden Regenbogenfamilien zu „Aussenseitergruppen“ und „Randgruppen“ (RAUCHFLEISCH, 1997).

„Ja, meine Mutter ist lesbisch, ich hab damit kein Problem – hast du eins?“ (STREIB & GERLACH, 2006, S. 89)

Die Griechen schufen den Begriff „**Stigma**“ als Verweis auf ein Zeichen oder ein Brandmal, um etwas Ungewöhnliches oder Schlechtes des Gebrandmarkten zu offenbaren. Die Zeichen wurden in den Körper geschnitten oder gebrannt, um öffentlich zu zeigen, dass diese Person gemieden werden sollte. Stigmatisierungen entstehen durch Kategorisierungen der verschiedenen Menschen. Diejenigen, die nicht der Kategorie mit den Merkmalen des „Normalen“ entsprechen, werden etikettiert (GOFFMAN, 1975).

Als **Diskriminierung** bezeichnet man Formen der Benachteiligung sozialer Gruppen. Dabei kommen folgende Diskriminierungsmerkmale in Frage: Geschlecht, Ethnie, Nationalität, Sprache, Alter, Gesundheitszustand, sexuelle Orientierung, usw. Auch hier wird differenziert zwischen dem „Normalen“ und dem nicht für die Gesellschaft „normalen“ entsprechenden Menschen (NOLLERT, 2009).

2.11.1. Ursachen und Entgegenwirken der Diskriminierungen von Homosexuellen

Für RAUCHFLEISCH (2001) ist die Ursache für Diskriminierungen die Angst. Er nennt dabei drei verschiedene Angstursachen. Zum ersten ist dies die Angst vor eigenen, bei sich abgelehnten homosexuellen Seiten. Zum zweiten nennt er die Angst vor sozialer

Verunsicherung und Machtausübung über andere und zum letzten betrifft es die Angst, dass Lesben und Schwule traditionelle Lebensweisen und Normvorstellungen in Frage stellen.

Die Lebensweise von Lesben und Schwulen, und vor allem die Familienform Regenbogenfamilie stellen die sonst gültigen Normvorstellungen in Frage. Aus sozialpsychologischen Untersuchungen ist bekannt, dass wir alle, wann immer wir mit fremden Verhaltensweisen konfrontiert werden, mit Verunsicherung, Angst und häufig auch mit Aggressivität reagieren. Das Neue wird als Bedrohung des Selbstverständlichen erlebt, als Infragestellung der bisher allgemeingültigen Normen.

Gerade bei Menschen, die sich aufgrund eigener Unsicherheiten vermehrt an äusseren Regeln und Autoritäten orientieren, steigert sich diese Beunruhigung zu Angst und nicht selten zu Aggressivität gegenüber denen, die sie mit ihrer „fremden“ Lebensart konfrontieren. Das Abweichende wird aber nicht nur verachtet, sondern auch bewundert. Oft spüren die an Normen gebundenen Menschen untergründig, dass sie auf viele Lebensmöglichkeiten verzichten müssen und sich einengen, nur um die Sicherheit und den Schutz geniessen zu können, die ihnen das Schwimmen mit dem Strom der Mehrheit bietet. Mit der Vernichtung und Verachtung des Abweichenden sollen die eigenen Gefühle von Angst und Neid beseitigt werden. Doch ein innerer Konflikt kann niemals durch Aktionen in der Aussenwelt bewältigt werden, höchstens kann er für kurze Zeit entschärft werden.

Die Weltgeschichte ist voll von Beispielen, von Stigmatisierungen, von Hass und Vernichtung gegenüber Menschengruppen, die nicht der gültigen Normen der mehrheitlichen Gesellschaft entsprachen. Die Ermordung von Millionen von Juden, die Ausländerfeindlichkeit, die Behindertenfeindlichkeit, sowie die Homophobie. Dies sind Beispiele für Ablehnung von Menschengruppen, die nicht in die Norm unserer Gesellschaft zu passen scheinen (KANUHA, 1990). Schliesslich können Lesben und Schwule zu „Abweichenden“ werden, wobei aus der Gewaltforschung bekannt ist, dass das Etikett des Abweichenden letztlich wahllos irgendwelchen Bevölkerungsgruppen zugeteilt werden kann und sie auf diese Weise zum Ziel von Hass und Gewalt werden kann (RAUCHFLEISCH, 1997). Mitglieder einer Minderheit werden gerne als „Sündenböcke“ für eigene unterdrückte Aggressionen missbraucht, obwohl diese Impulse eigentlich aus ganz anderen Quellen stammen und ganz andere Ziele haben. Sozialpsychologisch ist bewiesen, dass Aggressionen, die eigentlich gefürchteten Autoritäten gelten, auf Aussenseiter umgelenkt werden und an ihnen ausgelebt werden. Diese Theorie belegen auch Studien die den Zusammenhang zwischen Gewalttätigkeit, Homophobie und Rassismus belegen (KANUHA, 1990). Seit jeher werden diejenigen zu bevorzugten Opfern, welche die Mehrheit in irgendeiner Weise verunsichern, z.B. indem sie der Gesellschaft alternative Erlebnisweisen und Lebensformen vor Augen führen. Es stellt sich jedoch nun folgende Frage:

Wie kann man Verunsicherung und Betroffenheit gegenüber Regenbogenfamilien entgegenwirken?

Regenbogenfamilien sind in der Schweizerischen Gesellschaft wenig sichtbar. Die Angst vor Unbekanntem kann Auslöser für Vorurteile und Stigmatisierungen sein. Somit ist es wichtig **Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit** zu leisten. Durch theoretische unvoreingenommene Informationen können das Fremdheitsgefühl und die Befangenheit ein stückweit abgebaut werden. Neben der Information stellt das **persönliche Kennenlernen** ein wirksames Mittel gegen Vorurteile und Diskriminierungen dar. Es ist eine bekannte Tatsache, dass Ausgrenzungen vor allem dort erfolgen, wo sie eine anonyme Gruppe betreffen. Sobald aber konkret eine Frau, die man persönlich kennt, betroffen ist, wird die Beurteilung differenzierter.

Es braucht Projekte und Öffentlichkeitsarbeit, um das Sichtbarwerden von Regenbogenfamilien zu fördern und damit die gesellschaftliche Akzeptanz zu verbessern. Auch Änderungen in rechtlicher Hinsicht würden zu einer erhöhten Akzeptanz gegenüber

Regenbogenfamilien beitragen. Ganz wichtig ist hierbei, dass auch die Regenbogenfamilien selber, sich in der Öffentlichkeit zeigen und vor allem ihre Familienform offen leben.

Jeder Mensch sollte sich darüber im Klaren werden, dass letztlich kein Mensch das Recht hat, Vorurteile gegenüber andere Menschen zu hegen, sowie diese auszugrenzen und zu entwerten. Auch sollte sich jeder Mensch immer wieder selbstkritisch hinterfragen und reflektieren. Wir sollten hellhörig werden, wenn wir bei uns feststellen, dass wir die Angehörigen der einen oder anderen Gruppe mit bestimmten „Etiketten“ im Sinne von Stigmatisierungen versehen (RAUCHFLEISCH, 2001).

Dies macht folgende Aussage deutlich:

„Ich wünsche mir von der Gesellschaft, dass die Elternform gleichgeschlechtlicher Paare, mehr akzeptiert wird, das richtet sich vornehmlich an Schulen und Kindergärten... Dass man aufklärt, dass man darauf hinweist, dass es homosexuelle Eltern schon immer gegeben hat. Und vor allem, was ich wichtig finde, dass zum Beispiel zwei Frauen ein Kind erziehen, das war früher Gang und Gebe, der Mann war den ganzen Tag auf dem Feld, er war gar nicht da und so haben Nachbarinnen, Freunde und Familie das Kind erzogen...Ich würde mir natürlich auch wünschen, dass Vorurteile abgebaut werden, durch Aufklärungsarbeit von Sozialwissenschaften.“ (COPUR, 2009)¹⁶

3. Forschungshypothesen

Aufgrund der bearbeiteten Theorie wurden folgende Hypothesen abgeleitet:

3.1. Ausgangshypothese

- **Je offener die Familienform Regenbogenfamilie gelebt wird, desto grösser ist die Akzeptanz gegenüber dieser Familie.**

Diese Ausgangshypothese bildet die Grundlage für die drei weiteren Hypothesen. Sie wurde definiert, weil ich der festen Überzeugung bin, dass mit Offenheit am meisten Akzeptanz erzeugt wird. Die Angst vor Unbekanntem kann Auslöser für Vorurteile und Stigmatisierungen sein (RAUCHFLEISCH, 2001). Offenheit trägt dazu bei, Akzeptanz zu gewinnen. In Verbindung zur Fragestellung bin ich davon überzeugt, dass „sich wohl fühlen“ unabdingbar mit Akzeptanz und Offenheit einher geht. Auch RAUCHGLEISCH (2001) argumentiert ähnlich:

„Kinder werden umso weniger damit aufgezogen, je offener sie selbst, ihre Eltern und andere Freunde und Familienmitglieder mit der sexuellen Orientierung umgehen.“
(RAUCHFLEISCH, 2001, S. 651)

3.2. 1. Haupthypothese

- Die Regenbogenfamilie lebt ihre Familienkonstellation in ihrem Umfeld offen aus.

Aufgrund dieser Haupthypothese gehe ich davon aus, dass die Regenbogenfamilien offen ihre Familienform leben. Mit dem Begriff „Umfeld“ definiere ich die Herkunftsfamilien, Freunde, das Arbeitsumfeld, das Dorf sowie die Kinderstagesstätte/Schule. Auch andere Situationen im gesellschaftlichen Leben werden berücksichtigt. Es werden die Eindrücke aus Sicht der Betroffenen festgehalten. An die Hypothesen folgt jeweils auch die Operationalisierung.

¹⁶ Zitate aus Experteninterview zusammengefasst

Zu dieser Haupthypothese wurden sieben Indikatoren definiert. Die ersten zwei Indikatoren wurden definiert, um allgemeine Eindrücke festzuhalten. Die letzten fünf Indikatoren überprüfen die wahrgenommenen Reaktionen der verschiedenen Lebensbereiche.

1. Indikator: Persönlicher Umgang im Umfeld

Anhand dieses Indikators wird festgehalten, wie die Frauen im Allgemeinen ihre Lebensform in ihrem Umfeld leben. Ob sie aus persönlicher Sicht offen damit umgehen oder nicht.

2. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Gesellschaft allgemein

Dieser Indikator wurde ausgewählt, um die Reaktionen der Gesellschaft zu veranschaulichen. Was haben die Frauen für Erfahrungen in verschiedenen Situationen gemacht. Welche Gesellschaftsbereiche reagieren auf welche Art und Weise auf die Regenbogenfamilie?

3. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Herkunftsfamilie

Mit diesem Indikator wird überprüft, ob die Herkunftsfamilien hinter der Regenbogenfamilie stehen oder nicht. Wie offen sie im Umfeld mit der Tatsache, dass ihre lesbische Tochter Kinder hat, umgehen. Wie sich der Kontakt zur Herkunftsfamilie gestaltet und ob sich diese bei Zeit und Bedarf auch an der Kinderbetreuung beteiligen.

4. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen des Freundeskreises

Dieser Indikator wurde definiert, um herauszufinden, wie der Freundeskreis der Frauen reagiert hat. Haben die Frauen Unterstützung oder Ablehnung von ihren Freunden erhalten? Wie gehen die Freunde mit der Regenbogenfamilie um?

5. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen im Arbeitsumfeld

Anhand dieses Indikators soll überprüft werden, wie das Arbeitsumfeld auf die Regenbogenfamilie reagiert. Ist auch hier ein offener Umgang ohne Diskriminierung gewährleistet? Wird die Partnerin auch zu einem Geschäftsessen eingeladen? Erhält die Co-Mutter Vaterchaftsurlaub, wenn das Kind geboren wird?

6. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Menschen des Wohnorts

Mit diesem Indikator soll herausgefunden werden, wie das Dorf/die Stadt auf die Regenbogenfamilie reagiert hat? Wissen die Bewohner überhaupt, dass die Frauen in einer Regenbogenfamilie leben, nehmen sie das wahr? Welche Reaktionen spüren die Frauen von den Nachbarn? Wie reagiert die Dame an der Kasse im Einkaufsladen? Wie reagieren die Menschen auf dem Spielplatz?

7. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Kindertagesstätte/Schule

Anhand dieses Indikators wird veranschaulicht, wie die Betreuer der Kindertagesstätte, sowie die Lehrer in der Schule mit dieser Familienform umgehen. Wie reagieren die Mitschüler in der Schule gegenüber den Regenbogenkindern? Werden die Kinder gehänselt aufgrund der sexuellen Orientierung ihrer Eltern?

Mir ist klar, dass Beziehungen auch aus anderen Gründen nicht funktionieren können, in der Auswertung wird dies berücksichtigt.

3.3. 2. Haupthypothese

➤ Es besteht ein offener Umgang in Bezug auf den Vater.

Ich gehe davon aus, dass die Mütter dem Kind offen darlegen, dass es durch Insemination entstanden ist. Anhand dieser Hypothese will ich erforschen, ob innerhalb der Familie ein offener Umgang in Bezug auf den Vater besteht.

Zu dieser Haupthypothese wurden drei Indikatoren definiert.

1. Indikator: Umgang hinsichtlich der Insemination gegenüber dem Kind/der Kinder

Ich gehe davon aus, dass die Mütter dem Kind seinen Entstehungsweg offen darlegen. Kommt das Kind in das Alter, in dem es wissen will, woher die Babys kommen, wird es über seine Herkunft aufgeklärt. Das Kind kann sich bei Fragen an die Mütter wenden.

2. Indikator: Rolle des Vaters

Anhand dieses Indikators soll überprüft werden, welche Rolle der Vater in der Familie einnimmt. Nimmt der Vater/Spender am Leben des Kindes teil? Übernimmt er in irgendeiner Form eine Bezugspersonfunktion?

3. Indikator: Kontakt zum Vater

Mit diesem Indikator soll herausgefunden werden, wie sich der Kontakt zwischen dem Kind und dem Vater gestaltet. Besteht ein regelmässiger Kontakt zwischen dem Kind und dem Vater?

3.4. 3. Haupthypothese

➤ Die Regenbogenfamilie spricht mit der Vormundschaftsbehörde offen über ihre Familienkonstellation.

Anhand dieser Hypothese soll herausgefunden werden, ob die Regenbogenfamilie gegenüber der Vormundschaftsbehörde offen über ihre Lebensform sprechen und wie diese damit umgehen.

Zu dieser Haupthypothese wurden drei Indikatoren definiert.

1. Indikator: Informationen betreffend Familienkonstellation

Offenheit definiere ich so, dass sie die Vormundschaftsbehörde über ihre Partnerschaft und das gemeinsame Kind informiert haben. Jedoch können sie Informationen, die wichtig sind, um ihre Rechte als Eltern wahrnehmen zu können für sich behalten, so z.B. den Namen des Vaters.

2. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Vormundschaftsbehörde

Anhand dieses Indikators soll veranschaulicht werden, wie die Vormundschaftsbehörden auf die Regenbogenfamilie reagiert haben. Welche Haltungen wurden vertreten? Besteht Ablehnung oder Interesse?

3. Indikator: Wahrnehmung der geltenden Rechtslage

Es ist eine Tatsache, dass Regenbogenfamilien in unserer Gesellschaft existieren. Mit diesem Indikator soll herausgefunden werden, wie die Frauen die heute geltende Rechtslage in der Schweiz wahrnehmen? Was wünschen sie sich für die Zukunft?

4. Methodik

In diesem Kapitel wird zur Methodik genauer Bezug genommen, indem das Forschungsvorgehen sowie das Forschungsinstrument beschrieben werden. Anschliessend folgt eine Beschreibung des Untersuchungsfeldes, des Verfahrens zur Gewinnung der Interviewpartnerinnen und nähere Angaben zu den verschiedenen Regenbogenfamilien. Zum Schluss werden die ethischen Grundsätze vorgestellt, die diese Arbeit erforderte.

4.1. Forschungsvorgehen

Zu Beginn dieser Arbeit suchte ich verschiedene Fachliteratur zum Thema "Lesben und Kinder". Ich recherchierte im Internet, suchte in Bibliotheken und Buchhandlungen nach Büchern und studierte Forschungsarbeiten zu diesem Thema. Wie sich herausstellte wird zur Zeit das Thema Kinder in Regenbogenfamilien umfangreich erforscht, jedoch wird auf die Frauen und wie die Gesellschaft darauf reagiert, wenig eingegangen. Somit entschied ich mich, diesen Bereich genauer zu erforschen. Ich grenzte mein Thema ein und setzte mich mit einer geeigneten Fragestellung auseinander. Anschliessend trug ich die dazu passende Theorie sowie die darauf aufgebauten Ziele und Hypothesen im Projekt zusammen.

Nach der Annahme des Projekts setzte ich mich nochmals intensiv mit dem Theorieteil auseinander und suchte nach geeigneten Personen für die Interviews. Durch das Experteninterview mit Frau Eylem Copur erhielt ich wertvolle Informationen aus der Praxis zum aktuellen rechtlichen Stand in der Schweiz. Über das Internet fand ich zwei Paare und eine alleinstehende Frau, die bereit waren, mit mir ein Interview zu führen. Ich transkribierte die Interviews, anschliessend folgte die Auswertung. Während der Synthese setzte ich mich zusätzlich noch mit einer aktuellen, repräsentativen Studie (RUPP, 2009), die in Deutschland gemacht wurde, auseinander. Diese Studie war sehr hilfreich. Somit konnte ich meine Erkenntnisse mit repräsentativen Ergebnissen vergleichen.

4.1.1. Argumentation der gewählten Forschungsmethode

Die Datenerhebung fand mittels eines halboffenen Leitfadeninterviews statt. Ich habe diese Form der Befragung gewählt, damit ich die für die Forschung wichtigen Themenbereiche ansprechen konnte und der Befragte die Möglichkeit hatte, frei zu erzählen. Dies ist eine offene halbstrukturierte Befragung. Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschliessend transkribiert. Somit konnte ich mich während der Befragung ganz auf mein Gegenüber konzentrieren und bei Unklarheiten nachfragen. Das Interview wird qualitativ ausgewertet. Ich hatte die Möglichkeit, die Erfahrungen und Erlebnisse der Frauen aus ihrer Sicht wahr zu nehmen und miteinander zu vergleichen.

Das Interview als Erhebungsinstrument für diese Arbeit brachte Vor- und Nachteile mit sich. Vorteile waren unter anderem, dass die Frauen die Möglichkeit hatten, über ihre Erfahrungen zu sprechen und ihre Perspektiven darzulegen, dass Nonverbales sichtbar wurde und dass bei Unklarheiten nachgefragt werden konnte. Weiter war es beim Interview vorteilhaft, dass sich durch das Gespräch weitere Themenbereiche ergeben konnten und man sich ein persönliches Bild der Interviewten (z.T. auch der Kinder) machen konnte. Nachteile beim Interview waren bspw., dass vorgegebene Themenbereiche wenig Spielraum für weitere Ausschweifungen seitens der Befragten liessen, dass Manipulationsgefahr seitens des Interviewers bestand, dass je nach Länge des Interviews mit der Zeit die Konzentration abnahm oder dass Tonbandaufnahmen akkustisch gestört wurden (Kinder).

4.1.2. Entwicklung des Instruments

Anhand der Theorie und der Hypothesen wurde ein Leitfaden¹⁷ für die Interviews erstellt. Anfangs habe ich offene Fragen zu jedem Themenbereich definiert. Auf Hinweis der Dozentin wurden die Interviews dann aber anhand von Themenbereichen und nicht anhand konkreter Fragen durchgeführt. Es wurde mit zwei neutralen Personen einen Vortest durchgeführt. Diese haben die Fragen auf Verständlichkeit geprüft und ich konnte feststellen, wie viel Zeit ungefähr eingeplant werden muss.

4.1.3. Das Untersuchungsfeld

Das Untersuchungsfeld dieser Diplomarbeit umfasst lesbische Frauen in der Schweiz, die durch künstliche Insemination ihren Kinderwunsch verwirklicht haben. Ich habe drei Interviews durchgeführt. Mit einer Frau, die in einer eingetragenen Partnerschaft lebt und mit ihrer Partnerin eine gemeinsame Elternschaft ausübt. Mit einer alleinstehenden Frau, die zum Zeitpunkt der Geburt der Kinder mit der sozialen Mutter zusammen war. Zum Schluss wurde noch ein Interview mit einem Paar durchgeführt, welches ebenfalls eine gemeinsame Elternschaft ausübt. Beide Frauen beantworteten abwechselnd die Fragen und ergänzten sich gegenseitig. Durch die Unsichtbarkeit dieser Familie und der rechtlichen Lage in der Schweiz habe ich anfangs befürchtet, dass ich keine geeigneten Interviewpartnerinnen finden werde. Es hat sich auch ein französisch – sprechendes Paar gemeldet. Nach langen Überlegungen musste ich diese aber leider ablehnen. Durch die Sprachbarriere wäre der Aufwand viel zu gross gewesen und hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Schlussendlich konnte ich drei Interviews mit der geeigneten Zielgruppe durchführen.

4.1.4. Verfahren zur Gewinnung der Interviewpartnerinnen

Auf der Homepage von LOS¹⁸ habe ich die verschiedenen Vereine angefragt, ob sie meinen Anfrage – Brief an die betreffenden Frauen- Zielgruppen weiterleiten können. Auch die LOS selber habe ich angefragt. Bereits gefundene Interviewpartnerinnen haben mir auch bei der Suche nach geeigneten Frauen geholfen. Auch habe ich mit zwei Fertilisationskliniken in Dänemark Kontakt aufgenommen. Diese wollten meinen Anfrage –Brief für ein Interview an die Frauen aus der Schweiz, die bei ihnen eine künstliche Insemination durchgeführt haben, weiterleiten. Jedoch bin ich mir nicht ganz sicher, ob dies wirklich geklappt hat. Es haben sich keine Frauen aus dieser Quelle bei mir gemeldet und die Kliniken haben mir nicht mehr geantwortet.

In einem Lesbenforum auf der Homepage www.her2her.com¹⁹ habe ich ebenfalls nach Frauen meiner Zielgruppe gesucht. In diesem Forum bin ich aber eher auf Abwertung gestossen, ich habe auf meine Anfrage negative sowie misstrauische Reaktionen erhalten. Dies führe ich darauf zurück, dass sich diese Frauen zunächst von mir verurteilt fühlten, was wiederum auf Erfahrungen in ihrem Leben zurückzuführen sein könnte. Auch hat die erste negative Reaktion weitere negative Reaktionen als Kettenreaktion ausgelöst.

An die Interviewpartnerinnen bin ich schlussendlich über die verschiedenen Vereine auf der Homepage von LOS gestossen. Wie sich im Interview heraus stellte, haben sich diejenigen Frauen bei mir gemeldet, die ihre Familienform offen leben und auch in der Öffentlichkeit zeigen. Alle Frauen waren bereits in den Medien präsent und sind engagiert ihre Form der Familie auch rechtlich abzusichern.

4.2. Auswertungsverfahren

Durch die drei Interviews konnte ich die Erfahrungen und Wünsche der Frauen wahrnehmen. Die Forschung ist nicht repräsentativ und beinhaltet subjektive Wahrnehmungen der Befrag-

¹⁷ Der Leitfaden zu den Interviews ist im Anhang zu finden

¹⁸ Die nationale Lesbenorganisation LOS, die grösste schweizerische Lesbenorganisation

¹⁹ <http://www.her2her.com/forum/viewtopic.php?t=10403>

ten. Es wäre schlicht unmöglich gewesen, in der Schweiz zu diesem Thema eine repräsentative Studie zu machen, da die Anzahl der Regenbogenfamilien im Verborgenen liegt. Auch hätte es den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Die Dauer der Interviews betrug zwischen 40 und 70 Minuten. Die Interviews wurden im Dialekt durchgeführt und Verständlichkeit halber ins Schriftdeutsche übersetzt. Die Auswertung der Interviews erfolgte durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. Ich habe die Grundform der Strukturierung gewählt, diese filtert eine gewisse Struktur aus dem Material heraus (MAYRING, 2002). Anhand der Hypothesen habe ich Themenkataloge²⁰ definiert. Die definierten Kataloge entsprechen den gewählten Indikatoren und stimmen mit den Hypothesen überein. Die passenden Textstellen wurden den verschiedenen Themenkatalogen zugeteilt. Während der Auswertung mussten zusätzlich neue Kataloge erstellt werden, um für die Forschung wichtigen Aussagen festzuhalten. Danach wurden die Aussagen der verschiedenen Interviews analysiert, interpretiert und miteinander verglichen. Ich setzte mich nochmals mit dem theoretischen Teil auseinander und brachte die Ergebnisse mit der Theorie in Zusammenhang. Zum Schluss habe ich die Hypothesen ausgewertet.

4.3. Beschreibung der Interviewpartnerinnen

4.3.1. Regenbogenfamilie A

Angelika²¹ und Andrea sind seit zwölf Jahren ein Paar und leben seit zwei Jahren in einer eingetragenen Partnerschaft. Andrea arbeitet als Sozialarbeiterin beim Staat. Sie haben zwei Kinder. Tim ist zwei Jahre alt und Lina ist viereinhalb Monate alt. Angelika ist die biologische Mutter von Tim und Andrea ist die biologische Mutter von Lina. Sie sehen sich gleichwertig in der Elternschaft und wollen mittlerweile nicht mehr darauf antworten, wer die biologische Mutter von welchem Kind ist. Für sie ist es klar, sie sind beide Mütter von beiden Kindern.

Sie haben sich sehr lange mit dem Thema Kinderwunsch und dessen Realisation auseinandergesetzt. Um ihren Kinderwunsch zu verwirklichen, überlegten sie sich zunächst ein Kind zu adoptieren. Bald haben sie festgestellt, dass sie eine gemeinsame Elternschaft übernehmen möchten, somit war die nächste Idee, sich im Ausland in einer Klinik künstlich befruchten zu lassen. Schlussendlich haben sie sich entschieden, durch eine Selbstinsemination eine Familie zu gründen. Sie wollten dem Kind die Möglichkeit geben, seine biologische Abstammung zu kennen.

Somit haben sie beim ersten Kind von einem Bekannten eines Bekannten Sperma erhalten. Sie kannten den Spender zunächst nicht. Die Selbstinsemination hat auf Anhieb funktioniert. Sie haben mit dem Samenspender einen schriftlichen Vertrag gemacht, indem er von Pflichten und Rechten entbunden wird. Jedoch fordert der Spender nun mehr Rechte ein.

Beim zweiten Kind haben sie sich mehr Zeit genommen. Sie haben den Spender gekannt. Auch diesmal hat die Selbstinsemination auf Anhieb geklappt. Dieser Samenspender hält sich an die Vereinbarungen, die sie im schriftlichen Vertrag festgehalten haben.

Andrea und Angelika haben in der Schweiz regelmässige Treffen für Regenbogenfamilien gegründet. Das erste Treffen fand im Januar 2009 statt. An den Treffen sind regelmässig vier bis neun verschiedene Familien anwesend. In Luzern soll demnächst auch noch ein Verein für Regenbogenfamilientreffen gegründet werden.

4.3.2. Regenbogenfamilie B

Säma arbeitet seit zwanzig Jahren in der Psychiatrie. Sie absolviert zurzeit die Ausbildung an der Fachhochschule für Soziale Arbeit.

Mit der Partnerin, mit welcher sie den Kinderwunsch verwirklichte, war sie vierzehn Jahre zusammen. Sie lebten damals in einer ländlichen Gegend, in einem Dorf. Säma hat zwei Kinder. Nina ist zwanzig Jahre alt und Nicola ist sechzehn Jahre alt. Säma ist die biologische Mutter beider Kinder.

²⁰ Die Themenkataloge befinden sich im Auswertungsraster im Anhang

²¹ Die Namen wurden geändert

Zunächst hatte das Paar die Idee sich in einer Klinik befruchten zu lassen. Der Spender sollte anonym sein. Sie wollten am Anfang nicht wissen, wer der Vater ist. Die Partnerin versuchte als erste schwanger zu werden. Als dies nicht funktionierte, versuchte Säma schwanger zu werden. Sie ging bis nach Deutschland in eine Klinik. In der Schweiz wurde ihr Wunsch in der Klinik verwehrt, obwohl damals noch keine Bestimmungen über die Fortpflanzungsmedizin im Gesetz verankert waren. Dies geschah in einem Zeitraum von sechs bis sieben Jahren. Schlussendlich haben sie Freunde von sich gefragt, ob sie bereit wären, Samen zu spenden. Einer hat sich bereit erklärt und es hat dann beim ersten Mal funktioniert. Beim zweiten Kind hat sich dieser Freund zurückgezogen. Sie haben daraufhin einen anderen gefragt. Dieses Mal dauerte es ein Jahr bis Säma schwanger wurde.

Als Nina sechs Jahre alt war, trennten sich Säma und ihre Partnerin. Bei der Trennung haben sie einen Vertrag betreffend Pflichten und Rechten gemacht, woran sich beide gehalten haben.

4.3.3. Regenbogenfamilie C

Anita und Aurelia sind seit zehn Jahren ein Paar und leben seit zwei Jahren in einer eingetragenen Partnerschaft. Anita ist Ärztin, jedoch ist ihr jetziger Beruf Hausfrau und Mutter. Ihre Partnerin Aurelia ist Gynäkologin und hat seit sechs Jahren eine eigene Praxis. Eine zeitlang arbeiteten sie gemeinsam in der Praxis. Anita hat ihren Beruf als Ärztin aufgegeben und bei Aurelia in der Praxis als Praxisassistentin gearbeitet, im Wissen, dass sie eine Familie planen.

Anita ist schwanger, in vier Monaten kommt das Kind zur Welt. Lukas ist sechzehn Monate alt. Anita ist die biologische Mutter beider Kinder. Während einer Australienreise 2002 haben sie das erste Mal über den Kinderwunsch gesprochen. Es gab aber in dem Sinne kein Auslöser für den Kinderwunsch. Es war soviel Liebe, Vertrauen und Geborgenheit in ihrer Beziehung, dass sie beschlossen haben, ein Kind zu bekommen. Laut Anita kam der Kinderwunsch aus dem Gefühl heraus und nicht aus dem Kopf.

Der Vater von Lukas hat im selben Spital gearbeitet wie Anita und Aurelia. Er hat von sich aus angeboten, dass wenn sie einmal Kinder möchten, er sich als Spender gerne zur Verfügung stellt. Obwohl sie eine Zeit lang keinen Kontakt mehr mit dem Mann hatten, war es klar, dass dieser Mann der Vater sein wird. Somit ist Lukas durch Selbstinsemination entstanden. Der Partner von Lukas Vater hat den Samen für das zweite Kind gespendet. Mit beiden Vätern wurden schriftliche Abmachungen vereinbart: Die Männer müssen keinen Unterhalt zahlen, die Kinder wachsen primär bei den Frauen auf und die Kinder sehen ihre Väter regelmässig.

Aurelia und Anita sind öfters in den Medien zu sehen. Sie kämpfen dafür, dass ihre Kinder die gleichen Rechte haben, wie andere Kinder. Sie fordern die Stiefkindadoption. Durch ihre Präsenz in den Medien wollen sie auf Regenbogenfamilien aufmerksam machen und ihre Familien sichtbar werden lassen.

4.4. Ethische Aspekte

Ich nehme an, dass sich nicht viele Frauen bei mir gemeldet haben, weil künstliche Insemination bei gleichgeschlechtlichen Paaren in der Schweiz verboten ist. Somit ist ein sensibler Umgang mit den Interviewpartnerinnen sehr wichtig.

Alle Daten werden anonymisiert und vertraulich behandelt. Die transkribierten Interviews wurden nicht in diese Arbeit eingeführt, damit die Interviewten nicht erkennbar werden.

Auch wenn die Interviewpartnerinnen in den Medien präsent sind, finde ich es trotzdem wichtig, dass keine Rückschlüsse auf die Personen möglich sind. Die Aussagen der Befragten sind offen und sehr persönlich. Es kostete es mich Überwindung, mir anzumassen, die Situationen und Erfahrungen der Frauen zu analysieren und zu interpretieren.

Ich bin mir bewusst, dass diese Forschung aufgrund meiner eigenen Wahrnehmung und Werthaltung entstanden ist. Meine Dozentin hat mich immer wieder darauf hingewiesen, die-

ser Arbeit mit Objektivität zu begegnen. Es fließt eigenes Interesse in diese Arbeit. Vor allem aber ist mir wichtig, die Menschen zum Thema Lesben und Kinder zu sensibilisieren

5. Auswertung der Interviews

5.1. Analyse

In diesem Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der Auswertung präsentiert. Anhand der Kategorien sind die Aussagen der Interviewpartnerinnen zusammengefasst und zitiert. Die Zitate können dem Auswertungsraster im Anhang entnommen werden.

5.1.1. 1. Haupthypothese

Die Regenbogenfamilie lebt ihre Familienkonstellation in ihrem Umfeld offen aus.

1. Indikator: Persönlicher Umgang im Umfeld

Angelika und Andrea, von Interview A, haben sich stark mit dem Thema Lesben und Kinder und wie offen sie diese Familienkonstellation leben wollen, auseinandergesetzt. Sie haben viele Fachpersonen zu ihrem Entscheid, den Kinderwunsch zu erfüllen, miteinbezogen.

„... wir haben festgestellt, umso natürlicher man mit dieser Lebensform umgeht, umso besser ist es für die Kinder. Also, man kann sie stärken, indem man einfach ehrlich zu dem steht. Dass man weiss, dass es verschiedene Familienbilder gibt und ähm, und durch das, dass man ihnen auch aufzeigt, dass sie nicht allein sind, dass es mehrere solche Familien gibt, das soll sie stärken.“

Säma aus Interview B hat sich ebenfalls im Voraus stark damit auseinandergesetzt, was es für eine lesbische Frau bedeutet, ihren Kinderwunsch zu verwirklichen. Sie ist sehr früh mit ihrer Schwangerschaft öffentlich geworden.

„Also ich habe ja mich intensiv damit auseinander gesetzt, weißt du, was das, ähm, alles, und mit allem, und darf ich das einem Kind antun, ist das nicht extrem egoistisch, was könnten für Reaktionen kommen, wie würde ich reagieren wenn, ähm, wie gehe ich mit der Öffentlichkeit um. Das sind alles Fragen gewesen, die mich lange vorher schon begleitet haben, natürlich. Und ähm, ich bin sehr früh öffentlich geworden, also ich fand, ich wollte es sagen bevor man mir ansieht, dass ich schwanger bin. Wir sind klar, also wir hatten kein Coming-Out mehr, wir hatten das beide schon viel früher gehabt, also wir haben das immer offen ausgelebt und waren so als Frauenpaar, habe ich das Gefühl gehabt, akzeptiert.“

Säma hat ihre Familienkonstellation überall, wo es wichtig für die Kinder war, offen gelebt. Sie beschreibt das ständige Coming-Out als Belastungssituationen, die bei heterosexuellen Paaren nicht da sind. Immer wieder gibt es Momente in denen es zu überlegen gilt, wie sagen wir es wem, wo sagen wir es usw.

Anita und Aurelia (C) können sich zunächst nicht daran erinnern, dass es Situationen gab, in denen sie mit ihrer Familienform nicht offen umgegangen sind. Sie erzählen nicht jedem, dass sie eine Regenbogenfamilie sind. Jedoch erwidern sie auf Fragen, zu wem das Kind gehört, dass es zu beiden gehört. Anita kann sich an eine Situation erinnern, in der sie verschwiegen hat, dass sie in einer lesbischen Beziehung mit Aurelia ist. Ein Moslem wartete in der Praxis auf seine Frau, die bei Aurelia in Behandlung war. An der Wand waren Bilder von der gemeinsamen Australienreise von Anita und Aurelia aufgehängt. Der Moslem sucht Anita im Labor auf und fragte sie, ob sie denn Schwestern seien. Daraufhin fing Anita an zu schwitzen und beschloss, dass es klüger ist, dem Moslem nicht die ganze Wahrheit zu sagen, somit sagte sie, dass sie Freunde seien. Sie hatte keine Angst, dass er ihr etwas angetan hätte, jedoch fand sie, das sei jetzt ihre Privatsphäre.

Aurelia findet, dass es klar ist, dass wenn sie in eine Gruppe hineinkommen, die tief religiös oder konservativ ist, oder in einem Restaurant zehn Neonazis sitzen, will sie ihre Lebensweise nicht preisgeben und plattdrücken. Diese Konfrontationen will sie aus Sicherheitsgründen verhindern.

Anita und Aurelia (C) waren vermehrt in den Medien präsent. Anfangs haben sie sich zwar überlegt, ob sie es wagen wollen, öffentlich zu werden. Schliesslich hat Aurelia eine eigene Praxis und sie wussten noch nicht mit was für Reaktionen sie rechnen müssen. Aber es hat sich in jedem Fall gelohnt, sie freuen sich über die positiven Reaktionen der Menschen.

„Aber eben, wie gesagt, wir kamen in den Medien, überall, alle haben uns im Fernseher und in der Zeitung gesehen, auch Patientinnen aus der Praxis, also, es haben zu hunderte gratuliert und Karten gebracht, und Geschenke gebracht und so, also versteckt haben wir uns nicht.“

Vor allem finden sie es wichtig ihre Familienform für das Kind offen zu leben.

„Also ich denke auch für das Kind, das ist schlussendlich, für das Kind das Schlechteste, was man machen kann, wenn man sich versteckt, wenn man lügt, ich meine, das bringt nichts.“

Aurelia ist froh um die Medien, durch die Medien können sie der Gesellschaft etwas vermitteln und Vorurteile abbauen.

„Und das ist, ich denke, das ist schlussendlich die einzige Chance, um die Leute positiv zu stimmen, also es hatten noch viele irgendwie das Gefühl, ja, ich weiss nicht recht, zwei Frauen und ein Kind, aber schon nur als sie dann uns kennen lernen, und dann sagen, ah ja, wir sind ja eigentlich eine ganz normale Familie, so im Stile, ja, was soll ich dagegen haben, und ich glaube, das ist die Chance, oder, überhaupt, für das Thema, dass das schlussendlich bei den Leuten auch positiv ankommt oder zumindest neutral, dass die Leute einfach nicht dagegen sind.“

„Es ist dann nicht mehr gefährlich, oder so mysteriös, oder.“

2. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Gesellschaft allgemein

Die Regenbogenfamilie aus Interview A fühlen sich in ihrem Umfeld akzeptiert.

„Wir hatten das Glück, dass wir Lesben waren, die nie das Gefühl hatten, dass weil wir lesbisch waren, auf den Kinderwunsch verzichten müssen. Wir glauben auch, dass es mit dem in Zusammenhang steht, dass wir von unserem Umfeld getragen worden sind, also wir haben uns, ähm, also wir wussten, dass Lesben und Schwule nicht die gleichen Rechte haben, wie, wie Heteros, aber es war nie wirklich präsent, weil das ganze Umfeld es akzeptiert hat.“

Sie fühlen sich in den Kreisen, in denen sie sich bewegen akzeptiert. Angelika sagte bewusst „Kreise“, denn sie ist der Meinung, dass es Unterschiede gibt, wo man in der Schweiz lebt. Sie denkt, dass Regenbogenfamilien nicht in allen Teilen der Schweiz gleich akzeptiert und toleriert werden. Somit erwartet Angelika von der Gesellschaft Akzeptanz gegenüber dieser Familienform.

„Akzeptanz, gegenüber dieser Familienform, die ist natürlich nicht da zum Teil, oder, in vielen Teilen ist es doch möglich, es ist vielleicht, man kann sich einfach, das ist für sie einfach unmöglich, oder, also, die, die ähm, das Bild von zwei Lesben oder zwei Schwulen ist dann auch nochmals etwas anderes, oder.“

Was Andrea und Angelika eigentlich am meisten weh tut, ist, dass die Leute gleichgeschlechtliche Eltern nur auf dessen sexuelle Orientierung fokussieren und nicht den Mensch im Vordergrund sehen.

„...also, es hat ganz viele Eltern, die sind schon da, die kommen, die haben Kinder von vorherigen Heterobeziehungen und das heisst, nur weil sie schwul oder lesbisch sind, dass sie die schlechteren Eltern wären, oder gar keine Elternschaft übernehmen sollten.“

Säma fühlte sich in der Beziehung mit ihrer Partnerin akzeptiert. Am Anfang ihrer ersten Schwangerschaft erhielt sie sehr negative Reaktionen in ihrem Wohnort. Dies hat sich mit der Zeit gewandelt.

„Also, es gab auch gute Leute, weißt du, es ist nicht irgendwie generell, irgendwo, alle wollten uns schlecht, es ist einfach, es sind, also, es hat ganz viele Sachen, die mitlaufen, wo man sich immer denkt, ui, da muss ich dafür kämpfen, da muss ich dafür schauen.“

Sämas Partnerin war bei der Geburt von Nina dabei. Nach der Geburt musste Nina mit dem Helikopter nach Zürich in den Spital fliegen. Sämas Partnerin und Vater wollten Nina am nächsten Tag besuchen. Säma dachte, ich muss die im Spital anrufen und sie vorbereiten, damit sie meine Partnerin zu ihrer Tochter auf die Intensivstation lassen.

„...weil das sind ja alles immer Sachen, um die man immer kämpfen muss. Und ich habe sie angerufen und sagte ihnen, dass meine Freundin und mein Vater vorbeikommen und äh, Nina besuchen. Und dann sagte sie: „Ja, aber Sie wissen, dass nur die engsten Familieangehörigen in die Intensivstation dürfen“. Und ich holte gerade Luft, um eine lange Erklärung zu machen und dann sagte sie: „Also ihre Freundin darf hinein kommen, aber ihr Vater muss draussen warten“. (lacht) Also so überraschende Sachen haben wir auch erlebt.“

Säma kritisiert, dass es immer noch keine Gleichstellung für Regenbogenfamilien gibt. Diese Tatsache empfindet sie als Diskriminierung. Sie spürt von der Gesellschaft eine oberflächliche Toleranz. Sie findet, dass sich gegenüber früher schon etwas geändert hat, dass es früher offener feindselig war. Dennoch ist sie der Meinung:

„...eigentlich steht uns das Ganze zu, finde ich, finde ich.“

Aurelia (C) ist ebenfalls der Ansicht, dass sich vieles geändert hat in den letzten zwanzig Jahren.

„Und heute, ist es eben nicht mehr eine Katastrophe, dass man lesbisch ist und es ist auch nicht mehr eine Katastrophe, dass man Kinder ohne Mann hat. Und, ich weiss auch nicht, durch dass sich in der Gesellschaft einiges gewandelt hat, ähm, dass die Akzeptanz besser geworden ist, habe ich als lesbische Frau viel ein besseres Selbstbewusstsein, auch für mich selber, entwickelt.“

Anita hat die Erfahrung gemacht, dass für die Menschen wichtig ist, dass das Kind einen Vater hat. Sie hat jeweils positive Reaktionen erlebt, als sie vom regelmässigen Kontakt zum Vater erzählt hat. Sie denkt, wenn das Kind über eine anonyme Samenspende gezeugt worden und der Vater unbekannt wäre, würden das die Menschen nicht gut finden.

Die Regenbogenfamilie (C) fühlt sich in den Medien positiv dargestellt. Die Medien kamen ihnen mit Wohlwollen, Interesse und auch vorausschauend entgegen. Es wurden auch rechtliche Themen angeschnitten, auf die, die Politik irgendwann eingehen muss. Aurelia findet, dass die Geschichte mit Herz gemacht worden ist.

„Sie haben in dem Sinn sehr einseitig, im positiven Sinn einseitig, Bericht erstattet. Also es ist ganz klar gewesen, dass das eine gute Sache ist, dass es den Leuten auch nahe gehen wird, die farbigen Bilder und so.“

Anita erlebt seitens der Gesellschaft eine Haltung zwischen Akzeptanz und Toleranz. Meistens fühlt sie sich akzeptiert. In ihrem persönlichen Umfeld spürt sie Toleranz, die finden das gut, stehen hinter der Familie und geben auch Unterstützung.

„...die finden das gut und sie sagen auch, dass sie sehen, dass wir das Kind so gerne haben und dass es ihm gut geht, was wollen die Leute da dagegen haben. Ich denke, das ist schlussendlich auch das, was man will, oder, man will, dass es dem Kind gut geht, man will nichts anderes.“

Im Vergleich zu früher hat sich vieles verbessert, findet Aurelia, jedoch weist sie darauf hin, dass es immer noch Diskriminierungen gibt und über die Grenze hinaus sogar noch Tötungen aufgrund von Homosexualität gibt. Somit findet sie, dafür, dass die Schweiz ein konservativer Staat ist, sei in den letzten zehn bis zwanzig Jahren viel erreicht worden.

Als eingetragenes Paar mit Kind können Aurelia und Anita auch von Familienvergünstigungen und Familienversicherungen profitieren. Aurelia fordert das volle Adoptionsrecht.

„und wenn wir das nicht bekommen, dann ist das schlicht und einfach eine Diskriminierung von einer Gruppe, die existiert und seinen Beitrag in der Gesellschaft leistet.“

3. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Herkunftsfamilie

Da ich zwei Paare und eine alleinstehende Frau interviewt habe, können bei diesem Indikator die Erfahrungen von fünf Frauen festgehalten werden. Die Herkunftsfamilien von vier der fünf Frauen akzeptieren die Tatsache, dass ihre Tochter in einer Regenbogenfamilie lebt. Die zwei Frauen, Angelika und Andrea von Interview A berichten über grosse Freude der Familienangehörigen.

„Also, das war für sie wirklich auch ein Highlight. Grosseltern, Geschwister, und ähm, sie sind sehr offen mit dem umgegangen.“

Die alleinstehende Frau, Säma aus Interview B hat ihre Familie im Voraus darüber informiert, dass sie ihren Kinderwunsch umsetzen will. Der Vater hat sich sehr gefreut, die Mutter brauchte drei Monate, um es akzeptieren zu können. Säma spricht von einer sehr nahen Beziehung zwischen den Grosseltern und den Kindern. Die Kinder waren oft bei den Grosseltern und Säma erhielt Unterstützung von ihren Eltern.

„...ich denke, sie hat die drei Monate gebraucht. Und sie haben beide eine sehr, sehr nahe Beziehung zu meinen Kindern. Sie waren viel bei ihnen und sie haben mich ab und zu unterstützt, als ich alleine war, ja.“

Die Schwester von Säma, sie ist ebenfalls lesbisch, reagierte mit Freude. Auch von der Schwester wurde Säma wohlwollend unterstützt. Der Bruder von Säma hatte zu Beginn Mühe. Er hat mit ihr seine ganzen Vorurteile und Ängste ausdiskutiert. Sobald er selber auch Kinder hatte, konnte er es akzeptieren. Säma hat viel Kontakt zu ihren Eltern. Zu den Geschwistern hat sie weniger Kontakt. Laut Säma ist das immer schon so gewesen, jedoch unterstützen sie sich gegenseitig und sind füreinander da.

In der Kernfamilie ist die Schwangerschaft von Säma auf Akzeptanz gestossen. Jedoch kam es zu einer riesigen Familienspaltung in der Familie von Sämas Mutter, also mit den Geschwistern der Mutter. So wurden sie zum Beispiel von der Weihnachtsfeier eingeladen. Sämas Mutter hat sich für ihre Tochter eingesetzt und ist hinter ihr gestanden.

Anita aus Interview C hat ihren Eltern im Voraus nichts über die Familienplanung gesagt. Sie stellte ihre Eltern vor vollendete Tatsachen. Die Eltern waren sehr überrascht, sie haben es überhaupt nicht erwartet. Sie akzeptierten es aber auf Anhieb und freuten sich über das erste Enkelkind in der Familie.

„Ja, absolut. Also sie freuen sich wirklich, haben auch keine Mühe mit unserer Beziehung und ähm, ja, ich denke, sie sind wirklich, biologisch und sozial sind sie Grosseltern also, wie wenn ich einen Mann hätte, statt einer Frau, das macht wirklich null Unterschied für sie. Und ich denke, für ihn (Lukas) ist das auch schön, also zu meinen Eltern hat er einen sehr guten Draht.“

Bei Anitas Partnerin Aurelia gab es andere Reaktionen. Sie waren schon sehr überfordert mit dem Lesbisch-Sein ihrer Tochter, haben sich aber mit der Zeit arrangiert. Sie realisierten die Nachricht, dass ihre Tochter Mutter wird, aber sie konnten es nicht akzeptieren. Vor allem haben sie Mühe damit, dass ihre Tochter mit dieser Geschichte in den Medien präsent wurde. Somit konnten sie kein Versteckspiel mehr führen. Von Aurelias Eltern erhält die Regenbogenfamilie keine Unterstützung. Der Kontakt zu Aurelias Eltern ist völlig eskaliert, als sie heiraten wollten. Die Eltern wollten nicht zu ihrer Hochzeit kommen. Dies war ein Anlass für Aurelia den Kontakt total abubrechen. Schlussendlich kamen die Eltern doch an die Hochzeit. Ab und zu bringt die Grossmutter Lukas auch Geschenke, jedoch hat sie ihn noch nie zu Hause besucht, sondern bringt die Geschenke in die Praxis. Aurelia denkt, dass ihre Mutter grundsätzlich schon Interesse hätte, Lukas kennen zu lernen, doch dass ihr Vater etwas dagegen hat. Ihre Eltern identifizieren sich nicht als Grosseltern, weil sie nicht die biologischen Grosseltern sind.

„...ich musste das zuerst verarbeiten, dass meine Eltern eigentlich nicht als Grosseltern zur Verfügung stehen, dass sie das nicht wollen, weil sie einfach sagen, wir sind nicht die biologischen Grosseltern, also sind wir auch nicht Grosseltern, entgegen dem wie es in der Zeitung stand, dort hiess es irgendwie, ein Kind, zwei Mütter, vier Grossmütter, oder irgend so was, sie fanden, sie seien nicht Grosseltern.“

Aurelia bezeichnet die Beziehung zu ihren Eltern als neutral emotional. Dies bestehe schon seit langem. Im Moment haben sie aber wenig Kontakt.

Die anderen nicht biologischen Grosseltern (Eltern des Partners vom Vater) von Lukas sind begeistert, dass sie ein Enkelkind haben. Zu seinen anderen biologischen Grosseltern hat Lukas weniger Kontakt, weil sein Vater nicht so einen engen Kontakt zu seinen Eltern hat.

„Aber eben, wir haben vier glücklich Begeisterte, das ist gut, ja, du musst nehmen was es hat (*lacht*) und die Auswahl ist ja gross. (*lacht*)“

4. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen des Freundeskreises

Angelika und Andrea (A) sind auf die Frage, wie der Freundeskreis auf ihre Familienform reagiert, nicht eingegangen. Säma (B) spricht von negativen Reaktionen. Nur Anita und Aurelia (C) haben angegeben, dass sie positive Reaktionen von ihren Freunden erhalten haben.

Angelika und Andrea (A) sind auf die Frage betreffend Reaktionen des Freundeskreises nicht weiter eingegangen. Sie haben direkt begonnen über ihr Arbeitsumfeld zu sprechen. Danach habe ich nicht mehr nachgefragt.

Säma (B) hat zum Teil von ihren lesbischen Freundinnen Ablehnung erfahren. Säma wurde im Jahr 1988 als lesbische Frau schwanger.

„Also ich habe z.B. auch von meinen lesbischen Freundinnen zum Teil auch sehr starke Ablehnung erfahren in dieser Zeit. Weil sie haben das irgendwie, das passte auch nicht in das Lesbenbild, das äh, das Lesben Kinder haben, das war noch eine Zeit, in der man als Lesbe taff ist und Karriere macht, und ja so hmm, das tat mir fast noch mehr weh, irgendwo.“

Anita und Aurelia (C) haben positive Reaktionen von ihrem Freundeskreis gespürt. Sie tauschten sich im Voraus mit Freunden über ihren geplanten Kinderwunsch aus. Sie haben auch Kontakt zu anderen Regenbogenfamilien.

5. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen des Arbeitsumfeldes

Die Frauen aller drei Interviews (A, B, C) haben positive Reaktionen vom Arbeitsumfeld erhalten. Einzig Familie C spricht von zwei Fällen, in denen sie indirekt negative Reaktionen erhalten haben.

Angelika und Andrea (A) haben beide jeweils Vaterschaftsurlaube bekommen, als die Partnerin das Kind geboren hat. Sie haben auch Geschenke zur Geburt der Kinder erhalten. Sie fühlen sich von ihrem Arbeitsumfeld akzeptiert und haben nie direkt negative Bemerkungen geäussert bekommen.

Säma (B) arbeitete nach der Geburt 20%, ihre Partnerin arbeitete zu einem höheren Prozentsatz. Beide arbeiteten in der Psychiatrie. Die Partnerin hat vom Arbeitgeber ohne Probleme Kinderzulagen erhalten, obwohl sie nicht die biologische Mutter der Kinder war.

Anita und Aurelia (C) sind beide Ärztinnen. Aurelia hat eine eigene Praxis und Anita arbeitete eine zeitlang bei Aurelia in der Praxis. Anita und Aurelia spüren von der Mehrzahl ihrer Klienten positive Reaktionen, sie freuen sich mit dem Paar über die Schwangerschaft. Anita erinnert sich an zwei Fälle, in denen sie von jemandem indirekt hörte, dass irgendjemand negative Bemerkungen zur Schwangerschaft geäussert habe.

„Also konkret kann ich mich jetzt an zwei, ähm, Beispiel, also zwei Fälle erinnern, wo wir von jemandem indirekt dann hörten, dass irgendjemand da, einfach so fand ich, jetzt müssen die auch noch Kinder haben und so, aber ähm, ja eben, wie gesagt, uns persönlich gegenüber sagen das die Leute nicht und es gibt wirklich ganz, ganz viele, die Freude haben, eben gerade in der Praxis, Patientinnen, die uns kennen, die zum Teil realisiert haben, dass wir ein Paar sind, zum Teil auch nicht, zum Teil einfach gemerkt haben, ja, da ist eine gute Stimmung da, die harmonisieren dort miteinander, die dann auch Freude hatten, als sie das erfahren haben, plus, eben auch noch die Schwangerschaft, also, es waren sehr positive Reaktionen.“

6. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Menschen des Wohnorts

Familie A und C spüren mehrheitlich positive und neutrale Reaktionen in ihrem Wohnort. Säma (B) spürte sehr negative Reaktionen während ihrer Schwangerschaft.

Angelika (A) findet, dass viele Menschen gar nicht realisieren, dass sie eine Familie sind, weil viele Frauen mit Kindern unterwegs sind. Wird es dennoch realisiert, wenn Tim zum Beispiel im Bus Mami und Mama ruft, nimmt sie wahr, dass die Leute staunen und perplex sind.

„Aber sie sind eher ein wenig neugierig, so abschätzend, negativ haben wir es noch nie erlebt, es ist eher eine belustigende Situation, weil sie einfach verdutzt sind.“

Angelika und Andrea (A) haben das Coming-Out schon länger hinter sich. Angelika findet, als Lesbe outet man sich im Umfeld einmal, seit dem sie Kinder hat, muss sie sich in vielen Situationen täglich neu outen. Sei dies, wenn sie auf dem Spielplatz neue Leute treffen, oder die Coiffeuse zu Tim sagt, du wirst sehen, dein Vater wird sich freuen.

Säma (B) wohnte mit ihrer Partnerin und ihren Kindern in einer Kleinstadt. Alle haben sie gekannt. Während der Schwangerschaft hat sie sehr negative Reaktionen gespürt. Sie waren das Stadtgespräch. Säma spricht von einem zweiten Coming-Out, das sie durchlebt hat. Viele haben hinter ihrem Rücken gesprochen, es wurde darüber spekuliert, wie sie schwanger wurde, oder sie wurde direkt angesprochen. Für Säma war es in Ordnung, als die Leute sie direkt angesprochen haben, jedoch haben die Fragen auch oft das Mass überschritten. Es kamen so Fragen wie: „Was machst du denn, wenn es ein Junge wird?“

„Mmmh, ich habe das Gefühl, es ist, jetzt, okay, als ich schwanger war, war es sehr heftig. Ich habe nicht mit dem gerechnet.“

Diese Reaktionen haben sich wieder beruhigt, das war während der ersten Schwangerschaft. Danach, findet Säma, waren die Reaktionen der Umwelt in Ordnung.

Für ihre Tochter Nina war es immer normal, auch für die anderen Kinder sei es normal gewesen. Einzig für die Eltern der anderen Kinder sei es nicht normal gewesen. Da habe Nina komische Sachen erlebt.

Anita und Aurelia (C) wohnen in einem Dorf und dort kennt man sie. Sie spüren fast nur positive Reaktionen. Anita denkt, dass es sicher auch Leute gibt, die nicht von ihrer Familienform begeistert sind, jedoch haben sie persönlich noch keine negativen Reaktionen erhalten. Laut Anitas Einschätzungen freuen sich drei von vier Nachbarn und bei den Vierten weiss sie nicht.

7. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Kindertagesstätte/Schule

Im Allgemeinen spüren alle drei Familien (A, B, C) positive Reaktionen der Kindertagesstätte und der Schule.

Angelika und Andrea (A) haben das Infoblatt Regenbogenfamilie der Schweiz angepasst und dieses Infoblatt der Kindertagesstätte abgegeben. Sie wollen dass sich die Betreuer/Betreuerinnen mit ihrer Familienform auseinandersetzen und offen mitteilen, wenn es für sie ein Problem darstellt. Angelika findet, dass die Betreuer/Betreuerinnen ihre Kinder akzeptiert wie andere und dass sie eine gute Beziehung zu den Betreuern/Betreuerinnen leben. Angelika bemerkt, dass es für die Betreuer/Betreuerinnen speziell ist, aber nicht im negativen Sinn, eher dass sie es schön finden, eine andere Familienform erleben zu dürfen.

Säma (B) konnte von Erfahrungen aus der Schulzeit ihrer Kinder berichten. In der Schule hat sie den Lehrern mitgeteilt, dass sie lesbisch ist und nachgefragt, ob es deswegen zu Sticheleien komme. Säma findet, dass die Lehrer offen damit umgegangen sind, denn sie hat nie etwas Unangenehmes erlebt.

„Ja natürlich. Es ist einfach so klar, irgendwie, auch das was Nina sagte, dass es unter den Kindern eigentlich gar nie ein Thema ist, das ist auch so meine Erfahrung.“

Laut ihrer Tochter Nina war es unter den Kindern immer normal gewesen, wo sie komische Sachen erlebt habe, sei bei den Eltern der Kinder zu Hause gewesen. Während der Pubertät wollte Nina lieber nicht, dass ihre Mutter, ihre Freundin küsst, wenn sie ihre Tochter vom Schulfest abholt. Auch ihr Sohn Nicola hat es eine zeitlang sehr gestört, wenn sie ihre Freundin geküsst hat. Säma hat dies akzeptiert. Sie wollte ihre Kinder nicht „zwangsouten“ oder in blöde Situationen bringen, wenn diese das nicht wollen.

Anita (C) geht mit ihrem Sohn in die Krabbelgruppe. Dort hat sie gleich am ersten Tag ihre Familienverhältnisse offen dargelegt. Sie will sich nicht verstecken. Weitere Aussagen über die wahrgenommenen Reaktionen der Kindertagesstätte wurden in Interview C nicht gemacht.

5.1.2. 2. Haupthypothese

Es besteht ein offener Umgang in Bezug auf den Vater.

1. Indikator: Umgang hinsichtlich der Insemination gegenüber dem Kind

Alle drei Familien (A, B, C) haben das Ziel mit ihren Kindern offen hinsichtlich der Insemination umzugehen.

Andrea und Angelika (A) werden ihre Kinder über die Insemination aufklären, sobald diese bereit sind, dies aufnehmen zu können.

Säma (B) hat schon früh begonnen, ihre Kinder über die Inseminationen aufzuklären.

„...sobald die Fragen gekommen sind, halt Richtung Sexualität, habe ich das immer mit eingebaut, oder, wenn wir Bilderbücher angesehen haben, oder so.“

Anita und Aurelia (C) machen keine Angaben zu diesem Themenausschnitt. Lukas weiss seit seiner Geburt, wer sein Vater ist.

2. Indikator: Rolle des Vaters

Bei den Frauen aller drei Interviews (A, B, C) war es klar, dass die Elternschaft ganz klar die Frauen übernehmen. Die Spender wurden von jeglichen Rechten und Pflichten entbunden. Die Rolle des Vaters wird von weitentfernter Onkelkontakt (B) bis zu aktiver Vaterrolle (C) definiert.

Bei Familie (A) übernimmt der Spender eine Art Patenfunktion. Andrea und Angelika würden nie von einem Vater, in dem Sinne reden, sondern von Samenspendern oder respektive von biologischen Vätern oder von Erzeugern. Sie differenzieren dies klar. Sie finden, dass mit dem Begriff Vater ganz viel verbunden ist.

Säma (B) und ihre Partnerin wollten am Anfang eigentlich nicht wissen, wer der Vater ist.

„So und ich bin im Nachhinein sehr froh, dass ich, ähm, die Väter kenne, also dass vor allem meine Kinder die Möglichkeit haben, die Väter zu kennen.“

Ninas Vater war ab und zu auf Besuch bei ihnen. Säma beschreibt den Kontakt als weitentfernter Onkelkontakt. Der Vater von Nicola hat selber eine Familie, laut Säma ist er am Sperren und kann nicht dazu stehen, dass er noch ein Kind hat.

Der Erzeuger von Lukas (C) übernimmt eine aktive Vaterrolle, er lebt aber nicht bei der Familie.

„... dass Lukas halt auch weiss, wer sein Papi ist und er seinen Papi wirklich auch gut kennt.“

Der Partner von Lukas Vater ist der Erzeuger von Lukas Geschwisterlein, welches noch nicht geboren ist. Anita, Aurelia und Lukas Vater haben sich überlegt, ob der Partner von Lukas Vater Interesse hätte, ebenfalls eine Vaterrolle zu übernehmen. Dieser hat mit Begeisterung zugestimmt.

3. Indikator: Kontakt zum Vater

Der Kontakt zum Vater gestaltet sich in allen drei Familien sehr unterschiedlich. In Familie B gibt es grosse Unterschiede zwischen den beiden Kindern. Nina hat regelmässigen Kontakt zu ihrem Vater, Nicolas hingegen hat zu seinem Vater gar keinen Kontakt.

Die Regelmässigkeiten der Treffen zwischen Vater und Kind finden von einmal im Monat (A) bis wöchentlich (C) statt.

Andrea und Angelika (A) haben mit den Vätern vereinbart, dass diese eine Art Patenfunktion übernehmen und die Kinder regelmässig einmal im Monat sehen. Der erste Spender wollte mehr Rechte und Pflichten für Tim übernehmen. Der zweite Spender hält sich an die Vereinbarungen.

Bei den Kindern aus Familie (B) gestaltet sich der Kontakt zu den Vätern sehr unterschiedlich. Es sind zwei verschiedene Männer in unterschiedlichen Situationen. Ninas Vater lebt alleine und hat keine Familie. Er hat Nina in den verschiedenen Entwicklungsstufen gesehen. Säma beschreibt den Kontakt zu Ninas Vater als weitentfernter Onkelkontakt, sie übernachtete bei ihm am Wochenende oder sie gingen gemeinsam ins Kino. Seit Nina erwachsen ist, sucht sie vermehrt den Kontakt zu ihrem Vater. Dieser ist offen darauf eingestiegen. Heute haben sie viel Kontakt und Nina ist auch in seine Herkunftsfamilie mit eingebunden, sie feiern zum Beispiel gemeinsam Weihnachten. Säma findet das ganz schön.

Für Nicola wäre der Kontakt zum Vater eigentlich auch wichtig. Laut Säma hat Nicolas Vater selber eine Familie und ist wahnsinnig am Sperren. Säma hat ihn zwei dreimal per Brief angefragt, ob er Nicola mal sehen möchte. Doch dieser hat nicht darauf geantwortet. Säma hat das Gefühl, dass Nicolas Vater nicht dazu steht, dass er noch einen Sohn hat. Sie nimmt sich nicht das Recht heraus, sich in das Leben dieses Mannes ein zu mischen und ihn damit zu konfrontieren. Jedoch würde sie ihren Sohn Nicola dabei unterstützen.

Für Lukas (C) Vater spielte es zunächst keine Rolle, ob er Lukas regelmässig sieht oder nur ab und zu. Anita und Aurelia wussten, dass sie einen aktiven Vater für Lukas wollen. Somit wurde vereinbart, dass Lukas einen Tag in der Woche bei seinem Vater ist. Dies wird flexibel gehandhabt. Zwischendurch unternehmen sie auch gemeinsam etwas miteinander. Sie schmieden Pläne für eine gemeinsame Ferienwohnung oder einen Wohnwagen. Aurelia nimmt wahr, dass die Beziehung mit der Zeit tiefer wird.

„...was haben wir für Ziele, was, was ähm, wollen wir, was wollen wir nicht, wie möchten wir etwas gestalten, dass es für ihn gut ist, ähm, und von dem her ist das ähm, eigentlich eine super, super Freundschaft auch, weil sie läuft nicht über die erotischen Gefühle und sie wird eigentlich immer wieder, ähm, ernährt durch, ähm, durch ihn, wo, ich glaube, dass er alle vier wirklich super akzeptiert und sich auch wohl fühlt.“

5.1.3. 3. Haupthypothese

Die Regenbogenfamilie spricht mit der Vormundschaftsbehörde offen über ihre Familienkonstellation.

1. Indikator: Informationen betreffend Familienkonstellation

Alle drei Familien (A, B, C) gehen offen und transparent mit der Vormundschaftsbehörde betreffend ihrer Familienkonstellation um.

Andrea und Angelika (A) gehen mit ihrer Familienkonstellation völlig transparent um. Sie haben keine Befürchtungen. Der Vormundschaftsbehörde haben sie offen ihre Situation dargelegt.

„Ja, ja, also bei der Vormundschaft ist es so, dass wir einfach sagen, also wir sind erstens als Partnerschaft eingetragen, wir sind lesbisch und wir haben unseren gemeinsamen Kinderwunsch umsetzen können...“

Sie haben der Vormundschaftsbehörde ein Infoblatt zum Thema Regenbogenfamilie gegeben, damit sie sich mit dieser Familienform auseinandersetzt. Darüber, wer der Vater ist, wollen sie keine Aussage machen. Von der Gesetzeslage darf die Vormundschaftsbehörde niemanden zwingen, den Vater zu benennen. Somit ist die Vaterschaft unbekannt. Jedoch hat der Spender vom ersten Kind nachträglich die Vaterschaft anerkannt.

Säma (B) und ihre Partnerin haben sich während der Schwangerschaft von einer unentgeltlichen Rechtsberatung beraten lassen, um das vorher zu klären. Diese war aber völlig überfordert mit der Situation und konnte den beiden nicht weiterhelfen.

Als dann das Kind geboren wurde, erhielten sie einen Brief von der Vormundschaftsbehörde, worin stand, dass das Kind einen Beistand erhält und ob Säma jemanden vorzuschlagen habe, ansonsten werde ein Amtsbeistand diese Aufgabe übernehmen. Säma fand, dass dies nun die Gelegenheit war, ihre Partnerin offiziell mit einzubeziehen. Somit offenbarte sie der Vormundschaftsbehörde, dass sie mit einer Frau zusammenlebte und schlug vor, dass ihre Partnerin die Beistandschaft übernimmt. Dies hat laut Säma Aufruhr gegeben. Eines Tages stand dann unangemeldet der Beamte vor Sämas Tür.

„Und weißt du, ich hatte Glück, dass ich gerade vorher schnell die Wohnung aufgeräumt habe und das Kind gerade brav war und schlief und so. Ich hatte das Gefühl, dass ich einen guten Eindruck machte und dann überlegte ich, sag ich ihm jetzt, sag ich ihm jetzt, dass wir eine Beziehung haben oder nicht, das ist einfach ein Risiko. Und ich fand, ja, ich habe es ihm dargelegt.“

Anita und Aurelia (C) sind zusammen mit dem Vater zu dritt zur Vormundschaftsbehörde gegangen und haben ihre Situation erklärt. Sie haben ihnen auch erklärt, dass sie einen anderen Vertrag miteinander abgeschlossen haben, der für sie gültig ist. Jedoch wollte die Gemeinde, dass der Vater einen Unterhaltsvertrag abschliesst, dass im Falle einer Trennung, jemand finanziell für das Kind mit verantwortlich ist. Dieser Vertrag wurde pro forma ausgefüllt.

„Aber es war für uns auch klar, dass wir einfach offen legen, wie es ist, und dass wir in dem Sinn auch nicht diskutieren würden.“

2. Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Vormundschaftsbehörde

Alle drei Familien (A, B, C) sprechen mehrheitlich von positiven Reaktionen, die sie von den Behörden gespürt haben. Einzig Familie A spricht von Reibungen, die sie wegen der mangelnden Gesetzeslage bei den Behörden gespürt haben.

Für die Behörden ist es sehr wichtig, den leiblichen Vater ausfindig zu machen, weil sie einen Unterhaltszahler suchen. Beim zweiten Kind haben Andrea und Angelika (A) der Vormundschaftsbehörde gesagt, dass sie nicht sagen wollen, wer der Vater ist. Durch die Kenntnis der Familienkonstellation von Familie A hat die Vormundschaft auf Beistandschaft verzichtet. Andrea und Angelika haben dann den Entscheid an den Schwulen- und Lesbenverband weitergeleitet, weil sie finden, dass das ganz klar ein Zeichen ist, dass die Vormundschaft K. diese Familienform akzeptiert.

„Also das ist eigentlich so ein Signal. Und wir gingen dann auch persönlich noch vorbei und haben uns bedankt. Und ähm, die Rechtsanwältin hat uns das auch bestätigt, sie fanden es schön, dass wir uns bedankten, weil es wirklich das erste Mal war, wo sie so etwas machten, aber sie wollten damit ein Zeichen setzen, dass sie auch andere Familienformen akzeptieren wollen.“

Andrea und Angelika sind sich bewusst, dass ihre Familienkonstellation ein schwerer Segen für die Leute ist. Am meisten Reibungen haben sie bei den Behörden gespürt. Dadurch dass

die Gesetzeslage nicht klar definiert ist und davon ausgegangen wird, dass es das Beste für das Kind ist, wenn es einen biologischen Vater und eine biologische Mutter hat, wird ihr Kind nicht gleichgestellt wie andere Kinder. Dies ist für die beiden Mütter sehr verletzend.

Säma (B) hat dem Beamten der Vormundschaftsbehörde dargelegt, dass sie in einer Beziehung mit einer Frau ist.

„Und dann war er erstaunlicherweise, äh, aha so, ja, ja, dann sei das etwas anderes und dass wir mal aufs Büro kommen sollten, und äh, ja, und dann könnte sie eine Vaterschaftserklärung unterschreiben, ähm, nein, das geht nicht, Vaterschaftserklärung, das geht einfach nicht, wir müssen etwas anderes kreieren. Sie waren einfach überfordert, das verstehe ich auch, oder, aber es ist wie, also wir haben schlussendlich keinen Vertrag gemacht, dass wurde uns später dann ein wenig zum Verhängnis.“

Sämas (B) Partnerin konnte die Beistandschaft übernehmen. Jedoch haben sie bei der Geburt des Kindes keinen Vertrag gemacht. Also es wurden keine schriftlichen Abmachungen getroffen über Alimentezahlungen und Besuchsrecht, wie es bei Konkubinatspaaren üblich ist. Als sich Säma und ihre Partnerin trennten, haben sie einen Vertrag gemacht. Solange niemand den Vertrag angefochten hat, ist er rechtsgültig. Säma weiss aber bis heute nicht, ob der Vertrag vom Gesetz her anerkannt wäre.

Anita und Aurelia (C) haben innerhalb von zwei Tagen von zwei Amtsstellen derselben Gemeinde einen Brief erhalten. Anita fühlte sich beschuldigt.

„...siiiieeee als ledig, sie haben als ledige Frau ein Kind bekommen, also wirklich, der Zeigefinger stand da, und ich meine, dass verträgst du nicht, zwei, drei Wochen nach der Geburt, das brauchst du einfach nicht, wir wussten, dass das kommen wird, wir waren aber dann trotzdem ein wenig baff, so schnell und in diesem Ton vor allem auch und dann auch noch in doppelter Ausführung mit fixiertem Termin und so...“

Schlussendlich waren sie sehr positiv überrascht, dass es so gut herausgekommen ist. Die Beamtin ist ihnen sehr positiv entgegen gekommen.

„...sie hat einfach von sich aus gesagt, schaut, es läuft soviel schief, man kann überhaupt nicht davon ausgehen, dass die Normalität, wie sie im Gesetz steht, dass die überhaupt wirklich gelebt wird, es wird in über 50% von den Fällen, wird das nicht praktiziert, sondern ist das sowieso anders und, das hat mich ähm, dass hat mich auch positiv gestimmt, dass, dass sie fand, schaut, die Normalität, wie sie vorgegeben ist, die gibt es eigentlich kaum mehr und ähm, ja, ihr seid eine Ausnahme von ganz vielen Ausnahmen, so zu sagen.“

3. Indikator: Wahrnehmung der geltenden Rechtslage

Zusammenfassend wünschen sich alle fünf Frauen, dass die Co-Mutter mehr Rechte hat, sowie dass ihre Kinder die gleichen Rechte haben wie andere Kinder. Somit wünschen sich alle Frauen die rechtliche Anerkennung der Stiefkindadoption.

Andrea und Angelika (A) wussten, dass Lesben und Schwule nicht die gleichen Rechte wie Heteros haben aber es war ihnen nie wirklich präsent. Zweimal haben sie im Interview erwähnt, dass Andrea, die soziale Mutter keine Rechte gegenüber Tim hat.

„Rein jetzt nur von der rechtlichen Situation aus gesehen, hat Andrea keine Rechte.“

Durch ihre Erfahrungen wissen sie, dass wenn es hart auf hart kommt, die schriftlichen Vereinbarungen mit dem Samenspender nicht rechtsgültig sind. Der Vater von Tim hat die Vaterschaft anerkannt und besitzt nun vor der Gesetzesebene mehr Rechte und Pflichten, als im ursprünglichen Vertrag zwischen Andrea, Angelika und dem Spender vereinbart wurde.

„Und, ähm, durch das, dass wir kein, ähm, man sieht, dass wir kein, im Gesetz nicht verankert sind, dann besteht die Gefahr, dass er dann viel mehr Rechte als die soziale Mutter besitzt.“

Das Gesetz ist auf der Seite des Vaters von Tim, weil die lesbische Elternschaft in der Gesetzeslage noch nicht klar definiert ist. Weil sich der Samenspender von Tim nicht an die schriftlichen Vereinbarungen halten kann, gibt es zurzeit Konflikte zwischen ihm und Andrea und Angelika. Nach diesen Erfahrungen, waren Andrea und Angelika beim zweiten Samenspender vorsichtiger, ihnen ist wichtig, dass er konfliktfähig ist.

Andrea und Angelika (A) wünschen sich, dass die Stiefkindadoption in der Gesetzeslage verankert wird. Sie teilen sich die Pflichten betreffend der Kinder und sie fänden es schön, wenn diese Rechte auch vom Gesetz her anerkannt wären.

Vor zwanzig Jahren gab es noch kein Gesetz über die medizinische Fortpflanzung. Demnach war es nicht verboten, als Arzt eine lesbische Frau künstlich zu befruchten. Säma (B) wollte sich unter anderem in der Schweiz in einer Klinik künstlich befruchten lassen. Dieser Wunsch wurde ihr jedoch von der Klinik verwehrt.

„Es war irgendwie so frustrierend, dass ähm, da einfach irgendjemand, ohne dass es eine Bestimmung gibt, sagen kann, ihr seid würdig ein Kind zu bekommen und ihr seid nicht würdig, also ich habe das...“

Der Beamte der Vormundschaftsbehörde war total überfordert mit der Situation von Säma und ihrer Partnerin, als diese ihm offen ihre Situation dargelegt haben. Säma berichtet über die Rolle ihrer Partnerin:

„Das ist, ja, ich denke, dass Co-, Co-Mütter haben immer noch einen ganz, ganz schwierigen Stand, ganz ein schwieriger, also weißt du, so äh, von der Anerkennung her, und leisten ja eigentlich wirklich das gleiche wie Väter, oder.“

Säma findet, dass die Thematik Lesben und Kinder auf politischer Ebene unbedingt brisant bleiben muss. Sie findet, dass die Vormundschaftsbehörde in dieser Situation überfordert ist und willkürlich entscheidet, da die Gesetzeslage noch nicht verankert ist. Sie befürchtet, dass sich die jetzige Gesetzeslage in Notsituationen, wenn zum Beispiel die biologische Mutter stirbt, nicht zugunsten des Kindeswohls auswirkt. Das heisst, dass es in solchen Situationen nicht klar ist, dass die soziale Mutter das Sorgerecht für das Kind übernehmen kann.

Säma wünscht sich die Gleichstellung zur Ehe. Sie findet, dass diejenigen, die sich für eine Familienplanung entscheiden, die Möglichkeit haben sollten, rechtlich abgesichert zu sein. Sie rechnet damit, dass in Zukunft die Zahl der Regenbogenfamilien steigen wird.

„Es ist einfach keine Gleichstellung, ist es nicht, von dem her finde ich, hat es so etwas Diskriminierendes, immer noch. Also es ist, nicht mehr gar nicht mehr wie früher, aber äh, eigentlich steht uns das Ganze zu, finde ich, finde ich.“

Anita und Aurelia (C) haben mit dem Vater von Lukas ihre Vorstellungen im Voraus besprochen und mit einer Anwältin die Abmachungen in einem Vertrag schriftlich festgehalten. Ebenso haben sie mit der Vormundschaftsbehörde einen Unterhaltsvertrag abgeschlossen. Dieser wurde nur pro forma ausgefüllt und auf die Seite gelegt. Verbindlich ist für die drei der Vertrag mit der Anwältin. Anita und Aurelia haben mit der Anwältin noch einen zweiten separaten Vertrag abgeschlossen. Darin sind Abmachungen und Wünsche der beiden Frauen festgehalten. Also, dass es zum Beispiel Anitas Wunsch wäre, dass Aurelia das Sorgerecht übernehmen würde, falls Anita sterben würde. Oder dass Aurelia im Falle einer Trennung Unterhalt zahlt und ein Besuchsrecht erhält.

„Ich denke, solange ich das Kind nicht adoptieren kann, das wird wahrscheinlich auch gar nie kommen, und solange ich vom Gesetz her, ähm, nicht einmal ein kleines Sorgerecht bekomme, war es für mich ganz wichtig, dass wir das miteinander abmachen...“

Die Beamtin der Behörde sprach davon, dass über 50% der Fälle (bei Heteropaaren) nicht nach der Gesetzeslage gehandhabt werden. Dass die Normalität, wie sie vorgegeben werde, kaum mehr existiere und die Regenbogenfamilie eigentlich nur eine Ausnahme von vielen Ausnahmen sei.

„...erwarte ich, dass der Gesetzgeber für unsere Familienform die Rechte so zurechtschneidert, dass unser Sohn, die gleichen Rechte hat wie die Kinder von anderen Familien, das erwarte ich und zwar, dass man einerseits, in unserer Situation jetzt, einfach erkennt, dass es eine Realität ist, wir haben eine Dreierkonstellation, es sind drei erwachsene Leute, die bei diesem Kind beteiligt sind, die sich beteiligen wollen und ähm, die sich auch verpflichten, der Moment, indem halt der Gesetzgeber, ähm, auch entsprechend, ähm, entsprechend entgegenkommt... Dreierkonstellation ist für mich ein Thema, wo ich ähm, finde, dass das zukünftig in der Politik diskutiert werden muss, damit das, ähm, rechtlich, ähm, Hände und Füße bekommt, weil es betrifft ja nicht mal nur unsere Konstellation, also, es gibt auch Mann und Frau, hetero, verheiratet, haben Kinder...“

Ausserdem wünscht sich Aurelia noch das volle Adoptionsrecht für eingetragene Paare.

„...wenn wir das nicht bekommen, dann ist das schlicht und einfach eine Diskriminierung von einer Gruppe, die existiert und seinen Beitrag in der Gesellschaft leistet.“

Anita findet, dass alle, oder fast alle Kinder haben können, die das wollen. Sie denkt, dass die Menschen nicht verhindern können, dass lesbische Frauen Kinder haben, indem sie ihnen das Recht dazu verweigern. Schlussendlich aber muss die Gesellschaft einsehen, dass auch lesbische Frauen diese Pflichten übernehmen können und dass vor allem die soziale Mutter Pflichten übernehmen will. Das entlastet auch den Staat und die Gesellschaft, Anita versteht nicht, warum man jemanden nicht verpflichtet, der das freiwillig machen will.

6. Synthese

Die folgende Synthese befasst sich mit der Analyse der Daten. Es erfolgt eine Diskussion der Hypothesen sowie eine Gegenüberstellung mit der Theorie. In Deutschland wurde 2009 (RUPP²²) eine repräsentative Studie über Kinder in Regenbogenfamilien herausgegeben. Anhand dieser Studie werden die gewonnenen Erkenntnisse dieser Arbeit verglichen und analysiert.

6.1. Diskussion der ersten Hypothese

Die Regenbogenfamilie lebt ihre Familienkonstellation in ihrem Umfeld offen aus. Alle Interviewpartnerinnen (A, B, C) haben sich stark mit dem Thema, Lesben und Kinder und wie offen sie ihre Familienkonstellation leben wollen, auseinandergesetzt. Für alle ist es klar, dass sie offen mit ihrer Lebensform umgehen. Alle Familien (A, B, C) erwähnen, dass es vor allem für das Kind sehr wichtig ist, die Lebensform so offen und natürlich wie möglich zu leben. Diese Aussage teilt auch RAUCHFLEISCH (2001), je offener die Eltern mit ihrer Lebensweise umgehen, umso selbstverständlicher ist es für die Kinder. Die Frauen (B und C) sprechen aber auch davon, dass sie je nach Situation auch abschätzen, ob sie erwähnen, dass sie eine Regenbogenfamilie sind. Für Säma (B) ist aber klar, dass sie in allen Situationen offen

²² RUPP, M. (Hrsg.) *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften: Ergebnisse der ersten repräsentativen wissenschaftlichen Studie in Deutschland über Kinder in Regenbogenfamilien*. [online]. 2009. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Adoption/LSVD_Essentiels-BMJ-Studie.pdf. Köln: Bundesanzeiger-Verl.-Ges.

damit umgeht, wo es wichtig für die Kinder ist. Sie beschreibt das ständige Coming-Out auch als Belastungssituation, welche bei heterosexuellen Paaren nicht da ist. Auch das Paar (A) findet, als Lesbe haben sie sich einmal geoutet. Seit sie Kinder haben, müssen sie sich täglich in vielen Situationen neu outen. Diese Aussagen entsprechen den Ergebnissen der Studie von RUPP (2009). Lebenspartnerschaften mit Kindern gehen in ihrem Umfeld offen mit ihrer Lebensweise um, jedoch wird bei aller Offenheit und Selbstverständlichkeit immer wieder abgewogen, wie viel von der eigenen Lebensweise preisgegeben wird.

Alle Frauen (A, B, C) setzen sich dafür ein, Regenbogenfamilien sichtbar werden zu lassen. Somit waren alle auch schon in irgendeiner Form in den Medien präsent. Wie schon erwähnt, ist es nicht erstaunlich, dass die Frauen, die sich für dieses Interview gemeldet haben, ihre Familienform offen leben und dafür kämpfen, etwas zu verändern. Durch die Rechtslage in der Schweiz wird lesbischen Frauen die Elternschaft verwehrt. Andrea (A) hat mich während der Suche nach geeigneten Interviewpartnerinnen darauf hingewiesen, dass ich nicht nach Frauen, die durch Insemination schwanger wurden suchen solle. Dies könne die Frauen abschrecken, sich zu melden, weil in der Schweiz die künstliche Insemination für lesbische Frauen verboten ist.

Diese Studie gibt nur einen kleinen Ausschnitt von drei Familien wieder, die ihre Lebensform offen leben. Sie ist nicht repräsentativ und kann auf keinen Fall verallgemeinert werden. Vielmehr steht sie für starke Frauen, die ihre Lebensform der Gesellschaft näher bringen wollen und für ihre Rechte kämpfen.

Zum heutigen Zeitpunkt fühlen sich zwar alle Frauen (A, B, C) in ihrem Umfeld akzeptiert, trotzdem wünschen sie sich erhöhte Akzeptanz der Gesellschaft. Angelika (A) erwähnte, sie fühle sich in den Kreisen, in denen sie sich bewege, akzeptiert. Sie spricht bewusst von „Kreisen“, denn sie findet, dass die Akzeptanz der Gesellschaft in den Regionen der Schweiz unterschiedlich ist.

Befassen wir uns nochmals mit der Online-Umfrage von „Perspektive Schweiz“²³, wird ersichtlich, dass vor fünf Jahren 2/3, also 59% der Bevölkerung in der Schweiz, den Vorschlag, dass gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren dürfen, ablehnen (PERSPEKTIVE- SCHWEIZ, 2005). Die Frauen (A, B, C) fühlen sich also in ihrem Umfeld akzeptiert, jedoch kann diese Aussage nicht auf die ganze Schweiz zutreffen. Die Ergebnisse der Online-Umfrage stimmen mit der Aussage von Angelika (A) überein.

Ich denke die Akzeptanz und Toleranz gegenüber Homosexualität allgemein ist in der ganzen Schweiz sehr unterschiedlich. Ich kenne viele Homosexuelle aus dem Wallis, die sich für ein Leben in Zürich und in der übrigen Deutschschweiz entschieden haben, um ihre Beziehung zum gleichen Geschlecht offener ausleben zu können. Die schweizerische Studie von SCHIFTAN (2006) zeigt auf, dass 80% der Teilnehmer Homosexualität zulässig finden und 20% Vorbehalte gegenüber der Homosexualität hegen. Homosexualität wird in unserer Gesellschaft noch nicht ganz akzeptiert. Vergleicht man die Online – Umfrage von „Perspektive Schweiz“ mit der Studie von SCHIFTAN (2006) wird ersichtlich, dass sobald Kinder mit ins Spiel kommen, die Toleranzschwelle kontinuierlich abnimmt.

Säma (B) und Aurelia (C) finden, dass sich in den letzten zwanzig Jahren einiges zum Positiven verändert hat. In der 68er Bewegung begannen die Lesben und Schwulen ihre Rechte auf gleichgeschlechtliche Lebensform einzufordern (ZIEGLER et al., 2007). 1989 trat in Dänemark das erste Partnerschaftsgesetz in Kraft. Seit 2007 besteht in der Schweiz das Partnerschaftsgesetz. Dadurch erhielt die gleichgeschlechtliche Lebensweise in rechtlicher Hinsicht weitgehend Anerkennung. Jedoch ist die Gleichstellung nur auf bestimmte Lebensbereiche beschränkt (COPUR, 2008).

²³ Online-Umfrage Perspektive - Schweiz, 2005, 17'000 Beteiligte, <http://www.perspektive-schweiz.ch/05-d-kurz.pdf>

Die Frauen (A, B, C) fühlen sich von der geltenden Rechtslage diskriminiert. Das Gesetz in der Schweiz geht von einer Kinderlosigkeit von gleichgeschlechtlichen Paaren aus und verweigert ihnen somit die rechtliche Absicherung für Kinder. Laut Art. 28 im ZGB werden eingetragene Paare weder zur Adoption noch zur fortpflanzungsmedizinischen Verfahren zugelassen. Auch die Stiefkindadoption ist in der Schweiz verboten (COPUR, 2008) und verweigert somit der Co-Mutter jegliche Rechte für das Kind.

Die Herkunftsfamilien von vier von fünf Frauen akzeptieren die Tatsache, dass ihre lesbische Tochter Kinder hat. Die Frauen (A, B, und Anita aus C) beschrieben, dass ihre Eltern überrascht und mit Freude auf die Neuigkeit reagierten. Auch gehen sie offen damit um. Anita (C) hat ihrer Familie, mit Ausnahme von einem Bruder und der Schwester, im Voraus nichts über die Familienplanung gesagt. Sie hat sie vor vollendete Tatsachen gestellt.

Sämas (B) Mutter brauchte erst drei Monate, um die Nachricht zu verdauen. Auch ihr Bruder hatte zu Beginn Mühe. Schlussendlich aber ist die Schwangerschaft von Säma (B) bei der Kernfamilie auf Akzeptanz gestossen. Jedoch kam es zu einer Familienspaltung in der Familie von Sämas Mutter.

Aurelias (C) Eltern waren schon sehr überfordert mit dem Lesbisch-Sein ihrer Tochter. Sie können die Familienform von Aurelia (C) nicht akzeptieren und haben Mühe damit, dass ihre Tochter in den Medien auftritt. Aurelia (C) bezeichnet die Beziehung zu ihren Eltern als neutral, emotional, dies bestehe schon seit langem. Im Moment haben sie wenig Kontakt. GARTRELL (2000) belegt in ihrer Studie, dass jeder sechste Grosselternteil einem Enkelkind aus Regenbogenfamilien seine Anerkennung verweigert. Diese Zahlen entsprechen ungefähr den Aussagen der Frauen (A, B, C), dass vier von fünf Grosselternpaaren ihre Rolle als Grosseltern wahrnehmen.

Amerikanische Studien belegen:

„Der offene Umgang mit dem homosexuellen Familienhintergrund der Enkelkinder, die in lesbische Partnerschaften hineingeboren wurden, wird bei den Grosseltern über die Jahre grösser.“ (JANSEN & STEFFENS, 2006, S. 650)

Nach der Einschulung der Kinder konnten doppelt so viele Grosseltern Sätze wie „Mein Enkel hat zwei Mütter“ oder „Unsere Tochter ist lesbisch“ über die Lippen bringen (JANSEN & STEFFENS, 2006). Es besteht immer noch die Möglichkeit, dass sich die Eltern von Aurelia (C) zu ihrem Enkelkind bekennen. Lukas (C) ist erst zwei Jahre alt und laut Aurelia (C) suchen ihre Eltern zum Teil den Kontakt zu Lukas, überreichen Geschenke für ihn usw. Vergleicht man diese Entwicklung mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen von JANSEN & STEFFENS (2006) kann es durchaus möglich sein, dass sich mit der Zeit die Beziehung zum Positiven verändert. Lukas (C) hat zusätzlich noch zwei weitere Grosseltern. Die Eltern des Partners des biologischen Vaters sind begeistert, ein Enkelkind zu haben.

Die Frauen aus Interview A haben keine Angaben zu Reaktionen des Freundeskreises gemacht. Säma (B) spricht von negativen Reaktionen seitens des Freundeskreises, weil Lesben mit Kindern nicht in das damalige Lesbenbild hineinpasste. Vor zwanzig Jahren war das Lesbenbild noch anders geprägt als heute. STREIB (1991) und FALK (1993) beschreiben die lesbische Frau als unabhängige, selbstbewusste Frau, die sich nicht in vorgefertigte Frauenrollen drängen lässt. Somit entsprachen Säma (B) und ihre Partnerin damals nicht in das Lesbenbild, welches ihre Freundinnen vertraten. Das Paar (C) hat positive Reaktionen von ihrem Freundeskreis gespürt.

Die Frauen (A, B, C) aller drei Interviews haben mehrheitlich positive Reaktionen vom Arbeitsumfeld empfunden. Einzig Familie (C) spricht von zwei Fällen, in denen sie indirekt negative Reaktionen erhalten haben.

Das Paar (A) hat Vaterschaftsurlaub erhalten und die Partnerin von Säma (B) hat Kinderzulagen für ihre nicht biologischen Kinder erhalten. Das Paar (C) spürt in der Praxis von der Mehrzahl ihrer Klienten positive Reaktionen.

An ihrem Wohnort spüren die Paare (A und C) mehrheitlich positive und neutrale Reaktionen. Das Paar (A) erzählt, dass die Leute erstaunt und neugierig reagieren. Das Paar (C) kann sich denken, dass nicht alle Nachbarn von ihrer Familienform begeistert sind, jedoch haben sie noch nie persönlich negative Reaktionen erlebt. Säma (B) spürte während ihrer Schwangerschaft sehr negative Reaktionen. Diese Reaktionen haben sich nach der ersten Schwangerschaft gelegt. Säma (B) war wohl eine der Pioniere in Sachen „Regenbogenfamilie“. Innerhalb der letzten zwanzig Jahre hat sich vieles zum Positiven verändert. Jedoch denke ich, dass Regenbogenfamilien in der Nachbarschaft auch heute noch etwas Seltenes sind. Die Reaktionen haben sich aber verändert, aus negativen Reaktionen wurde Erstaunen und Neugier.

Im Allgemeinen spüren alle drei Familien (A, B, C) positive Reaktionen der Kindertagesstätte und der Schule. Von Anfang an haben die Frauen (A, B, C) in der Kindertagesstätte und in der Schule offen dargelegt, dass sie eine Regenbogenfamilie sind. Die Frauen (A und B) finden, dass die Betreuer/Betreuerinnen/Lehrer und Lehrerinnen offen mit der Situation umgehen und fühlen sich akzeptiert. Auch die Eltern der Studie von RUPP (2009) berichten mehrheitlich von positiven Erfahrungen mit den Schulen. Dennoch erfuhr jede dritte Regenbogenfamilie Verhaltensunsicherheiten seitens des Personals.

Familie (C) macht hierzu keine Angaben. Säma (B) berichtet davon, dass es auch unter den Kindern immer ganz normal gewesen sei, einzig wo ihre Tochter Nina (B) komische Sachen erlebt habe, sei bei den Eltern der Kinder zu Hause gewesen. Zu den Erfahrungen, die Nina bei ihren Mitschülern zu Hause erlebt hat, gibt es keine Angaben in den Interviews.

Entgegengesetzt zu Sämas Aussage zeigen Studien, dass Kinder lesbischer und schwuler Eltern vermehrt Sticheleien ausgesetzt sind. Kinder hänseln und werden gehänselt. Dies kann niemand verhindern. Wenn sie nicht wegen der sexuellen Orientierung der Mutter gehänselt werden, dann vielleicht wegen der Körpergrösse oder der Haarfarbe.

„Katharina (17) findet ihre Familie etwas Besonderes. Sie glaubt, dass es auch am besten ist, dieses Besondere ganz selbstbewusst zu vertreten, weil es den anderen dann gar keinen Raum lässt, etwas dagegen zu sagen.“ (STREIB & GERLACH, 2006, S. 84)

Zusammenfassung

Die drei Interviewpartnerinnen (A, B, C) gehen im Allgemeinen sehr offen mit ihrer Familienform um. In allen, für das Kind, wichtigen Lebensbereichen leben sie ihre Familienform offen aus. Die Frauen (A, B, C) fühlen sich heute im Allgemeinen von ihren Herkunftsfamilien, Freundeskreis, Arbeitsumfeld, an ihrem Wohnort sowie von der Kindertagesstätte / Schule akzeptiert.

Ich erwähnte bewusst, dass sich die Frauen „heute“ akzeptiert fühlen, weil Säma (B) vor zwanzig Jahren um ihre Rechte kämpfen musste und diskriminiert wurde. Durch das Interview mit Säma konnte ich deutlich erkennen, wie sich die Akzeptanz gegenüber Regenbogenfamilien in den letzten zwanzig Jahren positiv verändert hat. Im Vergleich mit den anderen zwei Familien (A, C) musste Säma (B) deutlich mehr für ihre Lebensform kämpfen. An ihrem Wohnort war sie Stadtgespräch und ihre lesbischen Freundinnen lehnten sie ab. Auch kam es zu einer grossen Familienspaltung in der Familie ihrer Mutter. Säma (B) ging stets offen mit ihrer Lebensform um, jedoch wurde sie trotzdem während ihrer Schwangerschaft diskriminiert.

Auch Aurelia (C) hat negative Reaktionen auf ihre Familienform erhalten. Aurelia sagt zwar klar, dass ihre Eltern ihre Familienform nicht akzeptieren. Jedoch bezeichnet sie die Beziehung zu ihren Eltern als neutral emotional, dies sei schon seit langem so. Somit interpretiere ich, dass der seltene Kontakt zwischen Aurelia und ihren Eltern nicht nur aufgrund ihrer Familienform leidet, sondern auch andere Gründe Auslöser sind, dass diese Beziehung nicht funktioniert.

Ich denke, man schafft sich mit der Zeit unbewusst ein Umfeld, Freunde, Arbeitsplatz, Wohnort in dem man sich wohl und akzeptiert fühlt. Ich zitiere an dieser Stelle nochmals die Worte von Angelika (A).

„Ja, in den Kreisen, in denen wir uns bewegen, ja.“

Ich finde, jeder Mensch sucht sich in seinem Leben Kreise aus, in denen er sich wohl und akzeptiert fühlt. Menschen, von denen man/frau Ablehnung erfährt geht man automatisch aus dem Weg und bricht den Kontakt ab.

6.2. Diskussion der zweiten Hypothese

Es besteht ein offener Umgang in Bezug auf den Vater. Alle Kinder (A, B, C) sind durch Selbstinsemination entstanden. Der Samen eines Bekannten wurde verwendet. Wie bereits erwähnt, stellt die Selbstinsemination eine Möglichkeit dar, ein Kind ohne Geschlechtsverkehr und ohne medizinische Hilfe zu zeugen. Die private, eigenständige Insemination ist in der Schweiz straffrei (STREIB, 2007). Alle Frauen (A, B, C) verfolgen das Ziel mit ihren Kindern offen hinsichtlich der **Insemination** umzugehen, sobald die Kinder bereit dazu sind.

Bei allen Frauen (A, B, C) war es klar, dass sie selber primär die aktive Elternschaft übernehmen. Die Spender wurden von jeglichen Pflichten, wie Unterhaltszahlungen entbunden. Die Rolle des Vaters wird in allen drei Familien unterschiedlich definiert. Sie reicht von weitentfernter Onkelkontakt (B) bis zu aktiver Vaterrolle (C).

Säma (B) und ihre Partnerin wollten am Anfang nicht wissen, wer der Vater ist. Im Nachhinein ist Säma (B) sehr froh darüber, dass sie nun weiss, wer die Väter sind. Das Paar (A) differenziert klar zwischen Vater und Samenspender. Sie finden, dass mit dem Begriff „Vater“ ganz viel verbunden ist. Somit sprechen sie von Samenspendern, Erzeugern oder allenfalls von biologischen Vätern.

Ist der Vater ein Bekannter des Paares, kann er volle, wenig oder keine Elternfunktion übernehmen. Die Rolle und Funktion des Spenders birgt oft Potenzial für familiäre Konflikte (COPUR, 2006). Diese Tatsache zeigt sich auch in den interviewten Familien (A, B). Ist der Spender ein Bekannter, werden in der Praxis gegenseitige Rechte und Pflichten schriftlich festgehalten. Jedoch sind diese Abmachungen nicht verbindlich. Der biologische Vater ist verpflichtet mit dem Kind ein Verhältnis aufzubauen, sowie Unterhalt zu zahlen (COPUR, 2009).

Der **Kontakt zum Vater** gestaltet sich in allen drei Familien (A, B, C) sehr unterschiedlich. Die Regelmässigkeiten der Treffen zwischen Vater und Kinder finden von einmal im Monat (A) bis wöchentlich (C) statt. Das zweite Kind der Familie (A) trifft seinen Vater regelmässig einmal im Monat. Der Erzeuger vom ersten Kind hält sich nicht an die getroffenen Vereinbarungen. Darum konnte ich aus den Interviewaussagen nicht entnehmen, wie sich der Kontakt zum Vater gestaltet.

Nina aus Familie (B) hatte während ihrer Kindheit immer wieder Kontakt zu ihrem Vater. Seit Nina erwachsen ist, sucht sie vermehrt den Kontakt zu ihrem Vater. Dieser ist offen darauf eingestiegen. Ninas Bruder Nicolas hat keinen Kontakt zum Vater. Der Vater hat selber eine Familie und ist laut Säma nicht bereit, seine Vaterrolle wahrzunehmen.

Lukas aus Familie (C) ist einen Tag in der Woche bei seinem Vater. Es werden auch Pläne für gemeinsame Ferien geschmiedet und zwischendurch unternehmen alle gemeinsam etwas miteinander.

Zusammenfassung

In Bezug auf den Vater besteht in allen drei Familien (A, B, C) Offenheit. Alle Frauen (A, B, C) wollen ihre Kinder hinsichtlich der Insemination aufklären und dies offen besprechen. Auf diese Ergebnisse kommt auch RUPP (2009) in ihrer Studie, denn die überwiegende Mehrheit der Eltern vertritt die Meinung, dass sie ihre Kinder offen und frühzeitig über die Insemination aufklären wollen. In der Studie sind aber bislang nur 28% der Kinder mit ihrer Entstehungsgeschichte vertraut. Dies hängt damit zusammen, dass viele Kinder noch zu jung sind, um darüber aufgeklärt zu werden. Die Rolle und der Kontakt zum Vater zeigen sich in allen drei Familien (A, B, C) sehr unterschiedlich. Zwei Familien (A, B) weisen Probleme hinsichtlich der Väter auf. Der erste Spender von Familie (A) fordert mehr Rechte und Pflichten ein, als vereinbart wurde. Der zweite Spender von Familie (B) kann nicht dazu stehen, dass er einen Sohn hat. Hier wird deutlich ersichtlich, wie die fehlenden rechtlichen Regelungen der Kinder aus Regenbogenfamilien das Kindeswohl beeinträchtigen und zu Konflikten führen können.

Alle Frauen (A, B, C) sind sich einig darüber, dass der Kontakt zum Vater wichtig für ihre Kinder ist. In der Studie von RUPP (2009) sind nur 51% der Väter bekannt.

6.3. Diskussion der dritten Hypothese

Die Regenbogenfamilie spricht mit der Vormundschaftsbehörde offen über ihre Familienkonstellation.

Alle drei Paare (A, B, C) sprechen **offen mit der Vormundschaftsbehörde** über ihre Lebensform. Das Paar (A) will keine Aussage darüber machen, wer der Vater ist. Sāma (B) war anfangs unschlüssig, ob sie der Vormundschaftsbehörde darlegen sollte, dass sie mit ihrer Partnerin das Kind aufziehen will. Schlussendlich hat sie sich spontan entschlossen, dies offen darzulegen.

Anita und Aurelia (C) sind zusammen mit dem Vater zur Vormundschaftsbehörde gegangen und haben ihre Situation erklärt.

Aufgrund der gültigen Rechtslage in der Schweiz ist es homosexuellen Paaren nicht erlaubt, eine gemeinsame Elternschaft auszuüben (ZIEGLER, 2007). Diese Tatsache bringt Konflikte mit sich, der Vormundschaftsbehörde offen die gelebte Familienform zu erläutern. Die Vormundschaftsbehörde ist verpflichtet den biologischen Vater ausfindig zu machen, um einen Unterhaltsvertrag zu vereinbaren. Der leibliche Vater, in diesen Fällen der Spender, hat mehr Rechte als die Co-Mutter. Dies kann ein Grund sein, warum lesbische Frauen der Vormundschaftsbehörde den Namen des Vaters verschweigen. Die Mutter hat aber das Recht den Namen des Vaters zu verschweigen (HUBER & LEEMANN 2003).

Die Familien (B und C) sprechen mehrheitlich von positiven Reaktionen, die sie von den **Behörden** gespürt haben. In der Studie von RUPP (2009) geben jede zehnte lesbische Mutter oder jeder zehnte schwule Vater an, schlechte Erfahrungen im Umgang mit den Behörden gemacht zu haben. Auch das Paar (A) spricht von Reibungen, die sie wegen mangelnder Gesetzeslage bei der Vormundschaft gespürt haben. Aus den Aussagen der Interviews interpretiere ich, dass diese Reibungen vor allem dadurch entstanden sind, dass der Vater des ersten Kindes die Vaterschaft nachträglich anerkannt hat. Durch die Kenntnis der Familienform, aber das Verschweigen des Namens des Vaters von Familie (A) hat die Vormundschaft beim zweiten Kind auf Beistandschaft verzichtet. Laut COPUR (2009) gab es dieses Phänomen der „Abstandnahme“ bereits zweimal in der Umgebung von Zürich. Die Behörden verzichteten in diesem Fall auf die Beistandschaft und geben die Suche nach dem Vater auf. Das Paar (A) hat die Abstandnahme als Zeichen der Akzeptanz gedeutet.

Bei Sāma (B) zeigte sich die Vormundschaftsbehörde kooperativ. Der Beamte wollte die Partnerin eine Vaterschaftserklärung unterschreiben lassen, wurde sich dann aber bewusst, dass das nicht geht. Sie waren mit der Situation überfordert. Jedoch konnte Sāmas (B) Partnerin die Beistandschaft übernehmen.

Das Paar (C) fühlte sich zunächst beschuldigt, wurde dann aber positiv überrascht von den Reaktionen der Behörden.

Alle Frauen (A, B, C) wünschen sich, dass die Co-Mutter mehr Rechte hat, sowie dass ihre Kinder die gleichen Rechte haben wie andere Kinder. Auf den Punkt gebracht, wünschen sich alle Frauen (A, B, C) die **rechtliche Anerkennung der Stiefkindadoption**. Säma (B) wünscht sich zudem die Gleichstellung der eingetragenen Partnerschaft zur Ehe.

Durch die nicht verankerte lesbische Elternschaft im Gesetz gibt es bei Familie (A) viele Konflikte betreffend Rechte und Pflichten mit dem Vater des ersten Kindes.

Zusammenfassung

Alle Frauen (A, B, C) haben sich im Vorherein überlegt, wie offen sie mit der Vormundschaftsbehörde umgehen. Das Paar (A) hat den Namen des Vaters verschwiegen, Säma (B) hat sich spontan entschlossen ihre Familienform offen preis zu geben und Familie (C) sind gleich zu dritt gemeinsam mit dem Vater vorbei gegangen. Laut der Definition meines Indikators haben somit **alle drei Paare (A, B, C) offen mit der Vormundschaftsbehörde über ihre Familienform gesprochen**. Es ist anzumerken, dass das Paar (A) nicht ganz so offen war, denn sie haben den Namen des Vaters verschwiegen und damit eine Abstandnahme auf Beistandschaft erreicht. Dies ist ein Zeichen von Akzeptanz. Wie Säma (B) die Situation mit dem für den Unterhaltsvertrag gesuchten Vater gemeistert hat oder ob diese Situation mit dem offiziell Werden ihrer Partnerin gar nicht ergab, ist aus den Angaben der Interviews nicht ersichtlich.

Es ist eine Tatsache, dass Regenbogenfamilien in unserer Gesellschaft existieren. Aus diesem Grund muss die Gesetzeslage zum Wohl der Kinder überarbeitet werden. Zurzeit ist die schweizerische Rechtslage schwammig. Ich finde, dadurch kann die Vormundschaftsbehörde in den verschiedenen Situationen subjektiv und nicht handfest entscheiden.

6.4. Diskussion der Ausgangshypothese

Nun wird die Auswertung der Ausgangshypothese dargelegt, welche die Grundlage für alle Hypothesen darstellt.

- **Je offener die Familienform Regenbogenfamilie gelebt wird, desto grösser ist die Akzeptanz gegenüber dieser Familie.**

Ich bin der Meinung, dass mit Offenheit am meisten Akzeptanz erzeugt wird. Durch die Offenheit wird das Unsichtbare sichtbar und Vorurteile können abgebaut werden. Anhand der Erkenntnisse durch die Diskussionen der Haupthypothesen wird nun überprüft, in wieweit Offenheit und Akzeptanz in Zusammenhang stehen.

Säma (B) ging stets offen mit ihrer Lebensform um, jedoch wurde sie trotzdem während ihrer Schwangerschaft diskriminiert.

Obwohl Aurelia (C) ihren Eltern offen mitgeteilt hat, dass sie in einer Regenbogenfamilie lebt, können ihre Eltern diese Tatsache nicht akzeptieren. Umgekehrt war ihre Partnerin Anita (C) zu Beginn ihrer Schwangerschaft nicht offen gegenüber ihren Eltern. Jedoch haben Anitas Eltern die Tatsache, dass ihre Tochter eine Regenbogenfamilie gründet mit Freude aufgenommen und akzeptiert.

Meine Behauptung, dass durch Offenheit erhöhte Akzeptanz gewonnen werden kann, steht teilweise im Widerspruch zu den Aussagen der Frauen.

In Bezug auf den Vater besteht bei allen drei Familien (A, B, C) Offenheit. Alle Kinder wissen, dass sie einen Vater haben. Die Präsenz eines Vaters, der Kontakt zu dem Kind hat, erzeugt Akzeptanz in der Gesellschaft.

„Ja. Also ich denke für viele Leute ist es schon irgendwie noch wichtig, in ihrem eigenen Bild von Familie, dass es halt ein Mann und eine Frau hat, oder, ähm, und, eben wenn man sagt,

da ist ein Vater, dann ist für sie die Welt eigentlich schon wieder halb in Ordnung. Sie sorgen sich halt auch um das Kind, wie sich das Kind entwickelt...”

Alle Frauen (A, B, C) sprechen nach gründlichen Überlegungen offen mit der Vormundschaftsbehörde über ihre Familienkonstellation.

Es ist anzumerken, dass das Paar (A) nicht ganz so offen war, denn sie haben den Namen des Vaters verschwiegen und damit eine Abstandnahme auf Beistandschaft erreicht. Dies ist ein Zeichen von Akzeptanz. Somit kann meine Behauptung, dass durch Offenheit erhöhte Akzeptanz erzeugt wird in diesem Fall nur zum Teil bestätigt werden. Für mich ist es klar, dass die Frauen den Namen des Vaters verschweigen, was auch ihr Recht ist, denn schlussendlich wollen in erster Linie sie gemeinsam eine ordinäre Elternschaft ausüben. Der Vater hat sich im Vorherein vertraglich mit den Abmachungen einverstanden erklärt.

Zusammenfassung

Nun stellen einige Aussagen dieser Frauen meine Behauptung, dass durch Offenheit erhöhte Akzeptanz gewonnen werden kann, in Frage. Somit wird durch Offenheit nicht automatisch immer erhöhte Akzeptanz gewonnen. Totale Akzeptanz kann keinem Menschen garantiert werden. Die Behauptung, dass durch Offenheit erhöhte Akzeptanz gewonnen werden kann, wurde aus dem Gedanken heraus erfasst, dass die Gesellschaft mehr Akzeptanz entwickelt, wenn sich Regenbogenfamilien offen zeigen, anstatt wenn sie nicht offen damit umgehen und sich verstecken müssen. Dann nämlich werden die Leute misstrauisch, fangen an zu spekulieren und diskriminieren. Ich denke, dass es gerade für die Kinder unabdingbar ist, diese Lebensform offen zu leben und sich nicht zu verstecken. Für die Kinder, die in Regenbogenfamilien hineingeboren werden, ist es das selbstverständlichste auf der Welt, zwei Mütter oder zwei Väter zu haben. Der Alltag darf nicht zu einem Versteckspiel werden.

Vergleicht man die gewonnenen Erkenntnisse dieser Interviews mit den Resultaten der Studie von RUPP (2009) wird deutlich, dass Regenbogenfamilien mehrheitlich offen mit ihrer Lebensweise umgehen. Im Familien- und im Freundeskreis gehen 98% offen damit um; am Arbeitsplatz 91%, in der Nachbarschaft 95% und in den Kindertagesstätten und Schulen 95%. Ich denke, dass diese Offenheit in Deutschland damit zusammen hängt, dass seit 2005 die Stiefkindadoption in Kraft getreten ist. Dadurch haben Homosexuelle mehr Selbstbewusstsein erhalten und können sich offener zeigen. Die meisten Regenbogenfamilien haben die Erfahrung gemacht, dass ihre Mitmenschen umso offener reagieren, je offener sie selbst mit ihrer Familienform umgehen. Dennoch hat die Hälfte der befragten Eltern aufgrund ihrer Lebensform in irgendeiner Situation eine Form von Ablehnung erfahren. Spitzenreiter sind die eigenen Eltern (27%) gefolgt von Arbeitskollegen/innen (14%) und dem sozialen Umfeld des Kindes (14%).

Somit komme ich nun zur Erkenntnis, dass mit Offenheit zwar nicht unbedingt erhöhte Akzeptanz garantiert wird, jedoch dass durch die eigene Offenheit mehr Offenheit bei den Mitmenschen erzeugt werden kann.

7. Schlussfolgerungen

7.1. Stellungnahme zur Forschungsfrage

Wie fühlen sich lesbische Frauen, die ihren Kinderwunsch durch künstliche Insemination verwirklicht haben, in der Gesellschaft in der Schweiz?

Die folgenden Schlussfolgerungen können nicht verallgemeinert werden und sind nicht repräsentativ. Diese Studie stellt eine Momentaufnahme mit subjektiven Wahrnehmungen der interviewten Frauen dar.

Anhand der gewonnenen Ergebnisse komme ich zu der Schlussfolgerung, dass sich vier von fünf lesbischen Frauen mit Kindern, die ich interviewt habe, heute in ihrem Umfeld wohl und akzeptiert fühlen. Anhand der Erzählungen einer Frau, die vor zwanzig Jahren mit ihrer Partnerin ihren Kinderwunsch verwirklicht hat, komme ich zu der Erkenntnis, dass sich in den letzten zwanzig Jahren in unserer Gesellschaft einiges zu der Thematik Homosexualität zum Positiven verändert hat. Alle interviewten Frauen gehen offen mit ihrer Lebensform um. Trotzdem beschreiben sie das tägliche Coming-Out in verschiedensten Alltagssituationen auch als anstrengend. Aufgrund der Frauenemanzipation sowie rechtlicher Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften, für welche sich Lesben und Schwule selbst einsetzen (ZIEGLER et al., 2007), stieg das Selbstvertrauen lesbischer Frauen in den letzten Jahren zunehmend. Zurzeit leben in der Schweiz ca. 6000 Kinder in Regenbogenfamilien. Die Zahl der Regenbogenfamilien wird in Zukunft steigen (COPUR, 2006). Das Thema Wunschelternschaft ist heute Bestandteil vieler lesbisch - schwuler Informationsveranstaltungen (COPUR, 2008).

Die interviewten Frauen **fühlen sich zwar in ihrem Umfeld akzeptiert, jedoch wünschen sie sich erhöhte Akzeptanz von der Gesellschaft**. In den Gesprächen erwähnten alle Frauen, dass sie sich eine Veränderung der Rechtslage wünschen.

7.2. Perspektiven und Handlungsvorschläge für die Praxis

In Einbezug des Erklärungsmodelles zu Stigmatisierung und Diskriminierung von Kapitel 2.11, versuche ich nun die Frage zu beantworten, auf welchem Weg gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber Regenbogenfamilien gewonnen werden könnte. Denn umso mehr Akzeptanz Regenbogenfamilien von der Gesellschaft erhalten und spüren, umso wohler fühlen sie sich in ihrem Alltag. Auch wenn es den meisten homosexuellen Menschen gelingt, ihre sexuelle Orientierung in ihrem Umfeld offen zu leben, kommt es in unserer heterosexuell orientierten Gesellschaft dennoch immer wieder zu konflikthafter Situationen. RAUCHFLEISCH (2001) und COPUR (2008) sprechen davon, dass sich die Gesellschaft vor allem davon fürchtet und verunsichert fühlt, dass traditionelle Normen und Werte in Frage gestellt werden. RAUCHFLEISCH (2001) hält folgende drei Punkte für wichtig, um Intoleranz und Inakzeptanz abzubauen, nämlich Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit, persönliches Kennenlernen und Veränderung der Rechtslage.

Es ist dringend zu raten, Regenbogenfamilien sichtbar werden zu lassen, damit Vorurteile abgebaut werden können und ein Kennenlernen stattfinden kann. Die interviewten Frauen tragen zur Öffentlichkeitsarbeit alle bereits einen Teil bei, in dem sie in den Medien präsent sind. Ich denke, dass durch positive Bilder in den Medien auch schon ein Kennenlernen dieser Familien stattfindet und die Gesellschaft dadurch sensibilisiert wird.

Vor allem finde ich es wichtig, dass in den Schulen im Aufklärungsunterricht über Homosexualität und Regenbogenfamilien informiert wird, damit die Kinder nicht automatisch von einer heterosexuellen Gesellschaft ausgehen und sich verunsichert fühlen, falls sie etwas anderes kennen oder fühlen. Wird das Thema im Schulunterricht von Anfang an thematisiert,

gehe ich davon aus, dass die Kinder das als völlig normal annehmen, sowie die Kinder, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, dies auch als völlig normal annehmen.

Ein zentraler Punkt, der zu erhöhter Akzeptanz von Regenbogenfamilien beiträgt, ist eine Änderung der Rechtslage. Durch das Partnerschaftsgesetz wurde ein grosser Schritt zur rechtlichen Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare erzielt. Dass die Elternschaft gleichgeschlechtlicher Paare im Partnerschaftsgesetz wenig Berücksichtigung gefunden hat, liegt zum einen an der fehlenden Sichtbarkeit dieser Familien, zum anderen an den traditionellen Normen. Blickt man auf die Rechtslage in Europa, wird ersichtlich, dass die rechtliche Absicherung sozialer Elternschaft verzögert zur Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft eingetreten ist (COPUR, 2006).

Kinder, die in eingetragenen Partnerschaften aufwachsen, sind rechtlich nicht gleichgestellt mit Kindern, die in Ehegemeinschaften aufwachsen. Diese Benachteiligung geht zu Lasten der Kinder. Aus Sicht des Kindeswohls ist es dringend geboten, die Stiefkindadoption in der Schweiz anzuerkennen und somit dem Kind das Recht auf zwei Elternteile zu gewährleisten (FAMILIENCHANCEN, 2009). Das Kindeswohl bildet die oberste Maxime des Kindesrechts (COPUR, 2006). Die moralische Verurteilung der gleichgeschlechtlichen Familien darf nicht dazu führen, dass Nachteile für die Kinder entstehen, die in diese Familien hineingeboren werden oder darin leben (COPUR, 2008). Ausserdem sollen alle Erwachsenen, ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung und ihres Zivilstandes, die gleichen Chancen haben, sich als Eltern für das Wohl eines Kindes einzusetzen, wann immer dies für das Kind die beste Lösung darstellt (FAMILIENCHANCEN, 2009).

Die Gefährdung des Kindeswohls in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ist aus psychologischer Sicht nicht zu befürchten (COPUR, 2008).

Heute wissen wir, dass die Familienstrukturen einen geringen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder nimmt. Entscheidender sind die Prozesse, die innerhalb der Familie vor sich gehen (COPUR, 2008; GOLOMBOK, 2000; PATTERSON, 1992).

Das schweizerische Familienrecht ist nun gefordert, sich den wandelnden Familienkonstellationen anzupassen. Wir dürfen nicht die Augen verschliessen, denn es geht nicht darum, ob eine lesbische Mutter das Recht hat, Kinder aufzuziehen, sondern es geht um das Kind. Das Kind hat den Anspruch auf zwei verantwortliche Elternteile (COPUR, 2009).

7.3. Implikationen zur Sozialen Arbeit

Ich sehe es auch als eine Aufgabe der sozialen Arbeit, Regenbogenfamilien zu unterstützen. Regenbogenfamilien stellen in unserer Gesellschaft eine Randgruppe dar. Ich sehe es als meine Aufgabe mich persönlich, sowie bei politischen Abstimmungen für die Akzeptanz von Regenbogenfamilien einzusetzen. Für mich ist Soziale Arbeit nicht nur ein Beruf, sondern eine Lebenseinstellung. Ich finde, es ist unsere Aufgabe, den Blickwinkel für Neues zu öffnen. Jeder einzelne kann dazu beitragen, Diskriminierungen einer Menschengruppe zu verhindern. Ich arbeite mit Menschen zusammen. Somit kann es gut sein, dass ich eines Tages in meinem Arbeitsfeld auf eine Regenbogenfamilie treffe. Daher ist es wichtig, diese Thematik reflektiert und für mich selber eine Meinung gebildet zu haben.

7.4. Weiterführende Fragestellungen

Aus der vorliegenden Arbeit lassen sich folgende weiterführende Fragestellungen ableiten:

- Es ist mir nicht einfach gefallen, geeignete Interviewpartnerinnen für meine Forschung zu finden. Für mich war es sehr wertvoll, neben den Frauen mit Kleinkindern auch eine Frau mit erwachsenen Kindern zu interviewen. Es wäre interessant, die Unterschiede von früher und heute genauer zu untersuchen.

- Frauen, die in eingetragener Partnerschaft leben, könnten ausfindig gemacht werden und mittels Fragebogen zum Thema „Kinderwunsch“ befragt werden.
- In Deutschland kam 2009 die Studie von RUPP heraus. Es wäre interessant, die gleiche Studie in der Schweiz durchzuführen. Leider ist dies noch nicht möglich, weil in der Schweiz die Stiefkindadoption noch nicht im Gesetz verankert ist und somit eine Dunkelziffer an Regenbogenfamilien besteht.
- Ungefähr die gleiche Studie wie diese, könnte mit lesbischen Frauen durchgeführt werden, die Kinder aus früheren heterosexuellen Beziehungen haben.
- Eine andere Möglichkeit wäre, eine qualitative Untersuchung mit schwulen Männern durchzuführen. Diese Thematik ist nochmals um einiges heikler, als die vorliegende Arbeit.
- Es könnte ein Vergleich gestartet werden zwischen schwulen Vätern und lesbischen Müttern.
- In meiner Forschung habe ich zwei Frauen aus einer „Queer-Family“ befragt. Es wäre interessant gewesen, wenn die Väter auch dabei gewesen wären. Eine Forschung von „Queer-Families“ durch zu führen.
- Es könnten Aspekte vom Erziehungsverhalten homosexueller Eltern untersucht werden. Nicht im Vergleich zum Erziehungsverhalten von heterosexuellen Eltern, um aufzuzeigen, dass es keine Unterschiede gibt, sondern um die eigenen Aspekte des Erziehungsverhaltens homosexueller Eltern aufzuzeigen.

7.5. Technische Bilanz

Zu Beginn dieser Forschungsarbeit habe ich ein Themengebiet festgelegt. Mir wurde bald bewusst, dass ich anhand meiner gewählten Themenwahl eine qualitative Forschung durchführen werde, da es keine statistischen Angaben zum Thema „Lesben und Kinder in der Schweiz“ gibt. Forscher gehen von Schätzungen aus. Es fiel mir schwer eine geeignete Fragestellung für eine qualitative Forschung zu definieren. Die Fragestellung wurde immer wieder verändert und angepasst. Ich recherchierte im Internet, in Bibliotheken und Datenbanken und las mich in das beschaffene Material ein. Die Erarbeitung der Theorie erwies sich als sehr umfänglich und benötigte viel Fleissarbeit meinerseits.

Erst mit der Zeit wurde mir bewusst, was ich wirklich erforschen wollte. Nämlich, dass durch Offenheit mehr Akzeptanz gewonnen werden kann. Diese Hypothese hatte ich während der ganzen Arbeit unbewusst im Hinterkopf. Ich habe die Arbeit darauf aufgebaut, ohne mir dessen bewusst zu sein. Erst, als ich den Leitfaden für die Interviews zusammenstellte, wurde mir dies bewusst.

Zu Beginn befürchtete ich, dass ich keine Interviewpartnerinnen für die Forschung finden würde, weil die Thematik recht heikel ist. Jedoch konnte ich schon bald beruhigt feststellen, dass sich Frauen bei mir melden. Ich reiste durch die ganze Schweiz, um die Interviews zu führen. Während der Rückreise konnte ich bereits mit der Transkription der Interviews beginnen. Das Transkribieren nahm viel Zeit in Anspruch und gestaltete sich als eintönige Arbeit. Auf dem Tonband waren in zwei Interviews zwischendurch immer wieder die Kinder im Hintergrund zu hören, dies erschwerte diese Arbeit ein wenig.

Nach dem Transkribieren konnte ich endlich mit der eigentlichen Forschung beginnen. Motiviert ging ich an die Datenauswertung. Dies bereitete mir am meisten Freude. Ich wertete die Daten anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring aus. In einem Auswertungsraster, welches im Anhang zu finden ist, teilte ich die Aussagen der Frauen den zuvor definierten Kategorien zu. In der Synthese stellte ich die Aussagen der Frauen mit den Hypothesen

und der Theorie in Zusammenhang und kam so zu den Ergebnissen dieser Forschung. Ich hatte Mühe damit, den Schulstoff zu Hypothesen im Modul 7E an der HES – SO mit meiner Arbeit in Zusammenhang zu bringen, da es in meiner Forschung weniger um die Verifizierung und Falsifizierung meiner Hypothesen geht, sondern mehr darum, die Erfahrungsberichte zu erläutern. Die Hypothesen dienten mir, um herauszufinden, was ich erforschen will.

Während der Erarbeitung der Methodik boten mir Konzepte von Mayring sowie Diplomarbeiten von anderen Studenten, welche ich in der Bibliothek auslieh, grosse Hilfe. Somit konnte ich mir einen Überblick verschaffen.

Die Zeitplanung möchte ich am liebsten gar nicht reflektieren. Ich bin ein Mensch, der unter Druck arbeiten muss. Dies wurde mir während des Verfassens dieser Arbeit zunehmend bewusst. Anstelle eines Praktikums, konnte ich im sechsten Semester bereits eine Stelle zu 80% antreten. Da ich innerhalb des gleichen Vereins dreimal die Stelle gewechselt habe, befand ich mich immer wieder in Einarbeitungsphasen und konnte mich schwer für die Diplomarbeit motivieren. Ich hatte schlicht zu wenig Energie, um mich in die neue Tätigkeit und gleichzeitig in die Diplomarbeit voll einzuhängen. Seit zweieinhalb Jahren beschäftige ich mich nun mit dieser Thematik, führte wertvolle Diskussionen und machte mir viele Gedanken darüber. Jedoch begann ich erst im Januar 2009 mich auch schriftlich an diese Arbeit heranzuwagen.

Ich finde es total spannend zu sehen, welche Entwicklungen diese Arbeit durchgemacht hat. Von einer einfachen Idee heraus entsteht eine ganze Forschungsarbeit, die mit viel Aufwand verbunden ist. Im Hinterkopf waren tausend Ideen präsent, die ich nicht definieren konnte und die erst bei der Erarbeitung der verschiedenen Kapitel heranreiften.

7.6. Persönliche Bilanz

Nun komme ich zu den letzten Zeilen dieser Arbeit. Das Verfassen dieser Forschungsarbeit war für mich persönlich sehr lehrreich. In erster Linie bin ich stolz auf mich, diese Arbeit im gewünschten Zeitrahmen zu meiner Zufriedenheit abschliessen zu können. Ich habe ein intensives Jahr hinter mir mit Hochs und Tiefs angesichts dieser Arbeit. Anhand dieser Arbeit wurden mein Durchhaltevermögen sowie meine Motivation gestärkt.

Anhand der Theorien habe ich viel über die Thematik Regenbogenfamilien erfahren. Wertvoll war für mich vor allem das Experteninterview mit Frau Eylem Copur. Die praxisnahen Informationen betreffend der Rechtslage in der Schweiz sowie die persönlichen Wertvorstellungen dieser Frau haben mich persönlich sowie diese Arbeit bereichert. Das Erklärungsmodell zu Stigmatisierung und Diskriminierung hat mich dazu angeregt, mich mit meinen eigenen Vorurteilen gegenüber Menschengruppen auseinander zu setzen und diese zu überdenken.

Durch die Interviews habe ich bemerkenswerte Personen kennen lernen dürfen. Die Gespräche mit den Interviewpartnerinnen fand ich sehr spannend und ich bin dankbar für die Offenheit und lockere Art, die diese Frauen mir entgegen brachten.

Während dem Verfassen dieser Arbeit wies mich meine Dozentin immer wieder darauf hin, objektiv zu bleiben und der Meinung anderer Platz zu lassen. Da ich hundert Prozent dafür bin, dass lesbische Frauen Kinder haben dürfen, hatte ich immer wieder das Gefühl, diese Frauen verteidigen zu müssen. Ich denke, es ist mir schlussendlich gelungen, meine persönliche Sichtweise und Überzeugung in diese Arbeit einfließen zu lassen und trotzdem ein gewisses Mass an Objektivität zu gewährleisten.

Ich hoffe sehr, dass sich die Rechtslage zugunsten von Regenbogenfamilien in naher Zukunft verändern wird und diese Familien in der Öffentlichkeit zunehmend sichtbar werden. Es ist an der Zeit, dass ein Umdenken traditioneller Normen stattfindet und der Blickwinkel für neue Familienformen erweitert wird.

„Familie ist wo Kinder sind“.²⁴



Bild:http://1.bp.blogspot.com/_JqcBKYkYJtM/RpEtDYug-OI/AAAAAAAAABc/wtzQEeJ3sTI/s400/pregnant+lesbians.jpg

²⁴ Zitat aus Interview C

8. Bibliographie

8.1. Bücher

BECK, 2007 In: NAVE-HERZ, R. *Familien heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus, 2007

COPUR, E. *Gleichgeschlechtliche Partnerschaft und Kindeswohl*. Bern: Stämpfli, 2008

COPUR, E. *Diskriminierung und Integration: (Rechts-)Geschichten in einem sozialen System*. Zürich: Dike, 2006

FIEDLER, P. Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung: Heterosexualität – Homosexualität - Transgenderismus und Praphilien – sexueller Missbrauch- - sexuelle Gewalt. Weinheim: Beltz PVU, cop., 2004

FREUD, S. *Der Untergang des Ödipuskomplexes*. (1924), in Studienausgabe, Bd. V, Frankfurt am Main: Fischer 19ä75

GOFFMAN, E. *Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: Shurkamp, 1975

HAAG, H., ELLIGER, K. *Zur Liebe befreit: Sexualität in der Bibel und heute*. Zürich, Düsseldorf: Benziger, cop. 1998

HUBER, L., LEEMANN, U. Lesben mit Kindern: Eine Rechtsbroschüre der Lesbenorganisation Schweiz LOS für Lesben mit Kindern oder Kinderwunsch. Rorschach/Winterthur, 2003

KANUHA, 1990. In: RAUCHFLEISCH, U. *Alternative Familienformen: Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997

KERNER, C. *Blueprint;Blaupause*. Beltz & Gerlberg, 2004

LUTZ, V. D. *Homosexuelle: Zwischen Todesstrafe und Emanzipation*. 1. Auflage. Deutschland: Elefanten Press, 2002

MAYRING, F. *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 5. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2002

MÜLLER-GÖTZMANN, C. *Artifizielle Reproduktion und gleichgeschlechtliche Elternschaft*. Berlin Heidelberg: Springer, 2009

MUSCHELER, K-H., *Das Recht der eingetragenen Partnerschaft: Begründung - Rechtsfolgen - Aufhebung - Faktische Partnerschaft*. Berlin, 2001

NAVE-HERZ, R. *Familien heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus, 2007

RAUCHFLEISCH, U. *Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten*. 3. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001

RAUCHFLEISCH, U. *Alternative Familienformen: Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997

SCHAUMANN, C. *Die heterologe künstliche Insemination*. Universitätsverlag Freiburg Schweiz, 1991

STREIB, U. *Von nun an nannten sie sich Mütter*. 1. Auflage. Orlanda Frauenverlag, 1991

STREIB, U. & GERLACH, S. *Und was sagen die Kinder dazu? Gespräche mit Töchtern und Söhnen lesbischer und schwuler Eltern*. 2. Auflage. Berlin: Querverlag GmbH, 2006

STREIB, U. *Das lesbisch-schwule Babybuch: Ein Ratgeber zu Kinderwunsch und Elternschaft*. Berlin: Querverlag GmbH, 2007

ZIEGLER, A., BERTSCHI, M., CURCHOD, A., HERZ, N. & MONTINI, M. *Rechte der Lesben und Schwulen in der Schweiz: Eingetragene Partnerschaft, faktische Lebensgemeinschaft, Rechtsfragen zur Homosexualität*. Bern: Stämpfli Verlag AG, 2007

8.2. Studien

ALLEN, K.R. & DEMO, K.H., 1995. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

ANDERSEN, N., AMLIE, C. & YTTEROY, F.A., 2002. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

BADELT, U., 2003. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

BAILEY, J.M., BOBROW, D., WOLFE, M. & MIKACH, S., 1995. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

BERGER, W, REISBECK, G. & SCHWER, P., 2000. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

BESTING, R. *Sollen homosexuelle Paare Kinder erziehen dürfen?* Universität Siegen, 2008

BOZETT, F.W., 1987. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

EXPATICA NEWS & ANP, 2005. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

FALK, P.J., 1993. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

FLAKS, D.-K., FICHER, I., MASTERPASQUA, F. & JOSEPH, G. 1995. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

FTHENAKIS, W.E., 1999. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

GARTRELL, N., HAMILTON, J., BANKS, A., MOSBACHER, D., REED, N., SPARKS, C.H. & BISHOP, H., 1996. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

GARTRELL, N., BANKS, J., REED, N., HAMILTON, J., RODAS, C. & DECK, A. 2000. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

GARTRELL, N. [et. al.]. *The National Lesbian Family Study*. [online]. 2000. <http://www.nlfs.org/publications/fiveyearolds.htm>

GOLOMBOK, S., TASKER, F., 1996. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

GOLOMBOK, S., TASKER, F. & MURRAY, C., 1997. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

GOLOMBOK, S., TASKER F., MURRAY, C., 1997. In: COPUR, E. Gleichgeschlechtliche Partnerschaft und Kindeswohl. Bern: Stämpfli, 2008

GOLOMBOK, S., 2000. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

GOTTMAN, J.S., 1989. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006,S.643-656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

GREEN, L. *Unconventional Conceptions: Family Planning in Lesbian Headed Families created by donos insemination.* [online].2006.
http://pages.unibas.ch/diss/2006/DabsB_7773.pdf

GREEN, R., MANDEL, J.B., HOTVEDT, M.E., GRAY, J. & SMITH, L., 1986. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006,S.643-656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006,S.643-656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

KERSHAW, 2000. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

KWESKIN, S. & COYLE, A., 1995. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

LSVD (Hrsg.), 2003. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

MCCANDISH, B.M., 1987. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006,S.643-656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

PATTERSON, C.J., 1992. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

PATTERSON, C.J., 1994. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

PATTERSON, C.J., 1995. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online].38.Jg.(3),2006,S.643656.http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

PERRIN, E.C. & COMMITTEE ON PSYCHOSOCIAL ASPECTS OF CHILDREN AND FAMILY HEALTH, 2002. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006,S.643-656.

http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

RAUCHFLEISCH, U., 2001. In: JANSEN, E, STEFFENS M.C. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung. *Verhaltenstherapie & psychosozialer Praxis*. [online]. 38. Jg. (3), 2006, S. 643-656. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Lebensformen/01-Artikel_VPP-Sonderheft_-_Jansen_und_Steffens-_2006.pdf

RAUCHFLEISCH, U. LSKV: Lesben- und Schwulenverband in Deutschland. [online]. 2005. <http://www.lsvd.de/542.0.html>

RUPP, M. (Hrsg.) *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften: Ergebnisse der ersten repräsentativen wissenschaftlichen Studie in Deutschland über Kinder in Regenbogenfamilien*. [online]. 2009. http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Adoption/LSVD_Essentiels-BMJ-Studie.pdf. Köln: Bundesanzeiger-Verl.-Ges.

RUPP, M. (Hrsg.) *Rechtstatsachenforschung: Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften*. [online]. 2009. http://www.bmj.bund.de/files//3813/Zusammenfassung_Lebenssituation_von_%20Kindern_%20in_gleichgeschl_LP.pdf. Bundesanzeiger Verlag

SCHIFTAN, D. *Sexualverhalten in der deutschsprachigen Schweiz*. [online]. Universität Bern, 2006. http://www.sexstudie.ch/2007-07-31_Kurzbericht.pdf

STEFFENS, M.C., THOMPSON, E.M. „Du hast ja Glück: Zwei Mamis!“ oder „Aber die Kinder...?“ *Ergebnisse psychosozialer Forschung zu Regenbogenfamilien*. [online]. 2003. http://www.unijena.de/data/unijena_/faculties/fsv/institut_psychologie/psychonf/SteffensThompsonKap.pdf

8.3. Internet

BLOGSPOT, *Die schwangere Lesbe*. [online]. 2009. http://1.bp.blogspot.com/_JqcBKYkYJtM/RpEtDYugOI/AAAAAAAAABc/wtzQEeJ3sTI/s400/pregnant+lesbians.jpg

DIE BUNDESBEHÖRDEN DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT (hrsg.). *Zivilgesetzbuch: Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare*. [online]. 2004. <http://www.admin.ch/ch/d/ff/2004/3137.pdf>

DIE BUNDESBEHÖRDEN DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT (hrsg.). *Zivilgesetzbuch: Familienrecht*. [online]. 2008. <http://www.admin.ch/ch/d/sr/210/a264b.html>

DIE BUNDESBEHÖRDEN DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT (hrsg.). *Zivilgesetzbuch: Bundesgesetz über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung*. [online]. 2006. http://www.admin.ch/ch/d/sr/810_11/a3.html

DIE BUNDESBEHÖRDEN DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT (hrsg.). *Zivilgesetzbuch: Bundesgesetz über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung*. [online]. 2006. <http://www.admin.ch/ch/d/sr/101/a119.html>

Dr. L.H. GREEN, *Informationsblatt Regenbogenfamilien, für Betreuungspersonen, Lehr- und Fachkräfte*. [online]. 2009. <http://www.los.ch/images/news/files/1344/InfoblattRegenbogenfamilienCH.pdf>

FAMILIENCHANCEN. *Gleiche Chancen für alle Familien.* [online]. 2009. <http://www.familienchancen.ch/>

FAMILIENVERTRAG. *Vielfalt der Familienformen anerkennen.* [online]. 2009. <http://familienvertrag.de/>

FEHR, M. *Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament.* [online]. 2008. http://www.parlament.ch/D/Suche/Seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20083157

FOCUS (hrsg.) *Künstliche Befruchtung: Erste Retortenbaby der Welt wird 30.* [online]. 2008. http://www.parlament.ch/D/Suche/Seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20083157

FREUD, S. *Sigmund Freud Referat.* [online]. 2009. <http://www.referate10.com/referate/Psychologie/2/Sigmund-Freud-referat-reon.php>
Copyright © by Peter Möller, Berlin.

LOS. *Die eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare.* [online]. 2009. <http://www.los.ch/images/news/files/1000/LeitfadenPartGdeutsch.pdf>

LOS. Recht: Eingetragene PartnerInnen mit Kinder. [online]. 2009. <http://www.los.ch/artikel.php?ID=1043&rubrik=102>

MARTI, M. , ULMI, M. *Sappho küsst Europa: Geschichten von Lesben aus 20 Ländern.* [online] 2009. <http://www.querverlag.de/pdf/sappho.pdf>

NETZEITUNG GmbH (hrsg). *Gesetze zur Homosexualität rund um den Globus: Von Gleichstellung bis zur Todesstrafe.* [online]. 2008. <http://www.netzeitung.de/wissenschaft/1044077.html>

NOLLERT, M. *Socialinfo: Wörterbuch der Sozialpolitik.* [online]. 2009. <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=137>

NZZ: NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, FONTANA, K. *Die Kinderfrage: Partnerschaftsgesetz ohne Adoptionsrecht.* 28.11.2003; Ausgabe – Nr. 277 S. 13

PACKS. *Der Regenbogen.* [online]. 2007. <http://www.packs.ch/infos.html#regenbogen>

PERSPEKTIVE-SCHWEIZ. *Umfrageergebnisse 2005.* [online] 2005. <http://www.perspektive-schweiz.ch/05-d-kurz.pdf>

RUECKE, L. *„Christopher Street Day“ auf dem Hauptplatz.* [online]. 2009. <http://images.google.ch/images?hl=de&um=1&q=christopher+street++2009&sa=N&start=144&ndsp=18>

SCHLITZKUS, J. *Regenbogeneltern: Die etwas andere Kinderwunschseite für homo, - und heterosexuelle Menschen.* [online] 2009. <http://www.regenbogeneltern.de>

SCHULZ, A. *Samenspende: Nachwuchs durch alternative Befruchtungen.* [online] 2009. <http://www.hallofamilie.de/eltern-werden/kinderwunsch/artikel/1/16-samenspende.html>

QUEERKIDS. *Stiefkindadoption.* [online] 2009. http://www.queerkids.de/?DER_WEG_ZUM_KIND:STIEFKINDADOPTION

VITANOVA: *Homepage Vitanova, Fertilisationsklinik.* [online] 2009. http://www.vitanova.dk/de_UeberVitanova.htm

8.4. Nachschlagewerke

XIPOLIS. *Ihre Online-Bibliothek des Wissens*. [online].2009.
<http://www.xipolis.net/suche/trefferliste.php>

8.5. Expertin

Interview mit Dr. Jur. Eylem Copur, am 13.11.09 in Zürich

9. Anhang

- 9.1. Experteninterview mit Dr. Jur. Eylem Copur
- 9.2. Anfragebrief an die Interviewpartnerinnen
- 9.3. Leitfaden der Interviews
- 9.4. Auswertungsraster der Interviews

9.1. Experteninterview mit Dr. Jur. Eylem Copur

Experteninterview mit Dr. Jur. Eylem Copur

Eylem Copur ist Juristin. Sie schrieb ihre Dissertation zum Thema „Gleichgeschlechtliche Partnerschaft und Kindeswohl. Das Interview wurde in Schriftsprache geführt.

M: Interviewerin

A: Eylem Copur

Interview ab Seite 70.

1 M: Also, jetzt bin ich hier bei Eylem Copur und führe das Experteninterview durch. Zuerst
2 einmal die Frage, woher kommt der Begriff Regenbogenfamilie?

3 A: Der Begriff Regenbogenfamilie, ich meine, die Schwulen- und Lesbencommunity hat sich
4 einfach diesen Regenbogen angeeignet. Als Zeichen ihrer, ihrer Identität, und Familie ist nat-
5 ürlich, dann kann man sie zusammensetzen, schwul lesbisch, und Familie, dann hat man
6 die Regenbogenfamilie als irgendwie jene Konstellation zwischen Schwulen und Lesben mit
7 Kindern, oder auch nur Lesben mit Kindern, auch nur allein stehende Lesben mit Kindern,
8 auch nur allein stehende Schwulen mit Kindern, sie bezeichnen sich einfach als Regenbo-
9 genfamilie und haben sich so eine gemeinschaftliche Identität geschaffen. Weil die haben
10 natürlich noch nicht so eine grosse Lobby, oder noch nicht so eine grosse Gemeinschaft,
11 und dann hat man natürlich einen Namen für die Gemeinschaft, und dann, kann man sich
12 identifizieren nach aussen.

13 M: Mhm.

14 A: Es wird oft kritisiert, der Begriff Regenbogenfamilie, weil damit grenzt man sich ja auch ab
15 zu anderen Familien, das will man natürlich eigentlich nicht, aber, es hat sich jetzt so einge-
16 bürgert der Begriff.

17 M: Seit wann gibt es diesen Begriff?

18 A: Seit wann steht der Regenbogen für schwul lesbisch? Ich würde sagen so seit den Acht-
19 ziger-Jahren. Also es gibt jetzt schon Forschungen aus Amerika zu diesen Familien, Ende
20 der Siebziger-Jahren hat das angefangen mit der Forschung dazu, es gibt eben auch schon
21 Langzeitforschungen, die um die zwölf, vierzehn Jahren gehen, ich würde das so in die
22 Achtziger-Jahre stecken, den Begriff.

23 M: Was kann im folgenden Fall rechtlich passieren? Also wenn jetzt, ein gleichgeschlechtli-
24 ches Paar wünscht sich ein Kind, führt im Ausland eine Insemination durch, der Samen-
25 spender ist anonym und schwanger kehrt die eine Frau zurück in die Schweiz und der Vor-
26 mundschaftsbehörde steht sie offen Frage und Antwort und verheimlicht die Insemination
27 nicht. Was kann in so einem Fall rechtlich passieren?

28 A: Zunächst ist die Vormundschaftsbehörde verpflichtet, wenn ein Kind geboren wird ohne
29 Vater, und eine allein stehende Frau bekommt ein Kind, dann ist sie verpflichtet, eine Bei-
30 standschaft zu errichten. Und die Beistandschaft ist primär dafür da, einen Unterhaltsvertrag
31 zu machen, mit dem Vater, den sie dann findet hoffentlich, so hofft sie, und das wird ihr ge-
32 meldet vom Zivilstandsamt, dass das Kind geboren ist, das Krankenhaus kommt zuerst, ge-
33 nau, dann das Zivilstandsamt, wenn die Frau das Kind gebiert. Und dann macht die Vor-
34 mundschaftsbehörde einen Termin ab mit der Frau und fragt sie dann, wer ist der Vater. Und
35 die Frau sagt, in deinem Beispiel, ja, das ist eine anonyme Samenspende, dann wird die
36 Vormundschaftsbehörde, es kommt natürlich darauf an, sicherlich in erster Linie daran inte-
37 ressiert sein zu wissen, ist es wirklich anonym, das heisst sie fordert sich dann Unterlagen,
38 zum Beispiel von der Klinik an, wo man den Samen her hat, oder die Frau bringt das prakti-
39 scherweise gerade mit und zeigt das so, anonyme Samenspende. Und dann hat die Vor-
40 mundschaftsbehörde natürlich keine Handhabung mehr, sie kann ja nicht den Vater finden,
41 weil der ist ja anonym, der Vater und dann kann sich die Vormundschaftsbehörde überlegen,
42 ob sie quasi die Beistandschaft zum Wohl des Kindes aufrecht erhält, das heisst sie würde
43 die Mutter ab und zu kontaktieren und fragen, ja, wie geht's, aber primär ist die Beistand-
44 schaft wirklich dafür da, nur den Vater herauszufinden und ein Unterhaltsvertrag zu machen.
45 Ein Unterhaltsvertrag ist dann zwischen dem Vater, wäre zwischen dem Vater und dem Kind,
46 und bezeichnet halt den Umfang der Unterhaltsverpflichtung, wie viel Geld muss der Vater
47 bezahlen, das ist der Job, fällt eben weg in diesem Fall, davon kann sie dann eben Abstand
48 nehmen, so heisst es, im Formell Juristischen, von dieser Beistandschaft, das ist aber ganz
49 neu jetzt, also das ist jetzt vielleicht Zürich zweimal passiert, so eine Abstandnahme, das
50 heisst, die kümmern sich dann gar nicht mehr und lassen sie freundlich in Ruhe, ausser die
51 Frau möchte das natürlich.

52 M: Und dann hätte einfach die biologische Mutter das allein erziehende Sorgerecht?

53 A: Genau, die biologische Mutter ist dann sie gebiert ja, dann ist sie sowieso als Mutter ein-
54 getragen, quasi hat ein Kind, und dann steht bei Vaterschaft einfach unbekannt. Das passiert
55 natürlich auch häufig bei andern, wo die Mutter wirklich nicht weiss, wer der Vater ist, eigent-
56 lich etwas ganz Normales.

57 M: Und wenn es jetzt ein offener Spender wäre?

58 A: Eben da ist die Frage, wie offen. Also offen, so dass, wenn die Vormundschaftsbehörde
59 fragt, wer ist der Vater und sie sagt xy, dann meldet sich die Vormundschaftsbehörde bei
60 dem Vater und macht eben, wie ich vorhin gesagt habe, diesen Unterhaltsvertrag, wird dann
61 mit dem Vater absprechen und einen Vertrag unterzeichnen lassen, das kannst du im Inter-
62 net auch übrigens nachschauen, da gibt es verschiedene Unterhaltsverträge als Beispiel,
63 einen monatlichen Betrag, der bezahlt wird und zum Beispiel das Besuchsrecht kann dann
64 auch schon abgemacht werden, weil der Vater hat ja ein Recht auf Besuch und ja so würde
65 das laufen mit einem offenen Spender.

66 M: Also auch wenn der von der Fertilisationsklinik ist, wenn es da ein offener Spender ist?

67 A: Ach so, wenn es dort ein ja Spender ist?

68 M: Ja.

69 A: Nein in den Fällen, dann nicht.

70 M: Aha, okay. Und eben, und man kann die Frau eigentlich nicht zwingen, jetzt nehmen wir
71 an, es ist ein Bekannter

72 A: Natürlich kann man sie nicht zwingen. Also ich habe jetzt auch vielen empfohlen, je nach
73 dem, wenn sie sagen, ich möchte dazu keine Stellung nehmen, wer der Vater ist, und das
74 geht auch.

75 M: Ja.

76 A: Es gibt, es gibt keine Strafe dafür, wenn man das nicht sagt.

77 M: Okay.

78 A: Aber es kann natürlich sein, dass die Vormundschaftsbehörde selber tätig wird, also, die
79 dürfte das, weil sie eben, weil deren Job ist einfach, die denken sich, das arme Kind hat kei-
80 nen Zahlvater, so, und deswegen kann die zum Beispiel auch im Bekanntenkreis nachfra-
81 gen, die Vormundschaftsbehörde kann die Eltern davon fragen, ich stell mir vor, dass in so
82 einem kleinen Dorf, da kennt man sich vielleicht auch eher, da kann sie dann schon sich er-
83 kundigen.

84 M: Und die Co-Mutter könnte jetzt nicht zum Beispiel die Rolle eines Beistands überneh-
85 men? Also der Beistand, du hast ja eigentlich gesagt, der ist nur da, zum Suchen des Vaters

86 A: Nein die Co-Mutter könnte das nicht.

87 M: Nein.

88 A: Aber die Co-Mutter, eben die Beistandschaft ist ja nur dafür da, und dann gibt es da noch
89 eine andere Beistandschaft, das ist eine Erziehungsbeistandschaft, glaube ich, das müsste
90 mal nachher noch mal nachschauen, wo quasi wenn eine Mutter nicht in der Lage ist, die
91 elterliche Sorge selber auszuüben, dass irgendjemand beigegeben wird, aber dafür müsste
92 man feststellen, ja, die Mutter ist nicht so gut zu Weg und braucht jemanden, der ihr hilft, ja,
93 aber das ist ja nicht das, was die wollen. Wenn du mir diese Konstellation schilderst, denke
94 ich mal, es geht darum, dass diese Co-Mutter auch an Recht haben möchte bezüglich des
95 Kindes, aber auf dem Gebiet geht das dann nicht.

96 M: Okay. Was ist der Unterschied zwischen dem kleinen und dem grossen Sorgerecht?

97 A: Also diese Begriffe sind mir eigentlich nicht so geläufig. Das grosse Sorgerecht, kann ich
98 mir jetzt vorstellen, ist einfach, die elterliche Sorge umfasst ja die Obhut für das Kind, das
99 heisst, wo das Kind sich befindet und eben die Entscheidungsgewalt für das Kind, wenn Ent-
100 scheidungen anstehen und so weiter. Und die kleine elterliche Sorge kann ich mir jetzt nur
101 so vorstellen, ist so wenn man ein Besuchsrecht meint, dass quasi, wenn man eben die el-
102 terliche Sorge nicht inne hat, also nicht bestimmen kann, wo das Kind sich aufhält und wel-
103 che Entscheidungen getroffen werden für das Kind, gibt es immer noch das Besuchsrecht,
104 das ist einfach ein Anspruch des Kindes auf Kontakt mit dem anderen Elternteil und vor al-
105 lem der Anspruch des andern Elternteils auf Kontakt mit dem Kind. Die gemeinschaftliche
106 elterliche Sorge kann eigentlich nur beantragt werden zwischen Vater und Mutter, wenn sie
107 das gemeinschaftlich machen wollen, ansonsten ist es eben immer die alleinige, elterliche
108 Sorge von der Mutter. Also ich weiss nicht wie du sonst diese Begriffe verwendest, aber ich
109 gehe mal davon aus, du meinst eigentlich das Besuchsrecht als kleine, und das umfasst ja
110 keine Entscheidungsgewalt, für Fragen des Kindes, sondern wirklich nur ein mal die Woche, zwi-
111 schen drei und sechs, kann, derjenige der das hat, das Besuchsrecht, das Kind sehen und
112 muss es auch sehen, muss das einhalten.

- 113 M: Ja.
- 114 A: Es gibt zum Beispiel auch das begleitete Besuchsrecht.
- 115 M: Ja.
- 116 A: Das ist dann in den Fällen, wo der Vater wahrscheinlich Schwierigkeiten macht und da
117 kommt dann jemand von der Vormundschaftsbehörde und ist dabei, bei dem Besuch des
118 Kindes.
- 119 M: Ja.
- 120 A: Das ist bei Scheidungen oft so, wenn der Vater zum Beispiel gewalttätig war oder so.
- 121 M: Ja. Und die Co-Mutter hat theoretisch keine Rechte und Pflichten gegenüber dem Kind.
122 Und wenn jetzt Abmachungen, um in einer Situation, Notsituation vorzusorgen, abgemacht
123 werden, in einem schriftlichen Vertrag, dann wird zum Beispiel irgendwie eine Abmachung
124 gemacht, was im Falle des Todes der biologischen Mutter geschieht und dass sie dann das
125 Sorgerecht bekommt, also das die soziale Mutter das Sorgerecht bekommt. In wie weit ist
126 dieser Vertrag verbindlich?
- 127 A: Also was die Mutter machen kann, ist eine Erklärung, was im Falle ihres Todes mit dem
128 Kind passieren soll, so. Das ist aber wie nur eine Empfehlung der Mutter, wenn die Vor-
129 mundschaftsbehörde der Ansicht ist, dass die Person, die dort genannt ist, nicht dazu in der
130 Lage ist, kann sie im schlimmsten Falle das auch kehren. Aber grundsätzlich kann man ver-
131 traglich abmachen, und das macht man ja auch, das macht man schriftlich übrigens nur we-
132 gen Beweiszwecken, dass, eben die Frau, die Partnerin das Kind vertreten kann vor der
133 Schulbehörde, beim Arzt zum Beispiel und dann sind die schon verpflichtet auch Auskunft zu
134 geben, wenn es eben so eine Vertretungsform macht, heisst das, gibt.
- 135 M: Mhm.
- 136 A: Und auch für den Todesfall eben. Grundsätzlich sind sie schon verpflichtet, sich an dem
137 Wunsch der Mutter zu orientieren, ausser das Kindeswohl spricht dagegen.
- 138 M: Ja.
- 139 A: Aber das ist etwas, was ich auch allen Klientinnen empfehle, solche Vertretungsvollmach-
140 ten, dass heisst, im Falle, wenn die Mutter nicht erreichbar ist, kann die Partnerin.
- 141 M: Okay.
- 142 A: Aber es geht zum Beispiel nicht, dass man sagt, also es geht natürlich schon dass man
143 sagt neben der Mutter kann sie auch entscheiden, aber eigentlich ist das nur für die Fälle, wo
144 die Mutter nicht erreichbar ist.
- 145 M: Mhm.
- 146 A: Es gibt natürlich wenig Praxis dazu, ja, also, wie ist das, wenn die Mutter dann stirbt und
147 dann die Vormundschaftsbehörde, ich meine, die würden den Teufel tun, das Kind aus sei-
148 nem gewohnten Umfeld herausnehmen. Wenn zum Beispiel das Paar das offen mit der
149 Vormundschaftsbehörde kommuniziert, dass die so zusammenleben, wird, glaube ich, keine
150 Vormundschaft daher kommen und sagen, so jetzt nehmen wir das Kind raus und bringen es
151 zu den Eltern der Mutter.
- 152 M: Mhm.
- 153 A: Weil die oberste Prämisse ist immer das Kindeswohl, also, und das Kind ist da am wohls-
154 ten wo es natürlich sein gewohntes Umfeld hat.
- 155 M: Mhm. Theoretisch übernimmt das Kind den Nachnamen der biologischen Mutter. Wenn
156 jetzt die Frauen in einer eingetragenen Partnerschaft leben, ist es möglich, dass das Kind
157 den Doppelnamen übernimmt?
- 158 A: Nein, ich glaube nicht. Also ich würde sagen eher nicht, weil soweit ich weiss, der Dop-
159 pelname bei der eingetragenen Partnerschaft ist ja nur, man kann den Namen dran stellen,
160 den anderen, aber eigentlich gibt es keinen gemeinsamen Namen für ein eingetragenes
161 Paar. Dieses Namensrecht wurde nicht übernommen bei der eingetragenen Partnerschaft.
162 Man kann halt nur, wie man selber sich noch einen Namen dazu nehmen kann, einfach zum
163 Beispiel mit beiden Namen unterschreiben, aber rechtlich, der Name ist der Name der Mut-
164 ter, bleibt auch nach einer eingetragenen Partnerschaft der Name der einzelnen Partner.
- 165 M: Mhm.
- 166 A: Und ich meine, das Kind kann schon den Namen daneben schreiben, das ist nicht verbo-
167 ten, aber gültig ist der Name der Mutter.

- 168 M: Aber jetzt wenn das eingetragene Paar zum Beispiel bei einem Mietvertrag oder so, oder
169 wo auch immer, können sie den Gruppennamen benutzen.
- 170 A: Sie können ihn schon benutzen, aber es ist nicht deren rechtlicher Nachname, in dem
171 Sinne.
- 172 M: Mhm.
- 173 A: Es gibt, das kann ich dir nachher noch mal raussuchen, einen Ausdruck dafür, wie man
174 das nennt, dass man einfach diesen Namen hinten anstellt.
- 175 M: Allianznamen.
- 176 A: Allianznamen. Aber der rechtliche Name ist, immer noch der, der einzelnen Partner.
- 177 M: Okay. In ihrem Buch haben sie auch geschrieben, dass ausländische Adoptionen und In-
178 seminationen in der Schweiz akzeptiert werden. Wie wird das so mit dem Sorgerecht ge-
179 handhabt?
- 180 A: Also das Sorgerecht hat immer derjenige inne, der das Kind natürlich dann im Ausland
181 adoptiert hat.
- 182 M: Mhm.
- 183 A: Jetzt ist natürlich die Frage, es gibt neu, eben gerade auch in Deutschland, die gemein-
184 schaftliche Adoption von, also in Deutschland jetzt noch nicht, da gibt es Stiefkindadoption,
185 da wird zum Beispiel, der Partner ist dann auch rechtliches Elternteil. Und jetzt ist immer die
186 Frage, jetzt kommt dieser Partner mit dem Kind und der leiblichen Mutter zum Beispiel nach,
187 in die Schweiz zurück, gründet dann hier wieder einen Wohnsitz, wie gehen die Behörden
188 dann damit um. Und da gibt es natürlich noch keine Entscheide darüber, es ist so, dass ein
189 Kindesverhältnis, wenn es einmal gegründet worden ist, wenn es nicht gegen, das heisst,
190 ordre public widerspricht. Ausländische Entscheide werden in der Schweiz grundsätzlich an-
191 erkannt, wenn sie nicht dem schweizerischen ordre public widersprechen. Und in dem Fall
192 mit den Kindern, gehe ich davon aus, und ich habe auch, also das ist einfach noch nicht
193 konkret entschieden wie das ist, aber man geht davon aus, so Herr Professor Schwander
194 zum Beispiel auch und diverse aus der Rechtslehre, dass es anerkannt wird, das heisst,
195 dass die Mutter aus dem Ausland hier auch Mutter ist, obwohl sie es nach Schweizerrecht
196 nicht dürfte.
- 197 M: Mhm.
- 198 A: Und das sagt man, das ist deswegen so, weil man ein Kindesverhältnis nicht zerstören
199 kann. Und es gibt ähnliche Entscheidungen, zum Beispiel bei muslimischen Ehen, wo zum
200 Beispiel ein Mann drei Frauen hat, so, und jetzt klagt die dritte Frau, wir leben in der
201 Schweiz, auf Unterhalt, weil sie haben sich scheiden lassen und sie möchte Unterhalt haben,
202 so, Vielehe ist verboten in der Schweiz, aber kann man jetzt der Frau den Unterhaltsan-
203 spruch gegen den Ehemann wegnehmen, da sagt das Bundesgericht eindeutig nein. Dieses,
204 die Ehe wird anerkannt, obwohl es eine Vielehe ist und obwohl sie in der Schweiz nicht funk-
205 tioniert, um dieses Recht auf Unterhalt zum Beispiel für die Frau auch zu gewähren. Und
206 ähnlich ist es dann auch bei der Adoption.
- 207 M: Ja.
- 208 A: Das Kindesverhältnis zu einer nicht abstammungsrechtlichen Mutter, wird in der Schweiz
209 selber nicht gemacht, aber es wird anerkannt, zum Wohl des Kindes, damit die Ansprüche
210 des Kindes gegenüber dieser Frau nicht verloren gehen.
- 211 M: Wer einer unverheirateten Frau beim Vorgang der Insemination aktiv hilft, macht sich ja
212 strafbar, das ist ja, sei es ein Arzt oder eine Krankenschwester
- 213 A: Ja strafbar, sie dürfen es einfach nicht durchführen, die Insemination in dem Rahmen, in
214 dem, nach dem Forschungs- und Medizingesetz Inseminationen durchgeführt werden, weil
215 das gibt es feste Regeln, wann darf eine Insemination durchgeführt werden. Da macht sich
216 der Arzt in der Regel nicht strafbar, sondern er verstösst gegen die Standesregeln, verstösst
217 gegen das Forschungs- und Medizingesetz, wenn du jetzt zum Beispiel jemandem helfen
218 würdest dabei, dann machst du dich nicht strafbar.
- 219 M: Mhm.
- 220 A: Das macht nur der Arzt, der verstösst gegen die Standesregeln, verstösst gegen das
221 Forschungs- und Medizingesetz, aber nicht die Partnerin zum Beispiel, die macht sich natür-
222 lich nicht strafbar, wenn sie das macht.

M: Aha. Und sind schriftliche Abmachungen mit dem Spender betreffend Rechten und Pflichten vor dem Gesetz gültig, eben das er zum Beispiel keine Vaterrechte beansprucht?

A: Ja das ist genau der Punkt, das geht nicht, weil man quasi über Rechte des Kindes entscheidet. Also das Kind hat ein Recht auf Unterhalt und das Kind hat ein Recht auf Besuch und da kann keiner in Vertretung für das Kind verzichten. Deswegen sind solche Abmachungen zwischen Spender und Mutter nicht rechtlich verbindlich.

M: Mhm. Und das heisst, wenn der Vater eben Ansprüche fordert, muss man ihm die eigentlich auch gewähren?

A: Ja, genauso wie ich am Anfang auch meinte, wenn das Kind irgendwann sagt, ich möchte vom wohlhabenden Spender noch ein bisschen mehr Unterhalt haben, dann kann auch das Kind darauf klagen, also, sicher ist da nichts.

M: Ja, ja. Und ist es in der Schweiz legal bei der Sperma bank, eben zum Beispiel in Dänemark Sperma zu bestellen?

A: Ja. Das ist legal, sich Sperma zu bestellen natürlich, man kann sich Sperma auf jede mögliche Art und Weise holen, also, ob man es bestellt im Ausland, ob man einen Kollegen fragt, das ist alles nicht strafbar.

M: Hat keine rechtlichen Folgen.

A: Nein, das hat keine rechtlichen Konsequenzen.

M: Und welche Veränderungen der Rechtslage befürworten Sie um das Kindeswohl von Regenbogenfamilien zu gewährleisten?

A: Wie ich am Anfang schon sagte, beim vorderen Gespräch, das Problem ist, dass sich einfach die Realität von diesen Familien nicht mit den gesetzlichen Normen deckt. Die Realität dieser Familie ist diejenige, das ein Paar, das eigentlich kein Kind gemeinsam kriegen kann, aber gemeinsam für das Kind sorgen möchte, dass nicht leben kann und vornehmlich das Kindeswohl ist dasjenige was hier gewährleistet werden muss, weil nämlich das Kind, dass auf den Wunsch von beiden Partnerinnen geboren wurde, auch wenn nur die eine Mutter ist, hat eigentlich Anspruch, eben auf zwei Elternteile, weil dieses andere Elternteil hat mit entschieden, dass es jetzt auf dieser Welt ist, sei es, dass es biologisch beigetragen hat, sei es das es den Entscheid mit gefördert hat. Und meine Forderung ist einfach, aus dem Blickwinkel des Kindes, dass diese Person, die genauso wie wenn sie jetzt Sperma geben würde, Mitverantwortung dafür trägt, dass das Kind auf dieser Welt ist, eben auch vom Kind in Anspruch genommen werden kann, ich muss es so kompliziert formulieren, das heisst, das Kind hat, nach meiner Ansicht, einen Anspruch auf Stiefkindadoption, Stiefkindadoption, weil eben zur Co-Mutter, weil das Kindesverhältnis zur anderen Mutter wichtig, das heisst das Kind hat Anspruch darauf zu erben, es hat einen Anspruch darauf vertreten zu werden, es hat einen Anspruch darauf, Unterhalt zu bekommen und es hat einen Anspruch darauf, dass die Co-Mutter, die vielleicht, sagen wir mal, ein paar Jahre in dieser Familienkonstellation so gelebt hat und das Paar geht auseinander, dass das Kind einen Anspruch darauf hat, dass diese Co-Mutter, das Kind besucht und dass da ein Kontakt hergestellt wird, weil diese ganzen Rechte sind dafür da, dass eben Verantwortlichkeiten juristisch normiert werden, so, und das Schweizer Recht, das Adoptionsverbot natürlich verunmöglicht das, dass man die faktische Situation von Eltern, die Sorge tragen wollen, nicht juristisch absichert, das heisst, die Co-Mutter ist eigentlich nicht verpflichtet irgendwas davon zu machen und das widerspricht natürlich dem Kindeswohl, weil die Co-Mutter kann einfach über alle sieben Berge und dann steht das Kind da mit weniger Unterhalt, ohne Erbrecht, ohne Besuchsrecht und so weiter und da ist meine Forderung eben, dass das Kind zu dieser Person ein rechtliches Verhältnis haben kann, damit es seine natürlichen kindlichen Bedürfnisse stillen kann, nämlich nach Sorge, nach materiellem Wohlstand in irgendeiner Form, diese Frage musst du aber unterscheiden, und das ist jetzt noch wichtig, eigentlich von den Forderungen der Schwul- und Lesbencommunity, weil die möchte ja gleichstellen, die möchte, dass heterosexuelle Paare dürfen, möchten wir auch, ähnlich, gemeinschaftlich adoptieren und so weiter. Das ist aber eine andere Frage. Das ist wie, das Recht es machen zu dürfen, das Recht zu adoptieren und mein Fokus, auch in der Arbeit, ist eigentlich zu sagen, ja wir dürfen unsere Augen nicht verschliessen, dass das jetzt einfach schon oft passiert und das Kind hat ein Recht darauf. Und nicht jemand der schwul oder lesbisch ist hat ein Recht darauf, auf etwas, wo jemand nicht schwul oder lesbisch ist, das ist wichtig zu unterscheiden, auch in der politischen Dis-

kussion, finde ich. Und mit der Stiefkindadoption könnte man das halt ermöglichen, also, von dem Hintergrund hat auch Deutschland zum Beispiel im Jahr 2006 schon die Stiefkindadoption eingeführt, weil sie sagt, ja, für das Kind, egal wie wir zu Schwulen und Lesben stehen, das Kind hat ein Anspruch darauf, dass wenn jemand verantwortlich dafür ist, das es da ist und dafür sorgt, dass diese Sorge und das Dasein stabil aufrecht erhalten wird, während das Kind erwachsen wird und dass ist für die kindliche Entwicklung wahnsinnig wichtig, dass die Bindung stabil gehalten wird, eben in psychischer und materieller Form.

M: Und würde dann jetzt auch, eigentlich die Suche nach dem Vater würde da auch irgendwie ein bisschen wegfallen.

A: Ja das ist natürlich eine politische Forderung, dass man sagt, ja muss derjenige, der für das Kind sorgt, zwingend derjenige sein, der biologisch am Kind irgendwie teil hat oder kann es auch jemand anders sein und da kann man natürlich, das ist so ein bisschen das Problem, dass dann die Gegner argumentieren würden, je nachdem kann es auch die Schwester sein, dann könnte es auch die Mutter sein, die das Kind, wenn es der Mutter dann sagt, also nicht der leiblichen Mutter, sondern jetzt in diesem Falle, der leiblichen Mutter, ja wir unterstützen das Kind mit jemandem, weil wir finden, dass ist gut wenn du das machst, dann könnte man eigentlich jeden dafür nehmen, und..., was war jetzt die Frage?

M: Ob die Suche nach dem Vater dann wegfällt? Oder wie sieht das dann in Deutschland aus, mit der Stiefkindadoption, läuft es immer noch so ab, dass der Beistand kommt und dass der Vater gesucht wird?

A: Wenn einmal Adoption klar ist, wenn einmal jemand rechtlich verbindlich, mit Adoption wird ja ein Kindsverhältnis hergestellt, was bei der Mutter automatisch passiert, es ist vielleicht noch wichtig auseinander zuhalten, das Kindesverhältnis, bei der Mutter, die es gebiert, ist es automatisch da. Bei dem Vater, der mit der Mutter verheiratet ist, wird es vermutet, auch automatisch da. Wenn Mann und Frau ein Kind kriegt, geht alle Welt und auch das Gesetz davon aus, das der Vater der Vater ist, muss ja eigentlich auch nicht so sein, aber. Und mit der Adoption kann man eben auch ein Kindesverhältnis herstellen und so wird die Co-Mutter, die ein Kindesverhältnis zu dem Kind hat, dann ist sie rechtlich Mutter, dann braucht sie auch keine Beistandschaft und keine Vormundschaftsbehörde

M: Und was für Erwartungen hast du an die Gesellschaft? Das wäre nun die Abschlussfrage.

A: An die Gesellschaft? Du meinst juristisch oder gesellschaftlich?

M: Alles.

A: Ich würde mir wünschen, dass die Gesellschaft, ich würde mir wünschen, fangen wir anders an, dass das Recht gesellschaftlichen Tatsachen begegnet. Und man kann nicht etwas, dass man nicht gut findet, wie zum Beispiel, dass man sagt, ja ne, wir wissen nicht genau wie das für das Kind, wenn dann zwei Mütter und zweimal das gleiche Geschlecht, und ist dann gewährleistet, dass das Kind sich gut entwickelt. Ich finde der Gesetzgeber muss einfach rechtlichen Tatsachen ins Auge schauen und sagen, okay, jetzt können wir, auch wenn wir dagegen sind, nichts dagegen machen, das passiert, dass lesbische Frauen Kinder kriegen mit ihrer Partnerin, und dann müssen wir das akzeptieren in der Form, dass wir zumindest das Kind schützen in der Konstellation und das würde ich mir vom Gesetzgeber wünschen, dass er diese Konstellation für das Kind anerkennt, nicht für das Paar, erstmal für das Kind, damit das Kind grundsätzlich Schutz hat. Und von der Gesellschaft würde ich mir natürlich wünschen, dass sie einfach diese Elternform mehr akzeptiert, das richtet sich vornehmlich an Schulen, Kindergärten usw., weil wenn man dann so Regenbogenfamilien mal fragt, in der Familie ist das meistens überhaupt gar kein Problem, auch im engeren Umfeld ist es kein Problem, aber es wird dann vielleicht zum Problem, und auch in der Stadt Zürich, oder in grösseren Städten, ist es auch kein Problem, an Kindergärten und Schulen, weil es gibt ja schon einige Paare, aber wenn man aus einem kleinen Dorf ist, wo überhaupt gar keine, ja, da besteht gar kein Verhältnis zu Homosexualität in dem Sinne, dass man sagt, ja, die können jetzt auch Familien haben, das man aufklärt, dass man a sagt, im Grunde hat es homosexuelle Eltern schon immer gegeben und vor allem, was ich auch noch wichtig finde, dass zum Beispiel zwei Frauen ein Kind erziehen, dass war ja früher Gang und Gebe, der Mann war den ganzen Tag auf dem Feld, dann war er gar nicht da und da haben immer die Nachbarinnen und Freunde und Familie das Kind erzogen. Und das ist einfach ein Fakt und diese Kinder sind ja alle gut raus gekommen, also und deswegen würde ich mir von der Ge-

335 sellschaft wünschen, mal zu überlegen, was ist denn das grosse Problem, dass sie daran
336 haben, dass ein schwules oder lesbisches Paar ein Kind hat, wenn es eigentlich die Konstel-
337 lation immer schon gegeben hat und, ja, ich würde mir natürlich wünschen, dass so Vorurtei-
338 le abgebaut werden, durch Aufklärungsarbeit von Sozialwissenschaften, dass die Aufklärung
339 machen, an Kindergärten, an Schulen, dass man Kindern auch zeigt, vor allem für das Kind
340 eben, dass ihre Familie in Ordnung ist und was die anderen sagen, weil das Kind selber in
341 der Familie fühlt ja das gar nicht. Ein Kind merkt das überhaupt nicht, bis zu einem bestimm-
342 ten Alter, dass es jetzt zwei Mütter hat, es merkt einfach nur, dass es gut aufgehoben ist und
343 es merkt vielleicht aber, die komischen Blicke von aussen, dass spürt ein Kind schon im
344 kleinsten Alter, so Resentiments, ich würde mir halt wünschen, dass die Gesellschaft dort
345 aufgeklärt wird und Umdenken, also in grossen Städten ist das wahrscheinlich jetzt schon
346 so, also in Zürich kenne ich es ja auch, aber ich glaube in kleineren Städten hat man es da
347 noch sehr schwer, gerade so in Dorfgemeinschaften. Gerade die, die eigentlich wissen
348 müssten, dass wenn die Männer auf dem Feld arbeiten, dass die Frauen auch gemeinsam
349 ein Kind erziehen, und ich meine, wenn der Mann abends um neun nach Hause kommt,
350 sieht das Kind den Vater auch nicht oft, und wenn Funktion da ist, dass Sexualität eigentlich
351 zwischen den Erziehenden gar nicht so zwingend notwendig ist. Es geht darum, dass die
352 Bindungen stabil gehalten werden und dass diese Bindungen akzeptiert werden. Das Stabil-
353 halten macht das Respekt, die Akzeptanz muss die Gesellschaft bringen.
354 M: Ja, ich danke dir herzlich für die Beantwortung der Fragen.

9.2. Anfragebrief an die Interviewpartnerinnen

Anfrage zur Teilnahme an einem Interview für meine Diplomarbeit

Forny Micheline
Sandstr. 42a
3904 Naters

Naters, 7. Juni 2009

Sehr geehrte Damen,

Mein Name ist Forny Micheline. Ich habe die Ausbildung zur Sozialpädagogin an der Fachhochschule HESSO in Visp im Wallis absolviert. Ich schreibe meine Diplomarbeit zum Thema:

"Wie fühlen sich lesbische Frauen, die durch künstliche Insemination ihren Kinderwunsch verwirklicht haben, in der Gesellschaft der Schweiz? „

Für meine Forschung suche ich nun Frauen, mit denen ich ein Interview zu diesem Thema führen kann. Alle Daten werden von mir anonymisiert und vertraulich behandelt, damit keine Rückschlüsse auf die Personen möglich sind.

Mit meiner Diplomarbeit will ich Aufklärungsarbeit leisten. Ich will dazu beitragen, diese Familienform in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen sowie Vorurteile und Bedenken gegenüber Lesben mit Kindern beseitigen. Ich erhoffe mir die Gesellschaft zu mehr Offenheit und Akzeptanz, gegenüber einer Familienform, die schon längst innerhalb unserer Gesellschaft existiert, zu ermuntern.

Damit ich meine Forschung durchführen kann brauche ich **Sie**. Helfen Sie mir, Ihre Familienform in der Gesellschaft sichtbar werden zu lassen. Sind Sie bereit mit mir ein Leitfadeninterview von ca. 45 Minuten zu führen? Teilen Sie mir Ihre Anregungen und Wünsche an die Gesellschaft mit. Gerne treffe ich mich mit Ihnen an Ihrem Wohnort.

Ich würde mich sehr freuen, von Ihnen zu hören und bedanke mich herzlich für Ihre Bemühungen.

Herzliche Grüsse

Micheline Forny

Bei Interesse und Fragen melden Sie sich bitte bei mir:
Forny Micheline, Sandstr. 42a, 3904 Naters, 077 425 60 72, michelineforny@gmx.ch

9.3. Leitfaden der Interviews

- Sich selber, Thema der Diplomarbeit, Ziel der Diplomarbeit und des Interviews vorstellen
- Sprache festlegen (Schweizerdeutsch oder Schriftdeutsch)
- Darauf hinweisen, dass das Gespräch aufgenommen wird
- Darauf hinweisen, dass die Daten anonymisiert werden
- Die ungefähre Zeit des Interviews festlegen und mitteilen (ca. 1 Stunde)
- Darauf hinweisen, dass „unangenehme“ Fragen nicht beantwortet werden müssen
- Darauf hinweisen, dass Verständnisfragen gestellt werden können
- Aufnahmegerät starten

Einstieg, warm up (small talk), Infos zur Familiensituation

Was kommt Ihnen spontan in den Sinn beim Begriff „Familie“
Was bedeutet für Sie „Familie“?

Wie lange sind Sie schon ein Paar?

Was halten Sie von der eingetragenen Partnerschaft?

Wie viele Kinder haben Sie?

Wie alt sind die Kinder?

Wer ist die Soziale – Mutter und wer die leibliche/biologische Mutter?

Kategorien

- Kinderwunsch
- Insemination (Entstehungsweg des Kindes)
- Reaktionen Herkunftsfamilie
- Reaktionen Freundeskreis
- Reaktionen Wohnort
- Reaktionen Arbeitsumfeld
- Reaktionen Schule
- Offenheit über Entstehungsgeschichte gegenüber den Kindern
- Rechtliche Situation

9.4. Auswertungsraster der Interviews

Kategorie/Indikator: Persönlicher Umgang im Umfeld

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 4 / Z. 215ff.	A: „Ja, das ist etwas, mit dem wir uns wirklich stark auseinander gesetzt haben, wir haben relativ viele Fachpersonen, ähm, zu diesem Entscheid eigentlich, ähm, auch eingeweiht, oder miteinbezogen, weil, ähm, wir haben festgestellt, um so natürlicher man mit dieser Lebensform umgeht, um so besser ist es für die Kinder. also, man kann sie stärken, indem man einfach ehrlich zu dem steht. Dass man weiss, dass es verschiedene Familienbilder gibt und ähm, und durch das, dass man ihnen auch aufzeigt, dass sie nicht allein sind, dass es mehrere solche Familien gibt, das soll sie stärken.“
B S. 3 / Z. 159ff. S. 7 / Z. 361f. S. 9 / Z. 483ff.	S: „Mmmh, ich habe das Gefühl, es ist, jetzt, okay, als ich schwanger war, war es sehr heftig. Ich habe nicht mit dem gerechnet. Also ich habe ja mich intensiv damit auseinander gesetzt, weißt du, was das, ähm, alles, und mit allem, und darf ich das einem Kind antun, ist das nicht extrem egoistisch, was könnten für Reaktionen kommen, wie würde ich reagieren wenn, ähm, wie gehe ich mit der Öffentlichkeit um. Das sind alles Fragen gewesen, die mich lange vorher schon begleitet haben, natürlich. Und ähm, ich bin sehr früh öffentlich geworden, also ich fand, ich wollte es sagen bevor man mir ansieht, dass ich schwanger bin. Wir sind klar, also wir hatten kein Coming-Out mehr, wir hatten das beide schon viel früher gehabt, also wir haben das immer offen ausgelebt und waren so als Frauenpaar, habe ich das Gefühl gehabt, akzeptiert.“ S: „.. Also ich habe, ich habe es sicher überall offen gelebt, wo es wichtig war für die Kinder.“ S: „Eben, darum einfach das Gefühl, dass jeden Moment wieder etwas auf dich zukommt, dass man es wieder erklären muss, wie sagen wir es dem, wo sagen wir es wo, also das sind alles Belastungssituationen, ja, wo, ja, bei heterosexuellen Paaren nicht da sind.“
C S. 6 / Z. 325 S. 6 / Z. 326ff. S. 6 / Z. 330ff. S. 7 / Z. 350ff.	A2: „Hatten wir das mal? Ich glaube nicht. Ich könnte mich nicht erinnern. (Situationen, in denen nicht offen umgegangen wurde) A: „Also, ich meine, man reibt das vielleicht nicht allen unter die Nase, so, aber wenn irgendwie jemand fragt, das sind schon noch Fragen, die jemand stellt, zu wem gehört denn jetzt das Kind, ähm, dann ist das klar, dass wir natürlich sagen, zu uns beiden, ja, oder.“ A: „Also, ich mag mich jetzt konkret erinnern, aber das hat mit der Familie selber nicht einmal was zu tun, einmal, ein einziges Mal in der Praxis, ähm, wir haben dort Bilder aufgehängt von der Reise nach Australien und auf einem Bild sind wir zusammen drauf, ähm, ist dann ein Mann, also von einer Patientin, die wir betreuen, ein Moslem, mit Bart und wirklich, ich denke, ein streng Gläubiger, ist ähm, er kam, und der redet sonst nie mit uns, also wirklich nicht, er wartet im Wartezimmer, ich weiss nicht, ob er bei der Kontrolle dabei ist, ich glaube nicht, ähm, der kam dann vom Wartezimmer zu mir rüber, wo ich im Labor irgendwas am machen war und fragte mich, und das hat mich einfach schon komisch dünkt, die Situation, fragte mich, ob wir denn Schwestern seien, weil wir zusammen auf eine Reise gegangen sind, ein wenig so, nimm ich jetzt an, und ich habe dann, dort habe ich wirklich für einen Moment lang geschwitzt und dachte, was sage ich jetzt und fand dann, nein, ich sage, dass wir Freunde seien, was ja nicht ganz, nicht gelogen ist, aber eigentlich auch nicht ganz der Wahrheit entspricht, so wie er es wahrscheinlich wissen wollte, oder. Dort fand ich wirklich, ja, jetzt ist es glaube ich klüger, mal nicht die ganze Wahrheit zu sagen. Er hätte uns nicht gerade abgestochen oder erschossen, da hatte ich jetzt keine Angst, aber irgendwo durch hatte ich einfach das Gefühl, so, das ist jetzt meine Privatsphäre. A2: „Nein. Aber ich denke, es ist schon klar, oder wenn, irgendwie, in eine, äh, wenn wir zwei in eine Gruppe hineinkommen, wo es klar ist, dass es eine tieferreligiöse Gruppe oder es ist eine sehr konservative Gruppe oder von mir aus irgendwie, man geht in ein Restaurant, indem zehn sichtbare Neonazis sitzen, dort gehe ich das auch nicht plattdrücken, das ist einfach aus Sicherheitsgründen, weil, also eben, bei den Religiösen das muss ich mir einfach gar nicht anhören, die Konservativen, ähm, dort werde ich dann eben aggressiv und sage dann irgendwie Dinge, ihr habt ein Hirn wie eine Amöbe.“

S. 7 / Z. 363ff.	A: „Ich gehe mit ihm in die Krabbelgruppe und da ist es vom ersten Mal an klar gewesen, wie unsere Familienverhältnisse sind, wenn jemand neu dazu kommt, dann erfahren das die irgendwann mal, ja, also von dem her, wir wollen uns auch nicht verstecken.“
S. 7 / Z. 436ff.	A: „Aber eben, wie gesagt, wir kamen in den Medien, überall, alle haben uns im Fernseher und in der Zeitung gesehen, auch Patientinnen aus der Praxis, also, es haben zu hunderte gratuliert und Karten gebracht, und Geschenke gebracht und so, also versteckt haben wir uns nicht.“
S. 7 / Z. 366ff.	A: „Also ich denke auch für das Kind, das ist schlussendlich, für das Kind das Schlechteste, was man machen kann, wenn man sich versteckt, wenn man lügt, ich meine, das bringt nichts.“
S. 8 / Z. 395ff.	A: „Wir hatten uns das schon überlegt, eben, gehen wir in die Medien, ja, wagen wir das oder nicht, immerhin, wir leben davon, also es ist unsere Existenz (Praxis), aber ich würde sagen, es hat sich auf jeden Fall gelohnt, einerseits schon nur zu wissen, dass die Leute so reagieren, ist einfach schön und ähm, ich glaube auch wirklich, dass sich die Leute freuen, das ist eine Tatsache.“
S. 10 / Z. 538f.	A: „A: Ja. Also das erste Mal, als wir in den Medien kamen, hat, ähm, wollte Tele Zürich einen Bericht machen.“
S. 11 / Z. 611	A2: „Und ich bin froh um die Medien“.
S. 12 / Z. 621ff.	A2: „Das sind alles Leute aus der Öffentlichkeit, und wir. Wir haben in der Öffentlichkeit eigentlich nicht viel zu suchen, aber das Thema scheint genug spannend zu sein, ähm, dass sie es gerne senden.“
S. 12 / Z. 625ff.	A: „Und das ist, ich denke, das ist schlussendlich die einzige Chance, um die Leute positiv zu stimmen, also es hatten noch viele irgendwie das Gefühl, ja, ich weiss nicht recht, zwei Frauen und ein Kind, aber schon nur als sie dann uns kennen lernen, und dann sagen, ah ja, wir sind ja eigentlich eine ganz normale Familie, so im Stile, ja, was soll ich dagegen haben, und ich glaube, das ist die Chance, oder, überhaupt, für das Thema, dass das schlussendlich bei den Leuten auch positiv ankommt oder zumindest neutral, dass die Leute einfach nicht dagegen sind.“ (Medien)
S. 12 / 634	A2: „Es ist dann nicht mehr gefährlich, oder so mysteriös, oder.“

Kategorie/Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Gesellschaft allgemein

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 4/ Z. 213	A: „In unserem Umfeld, ja.“ (Akzeptanz im Umfeld)
S. 2 / Z. 71ff.	A: „Wir hatten das Glück, dass wir Lesben waren, die nie das Gefühl hatten, dass weil wir lesbisch waren auf den Kinderwunsch verzichten müssen. Wir glauben auch, dass es mit dem in Zusammenhang steht, dass wir von unserem Umfeld getragen worden sind, also wir haben uns, ähm, also wir wussten, dass Lesben und Schwule nicht die gleichen Rechte haben, wie, wie Heteros, aber es war nie wirklich präsent, weil das ganze Umfeld es akzeptiert hat.“
S. 8 / Z. 421ff.	A: „Ja, in den Kreisen, in denen wir uns bewegen, ja. Und ich sage bewusst „Kreise“, also ich glaube, es ist sicher ein Unterschied wo man lebt, das ist mehr, ja, ich glaube schon, dass das etwas ausmacht, wo in der Schweiz, dass man lebt.“ (Toleranz und Akzeptanz)
S. 8 / Z. 425ff.	A: „Akzeptanz, gegenüber dieser Familienform, die ist natürlich nicht da zum Teil, oder, in vielen Teilen ist es doch möglich, es ist vielleicht, man kann sich einfach, dass ist für sie einfach unmöglich, oder, also, die, die ähm, das Bild von zwei Lesben oder zwei Schwulen ist dann auch nochmals etwas anderes, oder.“ (Erwartungen an die Gesellschaft im täglichen Leben)
S. 8 / 430ff.	A: „Nein, eben, es ist natürlich ein schwerer Segen von den Leuten, oder, also wo wir eigentlich am meisten sicher, ähm, so Reibungen gehabt haben, ähm, ist klar bei den Behörden.“
S. 8 / Z. 438ff.	A: „Also, das ist ein Fakt, das ist nicht die Norm, und ähm, in den, ähm, mit den Aussagen, die ich schon gehört habe, Egoismus, das ist auch so etwas, also ich meine, man entscheidet sich, ähm, eigentlich, zu einer Verantwortung und Egoismus ist einfach jenseits (<i>Lina schreit</i>), in dem Moment, wo man eine Familie gründen möchte, (<i>Lina schreit</i>) dann ist man eigentlich nicht egoistisch, sondern man möchte Verantwortung übernehmen, man möchte, ähm, teilen. Also, es sind ganz viele Sachen, wo nichts mit dem zu tun haben, aber es wird gerne, noch so, ähm, eigentlich, ähm, dementiert.“

S. 9 / Z. 446 ff.	A: "Und, was uns eigentlich am meisten weh tut, ist, dass, ähm, dass nur auf die sexuelle Orientierung, ähm, fokussiert wird, also, es hat ganz viele Eltern, die sind schon da, die kommen, die haben Kinder von vorherigen Heterobeziehungen und das heisst, nur weil sie schwul oder lesbisch sind, dass sie die schlechteren Eltern wären, oder gar keine Elternschaft übernehmen sollten."
B	
S. 3 / Z. 166ff.	S: "...also wir haben das immer offen ausgelebt und waren so als Frauenpaar, habe ich das Gefühl gehabt, akzeptiert."
S. 3 / Z. 133ff.	S: „Es hat mich wirklich irgendwie sehr erstaunt wie früh, dass das anfängt mit, also, das Jungs einfach anders sind als die Mädchen, völlig. Ich fand das wirklich spannend, also hatte auch Freude, weißt du, das, ich hatte auch das Gefühl, das nimmt den Vorurteilen ein wenig die Schärfe.“
S. 4 / Z. 207	S: „Da hatten wir wirklich ganz spannende Erlebnisse, also, mit ähm, meine Freundin klar war bei der Geburt dabei, gell, und Nina musste dann direkt nach der Geburt mit dem Helikopter nach Zürich ins Kinderspital geflogen werden, weil sie blau war und zuwenig Sauerstoff hatte. Und ich bin im Emmental im Spital geblieben. Und dann sind, so ähm, meine Freundin und mein Vater wollten sie dann am nächsten Tag in Zürich besuchen, und ich dachte dann, ach, ich muss die anrufen und sie vorbereiten, dass ähm, weißt du, sie war auf der Intensivstation, dass die meine Freundin überhaupt zu ihr lassen, weil das sind ja alles immer Sachen, um die man immer kämpfen muss. Und ich habe sie angerufen und sagte ihnen, dass meine Freundin und mein Vater vorbeikommen und äh, Nina besuchen. Und dann sagte sie: „Ja, aber Sie wissen, dass nur die engsten Familieangehörigen in die Intensivstation dürfen“. Und ich holte gerade Luft, um eine lange Erklärung zu machen und dann sagte sie: „Also ihre Freundin darf hinein kommen, aber ihr Vater muss draussen warten“. <i>(lacht)</i> Also so überraschende Sachen haben wir auch erlebt.“
S. 5 / Z. 224ff.	S: „Also, es gab auch gute Leute, weißt du, es ist nicht irgendwie generell, irgendwo, alle wollten uns schlecht, es ist einfach, es sind, also, es hat ganz viele Sachen, die mitlaufen, wo man sich immer denkt, ui, da muss ich dafür kämpfen, da muss ich dafür schauen.“
S. 6 / Z. 286ff.	S: „Das ist, ja, ich denke, dass Co-, Co-Mütter haben immer noch einen ganz, ganz schwierigen Stand, ganz ein schwieriger, also weißt du, so äh, von der Anerkennung her, und leisten ja eigentlich wirklich das gleiche wie Väter, oder.“
S. 9 / Z. 488ff.	S: „Das was ich vorhin gesagt habe, eine oberflächliche Toleranz. Und ich muss sagen, ich habe wirklich, ich kann, äh, so ein wenig auf eine Lesbengeschichte zurückblicken, also ich bin am ersten CSD (Christopher Street Day) in Zürich dabei gewesen, die ersten Schwulen und Lesben Demo, die es überhaupt gab in der Schweiz, mit hundert Leuten, heute sind es ja tausende <i>(lacht)</i> . Und es ist sicher, offener feindselig gewesen damals, sicher. Aber ich habe das Gefühl, äh, an der Frage von Kindern, öffnet sich nochmals ganz viel, von Mühe, von nochmals über unsere Hürden springen, das wird, ich denke, dass wird wirklich das nächste Thema sein von der LOS, wo sie auch dran ist.“
S. 11 / Z. 599ff.	S: „Ja, ich glaube, also weißt du, so der Vorwurf mit dem Egoismus, der kommt in dem Zusammenhang auch sehr häufig. Ich finde so Kinder zu haben, hat so nichts mit Egoismus zu tun, Kinder zu haben ist mega schön, ich möchte es so nicht missen, ich liebe meine Kinder, aber du gibst so viel von dir her, also das ist wirklich, du gibst „huere“ viel, und äh, ja eigentlich finde ich es eher altruistisch wie egoistisch <i>(lacht)</i> ja. <i>(schweigt)</i> Und ich denke, was man sich auch wirklich bewusst sein muss ist, in dieser Lebensform Kinder zu haben, ist nochmals, ist wirklich nochmals zusätzlich erschwert. Ich habe das immer irgendwo weit von mir weg gewiesen, aber ähm, ja, ich finde schon, das ist wirklich von allem, von all diesen Kämpfen wie das rechtlich geregelt wird bis hin zu eben, jeder, der in den Kinderwagen sieht, zu sagen das ist auch mein Kind, ja einfach alles was ich jetzt erzählt habe, es ist, es ist zusätzlich, auch noch viel, belastend.“
S. 12 / Z. 620ff.	S: „Es ist einfach keine Gleichstellung, ist es nicht, von dem her finde ich, hat es so etwas Diskriminierendes, immer noch. Also es ist, nicht mehr gar nicht mehr wie früher, aber äh, eigentlich steht uns das Ganze zu, finde ich, finde ich.“ <i>(Rechtslage)</i>
C	
S. 3 / Z. 120ff.	A2: „Und heute, ist es eben nicht mehr eine Katastrophe, dass man lesbisch ist und es ist auch nicht mehr eine Katastrophe, dass man Kinder ohne Mann hat. Und, ich weiss auch nicht, durch dass sich in der Gesellschaft einiges gewandelt hat, ähm, dass die Akzeptanz besser geworden ist, habe ich als lesbische Frau viel ein besseres Selbstbewusstsein, auch für mich selber, entwickelt.“

S. 7 / Z. 346ff.	A: „Aber eben, wie gesagt, wir kamen in den Medien, überall, alle haben uns im Fernseher und in der Zeitung gesehen, auch Patientinnen aus der Praxis, also, es haben zu hunderte gratuliert und Karten gebracht, und Geschenke gebracht und so, also versteckt haben wir uns nicht.“
S. 8 / Z. 403ff.	A: „Und was ein Punkt ist, der, glaube ich, für die Leute sehr viel ausmacht, das sind so Reaktionen, die wir oft kriegten, ist, dass die Leute natürlich wissen wollen, ja, und was ist mit dem Vater. Und wenn du dann sagst, ja wir haben einen Vater für Lukas und sie sehen sich regelmässig und so, dann haben die Leute wirklich Freude und das finden die Leute gut. Das ist mir wirklich aufgefallen, dass vielfach solche Reaktionen kamen. Ich denke, wenn du sagen würdest, anonyme Samenspende von irgendwo importiert, wir wollen keinen Vater haben und so, ich glaube, dass würden die Leute nicht gut finden.“
S. 8 / Z. 412ff.	A2: „Ja. Also ich denke für viele Leute ist es schon irgendwie noch wichtig, in ihrem eigenen Bild von Familie, dass es halt ein Mann und eine Frau hat, oder, ähm, und, eben wenn man sagt, da ist ein Vater, dann ist für sie die Welt eigentlich schon wieder halb in Ordnung. Sie sorgen sich halt auch um das Kind, wie sich das Kind entwickelt, ich glaube, bei vielen geht es dann darum zu sagen, ja, ziehen die irgendwie ihr Ego durch, sind die auf dem Egotrip, da hat es ein Kind, das leidet, oder haben die sich etwas überlegt und passt das mit meinen eigenen Vorstellungen überein, kann ich mit dem leben, oder kann ich nicht mit dem leben, ich glaube, das Kind ist für die Leute wichtig, dass sie sehen oder sich vorstellen können, dass es dem Kind gut geht.“
S. 11 / Z. 564	A: „Also mit Wohl positiv.“ (Darstellung in den Medien)
S. 11/ Z. 565ff.	A2: „Mit Wohlwollen, mit Interesse und ähm, ähm, auch, voraussehend, also die Fragen sind schon auch so gekommen, ja grad nachdem das Kind dann da war es sind Fragen gekommen wie, ja, wie fühlt man sich? Was braucht ihr damit ihr abgesichert seid? Damit ihr Sicherheit leben könnt. Ich denke, es sind sehr wohlwollende Sachen gewesen, die ähm, eigentlich vorausblickend auf das, was irgendwann in die Politik eingehen muss und was dann irgendwann vielleicht im Gesetz verankert wird. Ich denke, die haben sich sicher Gedanken gemacht, wie es uns geht, ähm, und sie gaben uns auch das Wort, also was wir brauchen oder was wir uns wünschen und haben das auch so publiziert, und zwar auf eine gute Art, ähm, es ist sehr viel so ein wenig mit Herz gemacht worden, also es ist nicht so eine Herz-Schmerz-Geschichte, aber es ist eine Herz-Geschichte, ähm, das ist, ich meine, in den Medien kann man jedes Thema so oder so bringen und die haben das wirklich so gebracht, dass es den Leuten ans Herz geht, oder.“
S. 11 / Z. 577ff.	A: „Sie haben in dem Sinn sehr einseitig, im positiven Sinn einseitig, Bericht erstattet. Also es ist ganz klar gewesen, dass das eine gute Sache ist, dass es den Leuten auch nahe gehen wird, die farbigen Bilder und so.“
S. 12 / Z. 637ff.	A: „Irgendetwas dazwischen, glaube ich, also, oder meistens wird man zumindest akzeptiert, ich denke so, wie du selber ja auch, einfach vieles akzeptiert, was die Anderen machen, ja, ich finde, die Anderen haben nicht beliebig das Recht über jemanden zu urteilen, und man selber ja auch nicht über die Anderen, und dann gibt es viele, also jetzt gerade so im persönlichen Umkreis, die das wirklich tolerieren und das auch gut finden, die das auch unterstützen, absolut, also, die wirklich ähm, dahinter stehen und das auch weitererzählen, ähm, ja, so im Stil, dass sie so ein wenig Werbung für uns machen, schon, ja, also eben gerade auch die, die uns ein bisschen besser kennen, die finden das gut und sie sagen auch, dass sie sehen, dass wir das Kind so gerne haben und dass es ihm gut geht, was wollen die Leute da dagegen haben. Ich denke, dass ist schlussendlich auch das, was man will, oder, man will, dass es dem Kind gut geht, man will nichts anderes.“
S. 13 / Z. 674ff.	A2: „Und darum, ich sehe es immer so im Verhältnis, wie war es damals und wie ist es jetzt, und jetzt ist es hundert Mal besser, oder, es ist noch nicht gut, es gibt immer noch Diskriminierung, es gibt immer noch, ähm, Leute, die einen nicht akzeptieren, gut, ob das jetzt wichtig ist, ob Frau so und so mich akzeptiert oder nicht, das sei mal dahingestellt und wenn man über die Grenze hinausschaut, haben wir immer noch, ähm, Tötungen aufgrund von Homosexualität.“
S. 13 / Z. 687ff.	A2: „Ähm, da haben wir eigentlich fast schon ein Paradies, gut, ein Paradies haben wir vielleicht in Amsterdam oder so, das sind nochmals andere Dinge, die sind fortgeschrittener, aber für dass das wir eigentlich ein sehr konservativer Staat sind, muss ich sagen, haben wir in den letzten zehn bis zwanzig Jahren schon sehr, sehr viel erreicht. Sehr viel. „
S. 13 / Z. 715f.	A2: „Ja, ja. Und man muss nicht der Vorweis vorlegen, dass man in einer eingetragenen Partnerschaft lebt, die nehmen das so an, das ist irgendwie, ja.“ (Familienversicherung, Familienvergünstigungen)
S. 13 / Z. 717f.	A: „Also ja in vielen Orten, muss man sagen, jetzt gerade so, zum Beispiel bei Versicherungen oder so, ist das kein Thema.“
S. 14 / Z. 748ff.	A2: „Und das Zweite ist, dass ich mir wünsche, nein, ich fordere, dass wir das volle Adoptionsrecht

	bekommen, wenn wir in einer eingetragenen Partnerschaft sind und wenn wir das nicht bekommen, dann ist das schlicht und einfach eine Diskriminierung von einer Gruppe, die existiert und seinen Beitrag in der Gesellschaft leistet.“
--	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Kategorie/Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Herkunftsfamilie

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 6 / Z. 300	A: „Sie hatten sehr grosse Freude.“ (Reaktion der Familien)
S. 6 / Z. 302f.	A: „Also, das war für sie wirklich auch ein Highlight. Grosseltern, Geschwister, und ähm, sie sind sehr offen mit dem umgegangen.“
B S. 6 / Z. 296ff.	S: „Ähm, meine Eltern sind, äh, also mein Vater hat sich gefreut. Ich habe es meinen, also ich habe es ihnen schon gesagt, dass wir dran sind den Kinderwunsch umzusetzen, also schon wo wir begonnen haben mit den Inseminationen, einfach dass sie es wissen. Und ähm, meine Mutter hat das immer relativ weggedrängt, also sie hat irgendwie, ja, es funktioniert ja dann vielleicht sowieso nicht, irgendwie so. <i>(lacht)</i> Glaube ich, sehe auch nicht in sie hinein, gell. <i>(lacht)</i> “
S. 6 / Z. 303ff.	S: „Ja und sie hat wirklich, also, ich wusste, sie wird, für sie wird das noch mal ein happiges Thema sein, und ich habe so innerlich für mich gedacht, ich gebe ihr drei Monate Zeit, um sich irgendwie auf das Kind zu freuen. Und, äh, sie hat schon diese drei Monate gebraucht. Also ich muss sagen, wir haben eine sehr herzliche Beziehung. Und sie, äh, also ich meine, ich hatte mein Coming-Out mit 18, oder 19 Jahren, also schon vor Urzeiten, und sie haben, äh, meine Freundin total gut in die Familie aufgenommen und so, also es ist, äh, aber eben, dann noch, mit dem Kind haben, dass war für meine Mutter eine Knacknuss, schon. Und ich weiss, ich habe wirklich einen ganz schlimmen Moment erlebt, mit ihr, wo wie ich, ähm, mit dem ersten Ultraschallbild zu ihr ging, das kleine Häufchen Kind sieht man ja, weißt du, so, so, ejh, sieh mal mein Kind. Ich weiss nicht mehr genau was sie sagte, sie wollte es überhaupt nicht ansehen, sie hat fand irgendwie, ich weiss auch nicht, dass man doch nichts sieht, irgend so etwas <i>(lacht)</i> Ja, und nach drei Monaten hat sie begonnen, auch, also hat sie zum ersten Mal einer Freundin erzählt, von sich, sie werde Grossmutter und die hat gefragt, von wem und sie sagte, von der Säma und dann sagte die Freundin, hi so lässig, das ist so schön, ich möchte auch Grossmutter werden und, also weißt du, sie hat eine positive Reaktion auf das gegeben und da ging meiner Mutter irgendwie ein Knopf auf und sie hat sich auch sehr, sehr für uns eingesetzt, also, so hat dann wirklich, die Geburt von diesem Kind hat zu einer riesigen Familienspaltung geführt, also in ihrer Familie, mit ihren Geschwistern, es hat, äh, wüste Szenen gegeben, also, dass wir von der gemeinsamen Weihnachtfeier eingeladen worden sind, dass wir den Stubenwagen von der Grossmutter nicht bekommen haben, den sie uns geben wollte, weil der jüngste Bruder fand, der mit ihm Haus gewohnt hat, der kommt nicht zu denen, der käme nicht aus dem Haus, so. Und da hat sie sich dann sehr klar hinter uns positioniert. Das ist wieder, ja, ich denke, sie hat die drei Monate gebraucht. Und sie haben beide eine sehr, sehr nahe Beziehung zu meinen Kindern. Sie waren viel bei ihnen und sie haben mich ab und zu unterstützt, als ich alleine war, ja.“
S. 6 / Z. 329ff.	S: „Mhm. Ähm, ich habe noch eine lesbische Schwester, die ist jünger, die hatte Freude. Ja, sie hatte Freude, sie ist so wie sie immer ist, also, sie ist, sie hat mich auch fest unterstützt in der ersten Trainingsphase. Nachher war sie wieder mit einer Frau zusammen und da haben wir uns ein wenig aus den Augen verloren, so, ja weil bei uns beziehungsmäßig anderes Zeug lief.“
S. 6 / Z. 333ff.	S: „Und mein Bruder, der hatte auch Mühe, er hat auch einmal ein Gesprächsabend mit mir verlangt, er hat mich zu sich zum Abendessen eingeladen und dann hat er auch so seine ganzen Vorurteile und Ängste mal ausgepackt, und ich, äh, sagte ihm einfach wie es für mich ist und, ja, dass ich all die Vorteile, all die Bedenken, dass ich die schon auch irgendwo sehe und mir sicher auch überlegt habe, aber schlussendlich kommt es eh in der Regel anders, als man es geplant hat, also, das Leben ist so nicht planbar, nicht wahr?“
S. 7 / Z. 340ff.	S: „Der ist im Nachhinein, also das Gespräch war gut. Also ich habe irgendwie auch das Gefühl gehabt, eigentlich hat er ja auch gerne Kinder. Und Eineinhalbjahre später hat dann seine jetzige Frau auch ein Kind bekommen und seit dem war es eigentlich gut, oder.“
S. 7 / Z. 344	S: „Ja, wir hatten nicht so, wir sind nicht so, also ich habe viel Kontakt zu meinen Eltern, und unter den Geschwistern ist das, äh, eher ein wenig lose, also, wir sind nicht so, Geschwisterkleber eigentlich gar nicht, auch nie gewesen, eigentlich. Also weißt du, meine Geschwister haben so das Gefühl, wenn ich irgendwo in der Scheisse hocke und ich sie dann anrufe, oder auch umgekehrt, wir unterstützen uns,

	das ist gar keine Frage, aber, äh, wir müssen uns nicht irgendwie all Monate sehen und uns austauschen, dass hatten wir noch nie gemacht. Also, jeder lebt sein Leben und wenn etwas wäre, sind wir für einander da, so, irgendwie so.“
C	
S. 6 / Z. 328f.	A: „Ich meine, jetzt bei Freunden und Verwandten, dort ist es völlig klar, dass die das alle wissen, ähm, ja, wie unsere Familienverhältnisse sind inkl. Väter.“
S. 8 / Z. 423ff.	A: „Also man muss mal voraussagen, wir haben ähm, der Familie, mit Ausnahme von ihrem Bruder, er ist ihr einziges Geschwister, und meiner Schwester, ich habe noch zwei Brüder, ähm, haben wir der Familie nichts im Voraus gesagt. Wir haben, ähm, ja, ich würde sagen, wir haben schlichtweg nicht das Bedürfnis gehabt, da unsere Wünsche absegnen zu lassen oder irgend so was. <i>(lacht)</i> Wir fanden einfach, wir versuchen es, ähm, wenn es klappt ist es schön, und wenn es nicht klappt, dann klappt es halt nicht, aber wir haben das nicht im Voraus diskutiert.“
S. 8 / Z. 430ff.	A: „Die anderen haben wir dann einfach vor Tatsachen gestellt, wo wir schwanger waren, also eben auch unsere Eltern und so, wir sagten dann einfach zu ihnen, dass sie Grosseltern werden. <i>(lacht)</i> “
S. 8 / Z. 435ff.	A: „Ähm, also mein Vater hat das, ähm, einfach geschluckt, also er war sicher auch sehr überrascht, aber er hat das einfach geschluckt und das ist, ähm, okay gewesen, so wie damals auch, als ich kam und sagte, dass ich eine Freundin habe, dass auch einfach okay war. Ähm, meine Mutter ist, glaube ich, schon sehr überrascht gewesen. Sie hat einfach schlicht mit dem nicht gerechnet.“
S. 8 / Z. 440	A2: „Sie brauchte ca. eine Stunde um zu realisieren, dass sie Grossmutter wird. <i>(lacht)</i> “
S. 8 / Z. 441ff.	A: „Genau, sie ist wirklich, man konnte hören wie die Zahnräder knirschten und ca. nach einer Stunde sagte sie dann plötzlich, dann werde ich ja Grossmutter. Wir fanden, voila, da hast du Recht. <i>(lachen)</i> Aber ähm, ich meine, die Tatsache, dass es überhaupt ein Enkelkind gibt, dass hat sie natürlich eh lässig gefunden, es war das erste, für alle, also jetzt bei uns zwei, für alle Grosseltern, dass fanden sie lässig, ja.“
S. 9 / Z. 446	A2: „Also bei mir war es ein wenig anders.“
S. 9 / Z. 448ff.	A2: „Meine Eltern waren eben damals schon sehr überfordert mit meinem Lesbisch-Sein. Ähm, sie haben sich mit dem soweit arrangiert und wo wir ihnen dann sagten, dass wir schwanger seien und dass sie Grosseltern werden, dass realisierten sie zwar schon, aber es beschäftigte sie sehr, beschäftigte sie sehr. Und ähm, aber was ihnen noch mehr Mühe machte, war, dass wir halt dann in den Medien kamen, ähm, dort ist einfach ihr Versteckspiel, das sie seit 25 Jahren führten, nicht mehr aufgegangen, oder, ähm, und seit dem ist eigentlich die Unterstützung von meinen Eltern nicht wirklich da, also sie ist nicht da, absolut nicht.“
S. 9 / Z. 459ff.	A2: „Eigentlich nicht. Also, der Kontakt ist, also es ist, es ist völlig eskaliert, wenn wir dann, ähm, es war so, wir sind noch, ähm, ja, es ist eine lange Story, ich wollte meine Eltern fragen, ob sie, an welchem Datum sie kommen könnten, ich habe nur das in den Raum gestellt, meine Mutter konnte dann nicht länger telefonieren, und die Frage war eigentlich, an welchem Datum könnten sie an unsere Hochzeit kommen, das Standesamtliche. Und ähm, meine Mutter hat dann, ähm, von meinem Bruder erfahren, dass es darum geht, dass wir heiraten wollten. Und meine Eltern fanden dann plötzlich, dass sie nicht kommen würden. Und ich muss auch sagen, dass hat mich auch verletzt und machte mich so wütend, dass die Eltern, die eigenen Eltern, die Frechheit haben, oder den Mut haben, oder die Dummheit haben, bei der eigenen Tochter zu sagen, wir kommen nicht an deine Hochzeit. Und das war für mich, dass war, dass war etwa zwei Monate vor seiner Geburt, ähm, und das war für mich der Anlass, den Kontakt im Moment abubrechen, ähm, ich habe das mit meinem Bruder besprochen, der ist auch schwul, und er redete dann mal Klartext mit meinen Eltern, und meine Eltern hätten eigentlich realisieren müssen, dass das ähm, dass sie da einen rechten Fauxpas landeten, aber sie reagierten nicht, obwohl sie wussten, dass Lukas jetzt dann auf die Welt kommt, sie meldeten sich nicht und wir schickten dann einfach eine Geburtsanzeige, auf das kam dann auch ein Geschenk, aber mehr nicht. Dann sprachen wir uns mal aus, mein Bruder, meine Eltern und ich, und das hat noch viel mehr, ähm, zu Abwehr geführt. Ihr größtes Problem war, wie gesagt, dass wir jetzt auch noch ein Kind bekamen und dann erst noch in den Medien, und sie sind total, ihr Kartenhaus ist total zusammen gebrochen, sie waren damit total überfordert und dann brach der Kontakt einfach ab. Von meiner Mutter kommen schon ab und zu mal SMS, wie geht es dir, und bla bla, ähm, ich musste das zuerst verarbeiten, dass meine Eltern eigentlich nicht als Grosseltern zur Verfügung stehen, dass sie das nicht wollen, weil sie einfach sagen, wir sind nicht die biologischen Grosseltern, also sind wir auch nicht Grosseltern, entgegen dem wie es in der Zeitung stand, dort hiess es irgendwie, ein Kind, zwei Mütter, vier Grossmütter, oder irgend so was, sie fanden, sie seien nicht Grosseltern. Es hat sich jetzt ein wenig gelegt, wir haben ein bisschen Kontakt, wir haben sie schlussendlich auch zum

S. 9 / Z. 492ff.	<p>Hochzeitsfest eingeladen, wo sie dann auch kamen.“</p> <p>A2: „Ja. Das Fest hatten wir ein Jahr später. Da kamen sie. Ich denke, von meiner Mutter aus wäre das Interesse schon da, sie kauft auch, sie gehen irgendwo in die Ferien und sie kauft für ihn etwas und bringt das dann auch mit, aber sie bringt es immer in die Praxis, sie kommt nicht zu uns nach Hause, aus welchem Grund auch immer, mein Vater klemmt extrem, mit dem muss sie klar kommen, das ist nicht das Problem, ähm, sie ist mit ihm verheiratet und wenn sie ihm die Treue halten möchte, dann soll sie das bitte tun, wenn es ihr wert ist, dass sie dafür Tim nicht kennen lernt, dann soll sie das bitte tun, ich rege mich deswegen nicht mehr auf, ich habe das irgendwie einfach, okay, verarbeitet und ich nehme es wie es kommt, bin weder super, hüper, ähm, freudig, wenn eine SMS kommt, noch finde ich, ähm, jetzt muss diese Kuh schon wieder eine SMS schreiben, sondern, es ist einfach, es ist relativ neutral, wobei die neutrale emotionale Ebene zu meinen Eltern besteht schon seit Langem, das ist eine uralte Geschichte, dass werden wir nicht wieder aufwärmen können, dass wird, möglicherweise, wird es irgendwie etwas brauchen, wie eine schwere Krankheit, bei einem der beiden, wo sie dann vielleicht wieder auf uns zukommen werden und vielleicht auch Hilfe brauchen und vielleicht auch mal abladen werden, aber im Moment leben sie ihr pas de deux. Ich denke er leidet nicht darunter, er kennt sie überhaupt nicht.“</p>
S. 10 / Z. 511ff.	<p>A2: „Eben. Für mich, also ich leide nicht, er leidet auch nicht, ob sie leidet, weiss ich nicht, ähm, am ehesten noch meine Mutter, aber wenn sie nicht fähig ist, zu dem zu stehen und mal reiner Tisch zu machen, dann soll sie das weiterhin tun, ich bin für das nicht verantwortlich.“</p>
S. 10 / Z. 517ff.	<p>A: „Ja, absolut. Also sie freuen sich wirklich, haben auch keine Mühe mit unserer Beziehung und ähm, ja, ich denke, sie sind wirklich, biologisch und sozial sind sie Grosseltern also, wie wenn ich einen Mann hätte, statt einer Frau, dass macht wirklich null Unterschied für sie. Und ich denke, für ihn ist das auch schön, also zu meinen Eltern hat er einen sehr guten Draht, ähm, plus eben auch einen guten Draht zu den Eltern vom Partner, also vom Samuel.“</p>
S. 10 / Z. 524ff.	<p>A: „Es ist so ein wenig übers Kreuz, ja genau, und ähm, und sie sind auch total hin und weg und begeistert, dass sie ein Enkelkind haben, auch wenn sie nicht die biologischen Grosseltern sind, ähm, Samuels Mutter ist einfach ein wenig, eher ein bisschen ein ruhiger, distanzierter Mensch, sie mag Lukas gerne, aber ja, sie haben sowieso nicht so einen engen Kontakt, Samuel und seine Mutter, und von dem her, sieht er seine andere biologische Grossmutter ab und zu, aber nicht mehr, einfach weil sie nicht so einen engen Kontakt haben und sie jetzt auch nicht hip und he ist. Aber für das Enkelkind interessiert sie sich als erstes. Aber eben, wir haben vier glücklich Begeisterte, das ist gut, ja, du musst nehmen was es hat (<i>lacht</i>) und die Auswahl ist ja gross. (<i>lacht</i>)“</p>

Kategorie/Indikator: Wahrgenommene Reaktionen des Freundeskreises

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A	Keine Angaben
B S. 4 / Z. 203	<p>S: „Also ich habe z.B. auch von meinen lesbischen Freundinnen zum Teil auch sehr starke Ablehnung erfahren in dieser Zeit. Weil sie haben das irgendwie, das passte auch nicht in das Lesbenbild, das äh, das Lesben Kinder haben, das war noch eine Zeit, in der man als Lesbe taff ist und Karriere macht, und ja so hmm, das tat mir fast noch mehr weh, irgendwo.“</p>
C S. 6 / Z. 328f.	<p>A: „Ich meine, jetzt bei Freunden und Verwandten, dort ist es völlig klar, dass die das alle wissen, ähm, ja, wie unsere Familienverhältnisse sind inkl. Väter.“</p>
S. 8 / Z. 329ff.	<p>A: „Im Freundeskreis zum Teil schon, nicht mit allen, längstens nicht mit allen, aber schon und mit denen, wo wir es diskutiert haben, die fanden das auch gut.“ (Im Voraus Kinderwunsch mitgeteilt)</p>
S. 14 / Z. 768ff.	<p>A: „Die die es haben wollen, die haben es, also, wir sehen das jetzt auch bei unserem Kollegenkreis, es gibt so viele die Kinder haben und die sich diesen Wunsch erfüllen, die das in Tat umsetzen, dass kann man nicht verhindern und das ist auch richtig so, eben, wie gesagt, alle können Kinder haben.“</p>

Kategorie/Indikator: Wahrgenommene Reaktionen des Arbeitsumfeldes

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 6 / Z. 305ff.	A: „Auch, also wir haben, ähm, Andrea arbeitet für den Staat, also den Bund und wir haben beide Vaterschaftsurlaube bekommen, also jeweils diejenige, die nicht ausgetragen hat.“
S. 6 / Z. 310ff.	A: „Und wir haben auch die gleichen Geschenke bekommen wie andere Familien. Und ähm, ich habe keine einzige, direkte negative, ähm, Meinung von anderen Leuten geäußert bekommen. Ich würde sagen, dass das auch so ist. Es kann vielleicht, vielleicht die Leute, die wir nicht so gut kennen, dass die ein wenig Mühe haben. Ja, was ist das, ein Vater braucht es doch und so...“
S. 6 / Z. 317	A: „Absolut, ja, ja, absolut.“ (von der Arbeit wird es akzeptiert und es wird offen gelebt.)
B S. 5 / Z. 222	S: „Oder dass sie z. B. ohne Probleme Familie-, also Kinderzulage erhalten hat, weil sie mehr gearbeitet hat, als ich, dass lief auch in der Psychiatrie ohne Probleme.“
C S. 7 / Z. 387ff.	A: „Also konkret kann ich mich jetzt an zwei, ähm, Beispiel, also zwei Fälle erinnern, wo wir von jemandem indirekt dann hörten, dass irgendjemand da, einfach so fand ich, jetzt müssen die auch noch Kinder haben und so, aber ähm, ja eben, wie gesagt, uns persönlich gegenüber sagen das die Leute nicht und es gibt wirklich ganz, ganz viele, die Freude haben, eben gerade in der Praxis, Patientinnen, die uns kennen, die zum Teil realisiert haben, dass wir ein Paar sind, zum Teil auch nicht, zum Teil einfach gemerkt haben, ja, da ist eine gute Stimmung da, die harmonisieren dort miteinander, die dann auch Freude hatten, als sie das erfahren haben, plus, eben auch noch die Schwangerschaft, (<i>Lukas ruft</i>) also, es waren sehr positive Reaktionen.“

Kategorie/Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Menschen des Wohnorts

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 6 / Z. 320ff.	A: „Das realisieren die meisten gar nicht, weil es sind so viele Frauen mit Kindern unterwegs. Also, da wäre es sicher spannend zu sehen, wie es bei zwei Männern aussieht. Dort könnte ich mir vorstellen, dass es auffällt, aber jetzt rein vom Äußeren, dass, dass, also, wann es Staunen gibt, oder was so ein wenig perplex ist, wenn der Tim auf einmal im Bus „Mami, Mami“ und „Mama, Mama“ ruft, das sind dann einfach so Momente, wo Leute so perplex sind und dann schauen und dann realisieren, oder. Aber sie sind eher ein wenig neugierig, so abschätzend, negativ haben wir es noch nie erlebt, es ist eher eine belustigende Situation, weil sie einfach verduzt sind.“
S. 7 / Z. 331ff.	A: „Ja, das ist im Fall etwas, dass man unterschätzt, dass kann ich schon im Vorneherein sagen, weil als Lesben eigentlich, sind wir eigentlich schon mit dem Coming-Out ein wenig, ähm, konfrontiert worden, oder. Aber das Problem ist, als Lesben sagst du es vielleicht irgendwie, irgendwann einmal im Geschäft, oder einmal in deinem Umfeld usw. und dann ist das erledigt, oder, dann weiss man es, und ähm, als Eltern, als lesbische Eltern, jeden Tag, wir können zum Spielplatz gehen, wir lernen wieder neue Leute kennen und das ist wirklich so, das ist noch das Erstaunliche, wir müssen uns viel mehr outen jetzt. Weil es sind so Sachen wie, ah, ich bin bei der Coiffeuse gewesen und auf einmal sagt sie: „ahh, wirst dann sehen, dein Vater wird dann Freude haben“ und dann (<i>lacht</i>) komm ich natürlich und sage (<i>lacht</i>), nein, also, er ist, ähm, er wächst mit zwei Müttern auf, wir sind in einer eingetragenen Partnerschaft, also wir leben eine lesbische Beziehung. Also dann, ähm, oft sind sie verduzt, brauchen vielleicht zwei, drei Minuten Zeit aber dann sind sie eher neugierig.“
B S. 3 / Z. 150 ff.	S: „Sie hat gesagt, dass sei für sie immer so normal gewesen und es sei auch normal für die anderen Kinder gewesen, also, wo sie komische Sachen erlebt hatte, dass sei bei den Eltern zu Hause

	gewesen, also von den Erwachsenen aus. Also sie ist irgendwo, mir oft fast zu offensiv gewesen. Also sie hat jeder Coop-Kassiererin erzählt: „Du, ich habe dann zwei Mamis!“
S. 3 / Z. 156f	S: „Ja, wir leben doch recht, also es ist nicht Land, aber es eine kleine Kleinstadt, also von dem her, ja, ist das auch bekannt und man kennt uns auch, und ja.“
S. 3 / Z. 159f.	S: Mmmh, ich habe das Gefühl, es ist, jetzt, okay, als ich schwanger war, war es sehr heftig. Ich habe nicht mit dem gerechnet.“
S. 4 / Z. 168ff.	S: „Und mit der Schwangerschaft hat das dann nochmals ganz verrückte Tabus gebrochen. Das habe ich ganz fest mitbekommen, also dass wirklich sehr viel geredet worden ist, also wir waren wirklich das Stadtgespräch. Und es war wie so ein zweites Coming-Out, wirklich, also als Lesben auch noch Kinder zu bekommen, da noch so ein „Bastion“ einzurennen, das ist, ähm, ja, in dieser Zeit war das, gell, nochmals irgendwo, ja, ich denke, dass wird heute nicht anders sein. Und ich habe so an dem mal gemerkt, oder, so für mich ein wenig daraus gezogen, dass so die ganze Toleranz Lesben gegenüber oder Schwulen, und die ist irgendwie noch nicht bis auf den Grund gesunken, weil sonst hätte das nicht so einen Aufstand gegeben, also sonst könnten sich die Leute auch vorstellen, wenn sie als total normale Menschen sehen würden, dann könnten sie uns auch zutrauen Kinder zu haben.“
S. 4 / Z. 180ff.	S: „Ja, das habe ich so erlebt. (Toleranz basiert auf Oberflächlichkeit) Und ich habe wirklich, also, es ist ganz viel gelaufen, dass mir erzählt wurde, was im Coiffeurgeschäft über mich geredet worden ist, dort musste ich wie ein Riegel schieben, ich sagte: „Du, erzähl mir das nicht, ich will das nicht hören“ einfach weil, irgendwo musste ich mich auch schützen. Also es sind die „strübsen“ Geschichten herumgegangen, wir hätten uns einen Embryo einpflanzen lassen und hätten auch dafür gesorgt, dass es ein Mädchen wird und andere sind dann irgendwie, äh, die gewesen, die direkt fragten, das waren auch ganz viele und das hatte ich viel besser ertragen, also das habe ich, äh, ich fand es super, dass, dass sie kamen und fragten, aber es hat auch oft das Mass überschritten, ich musste sicher zwanzig Mal die Frage: „Was machen Sie denn, wenn es ein Junge wird?“ beantworten. Und irgendwie, (flüstert) ich habe irgendwann mal gefunden, weißt du so mit der Zeit, das ist so eine blöde Frage, ich meine, wenn du schwanger bist, hast du zwei Möglichkeiten, oder, ich meine, ich habe dann einfach begonnen, blöde Antworten zu geben, also ich habe dann gesagt: „Ja, dann werfe ich ihn zum Fenster hinaus. (lacht)“
S. 4 / Z. 198ff.	S: „Das hat sich wieder beruhigt. Das war wirklich die erste Schwangerschaft. Und nachher war es spannend, also, so als Alleinerziehende, also als lesbische Frauen halt auch irgendwo, das, so in eine ganz andre Welt hineinzukommen, halt wirklich so in eine „Familie mit kleinen Kindern Welt“ hinein. Das war ganz spannend, dort so aufgenommen zu werden.“
S. 6 / Z. 278ff.	S: „Es ist so ihre gesellschaftliche Rolle in dem Ganzen, also ich meine, bei mir war klar, ich bin die Mutter von diesem Kind, dass ist nie in Frage gestellt worden, aber dass sie auch Mutter von diesem Kind war, dass war wieder, äh, sehr weit weg gewesen, oder, da hat sie wirklich auch schwieriges Zeug erlebt, weißt du, wenn sie mit dem Kinderwagen spazieren ging oder und dann kommt ein Paar und sieht rein und sagt: „Ah, ist jetzt das, das Kind von Säma?“ Ja, dass tut weh, tut weh, oder.
S. 7 / Z. 366ff.	S: „Ja, also in der Nachbarschaft, muss ich sagen, denke ich, da wissen es alle, aber denen habe ich es jetzt nicht erzählt, also da bin ich einfach schon x-mal Hand in Hand mit einer Frau das Treppenhaus hinunter gekommen und draussen herumgeküsst, und so, aber, ja das ich da jetzt mit jeder einzelnen Person ein Gespräch gehabt hätte.“
S. 9 / Z. 448ff.	S: „Also von den Reaktionen der Umwelt her ist es immer in Ordnung gewesen, wenn die Leute nachfragten haben, finde ich das auch in Ordnung, dass war dann auch nicht mehr in dem Mass ergeben, wie zu meiner beginnenden Schwangerschaft. Und auch wenn die Leute einfach nichts sagten, dass war eigentlich auch okay. Und, äh, schlimm ist es für mich gewesen, wenn ich irgendwie so Storys gehört habe, in der, jemand über mich dies und über mich das sagte, so die Sachen, also es war dann, äh, ich glaube das hat sich einfach wirklich verlaufen als Stadtgespräch. Wo es für mich nochmals sehr aktuell geworden ist, war bei der Trennung, wo ich wirklich gemerkt habe, dass ist jetzt, ein riesiges, auch ein Trennungshindernis für mich gewesen. Dass ich so das Gefühl hatte, wir haben so ein Experiment gewagt und auch durchgezogen, in diesem „scheiss Kaff da“ und irgendwie, jetzt trennen wir uns, also, es ist so, ein Eingeständnis vom Scheitern gewesen, an dem habe ich noch recht genagt, ja. Aber auch das klappt, das ist halt das Leben irgendwie.“
C	
S. 7 / Z. 362f.	A: „Aber nein, in dem Sinn, also ich meine jetzt im Dorf oder so, kennen uns die Leute, entweder vom Hören sagen oder wirklich. „
S. 7 / Z. 370ff.	A: „Also eigentlich fast nur gute, ich denke, es gibt sicher Leute, die nicht begeistert sind, ähm, das

S. 8 / Z. 399ff.	<p>gibt es immer, aber die trauen sich nicht, etwas zu sagen oder, oder einem gegenüber zu stehen und zu sagen, ich finde das schlecht was ihr macht, also von dem her, solche Reaktionen, jetzt vor allem bezüglich Familie, hatten wir persönlich keine. „</p> <p>A: „Aber ja, und die Nachbarn zum Beispiel, also ich würde jetzt mal sagen, 3 von 4 unmittelbaren Nachbarn, die haben Freude, die finden das super, auch wie wir das machen und bei den Vierten, ja, ja, keine Ahnung.“</p>
------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Kategorie/Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Kindertagesstätte/Schule

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 8 / Z. 395ff.	A: „Genau, ja, also, also ja, in der Schule, dass die das thematisieren, das ist für uns ganz klar, darum haben, also, Andrea und ich haben deshalb auch das Infoblatt wegen dem auch, an die Schweiz angepasst, weil es war uns wichtig, also wir wollten auch das, jetzt sind sie in der Kindertagesstätte und wir haben sie, also, für uns war klar, dass sie sich damit auseinandersetzen und sie sollen uns auch mitteilen, wenn es für sie ein Problem darstellt, also, das möchten wir auch nicht, das wollen wir auch unseren Kindern nicht antun, wir durften auch ganz schöne Reaktionen erleben, also sie akzeptieren die Kinder genauso wie die anderen und, ähm, auch zu uns, also nach meiner Meinung, wirklich eine sehr liebevolle, ähm, Beziehung.“
S. 8 / Z. 405	A: „Es ist sicher speziell, das merke ich schon auch, für sie, weißt du, aber nicht im negativen Sinn, sondern, ich glaube, sie würden ab und zu auch ein wenig Stolz gegenüber empfinden, weißt du, dass sie es schön finden, dass sie in einer anderen Familie, dass sie eine andere Lebensform erleben dürfen und dass diese Kinder genau so gut, genau so die gleichen Probleme haben oder dann nicht Probleme haben.“
B S. 3 / Z. 150ff.	S: „Sie hat gesagt, dass sei für sie immer so normal gewesen und es sei auch normal für die anderen Kinder gewesen, also, wo sie komische Sachen erlebt hatte, dass sei bei den Eltern zu Hause gewesen...“
S. 7 / Z. 362f.	S: „Also, äh, ich habe mich z.B. in der Schule geoutet, ähm, ich fragte nach, ob es irgendwelche Mobbingsszenen gibt, weil ich lesbisch bin.“
S. 7 / Z. 384ff.	S: „Ja natürlich, auf jeden Fall, dort auf jeden Fall, ja. Und halt dann zu merken, weißt du, z. B. eben mit eine Freundin, also, da war Nina gerade so frisch in der Pubertät gewesen und ich meine, dass finde ich jetzt etwas absolut Legitimes, dass sie sagt: „Du, wenn ihr mich vom Schulfest abholt, bitte küsst nicht umher.“ Also ja, das finde ich irgendwo, ja, dass ist ok, also ich muss auch nicht irgendwo, sie „zwangsouten“ oder sie in blöde Situationen bringen, wenn sie nicht wollen. Also wenn sie das von sich aus macht, wenn sie findet: „Hey, meine Mutter kommt im Fernseher, siehst du es mit mir an?“ Dann ist das okay, oder, aber äh, wenn ihr das unangenehm ist, also Nicola hatte das auch eine zeitlang sehr gestört, wenn wir uns geküsst haben, dann fand er: „Ne nei“. Ja, ich finde, dass ist zu akzeptieren, also, dass ist auch okay.“
S. 8 / Z. 421f.	S: „Ja natürlich. Es ist einfach so klar, irgendwie, auch das was Nina sagte, dass es unter den Kindern eigentlich gar nie ein Thema ist, dass ist auch so meine Erfahrung.“
S. 8 / Z. 435ff.	S: „Ja, nicht systematisch und nicht irgendwie am ersten Schultag, aber äh, weißt du, wenn es dann irgendwie zu einem, äh, also du hast ja immer regelmäßig Gespräche mit den Lehrern, und da habe ich es schon einfach, äh, eingeflochten, also mich erkundigt, ob das ein Thema sei, ob es irgendwie Sticheleien gäbe und die haben, äh, eigentlich gingen die offen damit um. Da habe ich jetzt nie etwas, Einfahrendes erlebt, gar nicht.“
C S. 7 / Z. 363ff.	A: „Ich gehe mit ihm in die Krabbelgruppe und da ist es vom ersten Mal an klar gewesen, wie unsere Familienverhältnisse sind, wenn jemand neu dazu kommt, dann erfahren das die irgendwann mal, ja, also von dem her, wir wollen uns auch nicht verstecken.“

Kategorie/Indikator: Umgang hinsichtlich der Insemination gegenüber dem Kind/den Kindern

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 3 / Z. 197ff.	A: „Also sobald sie eigentlich, ähm, in ihrem, ähm, wie soll ich das ausdrücken, ähm...ja genau, also einfach dann, wenn sie bereit sind, es überhaupt aufnehmen zu können...und, ähm, dann werden wir sie sicher aufklären. Also, was wir aufklären würden, ist nicht der Vater in dem Sinn, weil mit dem Wort Vater ist ganz viel verbunden, also wir würden sie über die Samenspender aufklären, die uns zu einer Familie verholfen haben.“
B S. 3 / Z. 143ff.	S: „Ja, ganz früh schon, äh, ja, ja, also das habe ich, also ja, das habe ich wirklich, ähm, sobald die Fragen gekommen sind, halt Richtung Sexualität, habe ich das immer mit eingebaut, oder, wenn wir Bilderbücher angesehen haben, oder so.“
C	Keine Angaben

Kategorie/Indikator: Rolle des Vaters

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 2 / Z. 104f.	A: „...also das wir eigentlich die Elternschaft nehmen wollen und dass wir ihn von jeglichen Rechten und Pflichten entbinden. „
S. 4 / Z. 143ff.	A: „Das ist so gewesen, so war es eigentlich auch gedacht, also, wir haben es einfach so, ähm, vereinbart, dass, ähm, er einmal im Monat, so wie eine Patenfunktion hat, dass aber die Elternschaft ganz klar bei uns liegt, und, ähm, so dementsprechend auch mit dieser Situation umzugehen.“
S. 4 / Z. 203ff.	A: „Also, was wir aufklären würden, ist nicht der Vater in dem Sinn, weil mit dem Wort Vater ist ganz viel verbunden, also wir würden sie über die Samenspender aufklären, die uns zu einer Familie verholfen haben.“
S. 4 / Z. 207f.	A: „Wir differenzieren dies ganz klar, also wir würden auch nie von einem Vater reden sondern eben von Samenspendern oder respektive von biologischen Vätern.“
S. 4 / Z. 210	A: „Also eigentlich mehr von Erzeugern.“
B S. 1 / Z. 53f.	S: „Wir haben wirklich am Anfang überlegt, wir wollten das eigentlich am liebsten nicht wissen, wer der Vater ist.“
S. 2 / Z. 84ff.	S: „So und ich bin im Nachhinein sehr froh, dass ich, ähm, die Väter kenne, also dass vor allem meine Kinder die Möglichkeit haben, die Väter zu kennen.“
S. 2 / Z. 98ff.	S: „Und er hat, äh, ist ab und zu auf Besuch bei uns gewesen, hat Nina so, auch so ein wenig in den Entwicklungsstufen gesehen, aber eigentlich so, so ein wenig, wie soll ich es sagen, weitentfernter Onkelkontakt...“
S. 2 / 106f.	S: „Dort hat der, der Vater selbst eine Familie, er hat selber drei Kinder und irgendwie ist er wahnsinnig am Sperren...“ (Vater von Nicola)
S. 3 / Z. 113f.	S: „...wenn er natürlich irgendwo nicht dazu stehen kann, dass er noch ein Kind hat...“ (Vater von Nicola)

C	
S. 3 / Z. 145f.	A: „...der Erzeuger ist ein Schwuler, der lebt aber nicht bei uns...“
S. 3 / Z. 163f.	A: „Also es ist auch, also es ist so, dass wir ähm, mit ihm vereinbart haben, dass er sicher, also dass er eine sehr aktive Vaterrolle hat...“ dass
S. 4 / Z. 167	A: „Wir wusste aber, wir wollen einen aktiven Vater...“
S. 4 / Z. 169f.	A: „... dass Lukas halt auch weiss, wer sein Papi ist und er seinen Papi wirklich auch gut kennt.“
S. 4 / Z. 193ff.	A: „Eigentlich hätten wir das so gedacht im Vornherein, aber ähm, eben durch dass, das sein Partner so begeistert war, sind wir drei anderen auf die Idee gekommen, ob er auch gerne Papi sein möchte, ich denke, ähm, für ein schwuler Mann ist, es ist zumindest eine Chance sich auch, sich etwas zu erfüllen in so einer Konstellation, die er sonst nicht unbedingt hätte...“
S. 4 / Z. 200ff.	A: „...wir haben alle drei, unabhängig von einander einmal das gedacht, wir haben das miteinander zu dritt besprochen und dann haben wir ihn gefragt, ob er das sein möchte und er hat das dann überschlafen und er fand, ja, und so ist das, ja.“
S. 4 / 203	A: Also mit Begeisterung, oder.“
S. 4 / Z. 215f.	A: „...aber wir fanden einfach, dass es klar ist, dass das Kind bei uns aufwächst, also primär bei uns zu Hause ist...“

Kategorie/Indikator: Kontakt zum Vater

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A	
S. 4 / Z. 143ff.	A: „Das ist so gewesen, so war es eigentlich auch gedacht, also, wir haben es einfach so, ähm, vereinbart, dass, ähm, er einmal im Monat, so wie eine Patenfunktion hat, dass aber die Elternschaft ganz klar bei uns liegt, und, ähm, so dementsprechend auch mit dieser Situation umzugehen.“
S. 5 / 254ff.	A: „Genau, also, die, ähm, beim Ersten wollte er dann mehr, also er hat sich, er hat, er wollte mehr Rechte und Pflichten und beim Zweiten hat er sich sehr angenehm, also er hält sich wirklich an das, was wir vereinbart haben.“
B	
S. 2 / Z. 84ff.	S: „So und ich bin im Nachhinein sehr froh, dass ich, ähm, die Väter kenne, also dass vor allem meine Kinder die Möglichkeit haben, die Väter zu kennen.“
S. 2 / Z. 89f.	S: „Ja unterschiedlich. Es sind zwei unterschiedliche Männer in unterschiedlichen Situationen, also, es ist so, dass, äh, Ninas Vater ist ähm, er hat keine Familie, er lebt alleine.“
S. 2 / Z. 98ff.	S: „Und er hat, äh, ist ab und zu auf Besuch bei uns gewesen, hat Nina so, auch so ein wenig in den Entwicklungsstufen gesehen, aber eigentlich so, so ein wenig, wie soll ich es sagen, weitentfernter Onkelkontakt, so, sie hat dann mal das Wochenende bei ihm übernachtet, sind ins Kino zusammen. Und jetzt, seit äh, seit, ja, seit sie so erwachsen ist, so ab 18, 19 Jahren hat sie den Kontakt zu ihm gesucht. Und da ist er sehr, äh, offen darauf eingestiegen. Also sie hat heute viel Kontakt zu ihm, sie hat auch, sie ist in seine Familie eingebunden, also sie ist an der Familienweihnacht dort. Ich finde das ganz schön.“
S. 2 / Z. 105ff.	S: „Und beim Sohn muss eigentlich, äh, ja, wo es eigentlich auch wichtig wäre, also für ihn ist das irgendwie auch noch selbstverständlich ein Thema. Dort hat der, der Vater selbst eine Familie, er hat selber drei Kinder und irgendwie ist er wahnsinnig am Sperren, also er ist, ähm, ich habe ihn jetzt zwei, drei Mal per Brief angefragt, ob er Nicola vielleicht mal sehen möchte, damit sie einander einfach mal sehen, und es kommt nie etwas zurück und ich sehe ihn auch nie, dass man ihn mal direkt irgendwie könnte anpacken. Ja, das ist ein wenig schwierig, es ist ein wenig schwierig. Und irgendwo habe ich auch kein gutes Gefühl ihn einfach zu überfallen, weil, ich denke, er hat sich, er hat sich irgendwo sein eigenes Leben gebastelt jetzt, und ähm, wenn er natürlich irgendwo nicht dazu stehen kann, dass er noch ein Kind hat, ja, ist das noch ein rechter Eingriff, wo ich das Gefühl habe, für Nicola wäre das, ähm, würde ich das legitim sehen, wenn er das Gefühl hätte, jetzt geh ich da einfach mal bei ihm vorbei, aber ähm so, ich für mich, habe jetzt da zuviel Scheu davor.“

<p>C S. 3 / Z. 165ff..</p>	<p>A: „...er war relativ flexibel vermeintlich, also er sagte, ja ja, für ihn käme es nicht so darauf an, ob regelmässiger Kontakt oder halt auch nur ab und zu, das spiele für ihn keine Rolle. Wir wussten aber, wir wollen einen aktiven Vater, der da ist und wir haben jetzt mit ihm so vereinbart, dass er einen Tag in der Woche hat, dass er ihn sicher regelmässig sieht und, und, ja, dass Lukas halt auch weiss, wer sein Papi ist und er seinen Papi wirklich auch gut kennt. Und ähm, zwischendurch machen wir sonst noch etwas miteinander, alle zusammen, ja, in der Regel eigentlich alle zusammen eigentlich, ohne Lukas geht es nicht gut und ähm, ja, also wir gehen jetzt mal zusammen in die Ferien, also so sporadisch, treffen wir uns.“</p>
<p>S. 4 / Z. 173ff.</p>	<p>A2: „Also ich denke es wird auch irgendwo tiefer, oder, dass das, äh, das Zusammensein, dass ähm, die Männer sind sehr flexibel, wir haben das Glück, dass sein Partner zuerst fand, ja gut, schau, es ist dein Business, mach du das, aber dann hat es ihn total rein gezogen, kaum war Lukas geboren, ähm, und seither ist, ist der Partner vom Vater, ist sehr, ähm, begeistert auch und, wenn wir sagen, du wir gehen irgendwie ein Wochenende, was weiss ich wohin, dann sehen sie in ihrer Agenda nach, ob sie vielleicht auch kommen könnten, wenn wir zum Beispiel sagen, wir gehen eine Woche wellnessen, dort und dort hin, dann schauen sie dass sie vielleicht auch mal einen Tag kommen und sie Lukas spazieren führen und wir können wellnessen gehen oder wir haben auch schon überlegt, uns irgendwie vielleicht mal eine Ferienwohnung zu nehmen und dann gingen sie sofort darauf ein, ja, wir könnten uns vielleicht zusammen was suchen, mittlerweile ist die Ferienwohnung gestorben, aber vielleicht ein Wohnwagen (<i>lacht</i>). Es ist so irgendwie, ähm, eine ganz gute Freundschaft und ähm, die nicht nur über Lukas kommuniziert, also wir kommunizieren ganz klar als Erwachsene, auch was haben wir für Ziele, was, was ähm, wollen wir, was wollen wir nicht, wie möchten wir etwas gestalten, dass es für ihn gut ist, ähm, und von dem her ist das ähm, eigentlich eine super, super Freundschaft auch, weil sie läuft nicht über die erotischen Gefühle und sie wird eigentlich immer wieder, ähm, ernährt durch, ähm, durch ihn, wo, ich glaube, dass er alle vier wirklich super akzeptiert und sich auch wohl fühlt.“</p>
<p>S. 4 / Z. 215ff.</p>	<p>A: „...aber wir fanden einfach, dass es klar ist, dass das Kind bei uns aufwächst, also primär bei uns zuhause ist, dass sie sich natürlich regelmässig sehen werden, aber, ähm, dass man das nach Absprache handhabt. Einfach, weil wir fanden, auf eine Art macht es wie Sinn, dass man mal abmacht, keine Pflichten, keine Rechte, oder fast keine, eben, bis auf das Besuchsrecht nach Absprache, aber es ist natürlich nicht das, was wir wirklich handhaben, schlussendlich, ähm, ja, eben im Alltag haben wir das so vereinbart, dass er wirklich einen Tag in der Woche haben darf, einmal mehr, wenn er das will, einmal mehr, wenn wir das wollen und ähm, ja, was wir auf dem Papier noch gemacht haben, fast mussten, ist ähm, durch das, also, die Vaterschaft anerkannt worden ist.“</p>

Kategorie/Indikator: Informationen betreffend Familienkonstellation

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
<p>A S. 5 / Z. 234ff.</p>	<p>A: „Keine. (Befürchtungen) Wir gehen damit völlig transparent um, wenn wir mit den Behörden auseinander gesetzt werden, drucken wir ein Infoblatt zu Regenbogenfamilien aus und geben es den Leuten. Sie sollen sich mit dieser Familienform auseinandersetzen.“</p>
<p>S. 5 / Z. 244ff.</p>	<p>A: „Ja, ja, also bei der Vormundschaft ist es so, dass wir einfach sagen, also wir sind erstens als Partnerschaft eingetragen, wir sind lesbisch und wir haben unseren gemeinsamen Kinderwunsch umsetzen können und von der Gesetzlage aus, dürfen sie dich nicht zwingen, das heisst, also der Vormundschaft sagst du einfach, dass du keine Aussage machen möchtest und ähm, die Vaterschaft ist unbekannt. Beim zweiten Kind. Beim ersten Kind hat der Samenspender dann nachträglich die Vaterschaft anerkannt. „</p>
<p>S. 5 / Z. 271f.</p>	<p>A: „Also sie haben geschrieben, dass sie Andrea gefragt haben, wer der leibliche Vater ist. Sie hat gesagt, dass es unsere Familienform ist und dass wir einen Samenspender gefunden haben.“</p>
<p>B S. 5 / Z. 229ff.</p>	<p>S: „in der Schwangerschaft sind wir zu einer unentgeltlichen Rechtsberatung zum ähm, ja, um dass irgendwie vorher zu klären und sie war völlig überfordert, sie sagte, dass sie uns nicht weiterhelfen könne.“</p>
<p>S. 5 / Z. 233ff.</p>	<p>S: „Ja dann lief das weiter, dass äh, dass dann halt das Schreiben kam, dass wir ähm, dass das Kind</p>

	einen Beistand erhält und ob ich jemanden vorzuschlagen hätte, andernfalls gäbe es einen Amtsbeistand und ich fand dann, nein, also, dass wäre jetzt die Gelegenheit um, äh, meine Freundin da offiziell mit einzubeziehen und schlug dann sie vor. Und das ist dann, äh, das hat natürlich auch Aufruhr gegeben, also, und dann stand irgendwann der Amtsvormund unangemeldet vor unserer Tür. Also weißt du, dass sind irgendwie so Geschichten (<i>flüstert</i>), ich freu mich irgendwo Sozialarbeiterin zu werden, (<i>lacht</i>) weil irgendwo, es gibt schon auch schräge Leute in unserem Metier. Ja, und er stand so vor der Tür und sagte, ja, eben, ich wohne ja da in einer Wohngemeinschaft mit einer Frau und es ginge natürlich nicht, dass da einfach irgendjemand den Vormund übernimmt, es müsse natürlich schon jemand sein, wo äh, ja, vertrauenswürdig ist und so. Und weißt du, ich hatte Glück, dass ich gerade vorher schnell die Wohnung aufgeräumt habe und das Kind gerade brav war und schlief und so. Ich hatte das Gefühl, dass ich einen guten Eindruck machte und dann überlegte ich, sag ich ihm jetzt, sag ich ihm jetzt, dass wir eine Beziehung haben oder nicht, das ist einfach ein Risiko. Und ich fand, ja, ich habe es ihm dargelegt.“
C S. 5 / Z. 232ff.	A: „Ja. Also wir haben uns zu dritt, und haben ähm, wir sind zu dritt zu denen gegangen, haben ihnen unsere Situation erklärt und sagten ihnen auch, dass wir einen anderen Vertrag miteinander abgeschlossen haben, also der gilt, aber, ja, es ist halt schon so, dass die Gemeinde einfach will, dass im Fall, wenn wir kein Geld mehr haben, oder wir zwei uns trennen würden, und sie dann nichts zahlen würde und ich mit hundert Kinder da ertrinken würde (<i>lacht</i>), dass halt dann irgendwer zahlen würde, und von dem her ist es klar, dann haben wir das halt einfach pro forma so ausgefüllt.“
S. 5 / Z. 256f.	A: „Aber es war für uns auch klar, dass wir einfach offen legen, wie es ist, und dass wir in dem Sinn auch nicht diskutieren würden.“

Kategorie/Indikator: Wahrgenommene Reaktionen der Vormundschaftsbehörde

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A S. 5 / Z. 260ff.	A: „Aha, nein, nein. Für die Behörden ist es natürlich schon so, dass das Interesse sehr gross ist, den leiblichen, ähm, Vater, ähm, zu kennen, ähm, herauszufinden und ähm, beim Zweiten haben wir quasi gesagt, dass wir das nicht sagen möchten. Und, dass ist noch schön gewesen, also, das haben wir dann erfahren, also, die Vormundschaft Köniz hat auf, ähm, Beistandschaft verzichtet.“
S. 5 / Z. 272ff.	A: „Und ähm, die haben jetzt, durch die, ähm, Kenntnis, haben sie auf Beistandschaft verzichtet. (<i>Andrea spricht zu Tim</i>) Also sie haben geschrieben, dass sie Andrea gefragt haben, wer der leibliche Vater ist. Sie hat gesagt, dass es unsere Familienform ist und dass wir einen Samenspender gefunden haben. Ja, die haben auf die Beistandschaft verzichtet.“
S. 6 / Z. 282ff.	A: „Also, wir haben eigentlich dann nachher den Entscheid an den Schwulen- und Lesbenverband weitergeleitet, weil das ist ganz klar ein Zeichen, dass sie diese Familienform akzeptieren. „
S. 6 / Z. 286ff.	A: „Also das ist eigentlich so ein Signal. Und wir gingen dann auch persönlich noch vorbei und haben uns bedankt. Und ähm, die Rechtsanwältin hat uns das auch bestätigt, sie fanden es schön, dass wir uns bedankten, weil es wirklich das erste Mal war, wo sie so etwas machten, aber sie wollten damit ein Zeichen setzen, dass sie auch andere Familienformen akzeptieren wollen.“
S. 8 / Z. 430ff.	A: „Nein, eben, es ist natürlich ein schwerer Segen von den Leuten, oder, also wo wir eigentlich am meisten sicher, ähm, so Reibungen gehabt haben, ähm, ist klar bei den Behörden. Also dort wo die Gesetzlage, ähm, nicht klar definiert ist, dort wird es schwierig, weil dort ist es ganz klar, durch das, dass die Gesetzlage, ähm, auf die biologischen Eltern, ähm, integriert ist, die sagen, ganz klar das Beste für ein Kind ist, wenn es einen biologischen Vater und eine biologische Mutter hat, das heisst, unser Kind wird nicht gleichgestellt genommen, und das ist dann in dem Moment dann verletzend.“
B S. 5 / Z. 247ff.	S: „Und dann war er erstaunlicherweise, äh, aha so, ja, ja, dann sei das etwas anderes und dass wir mal aufs Büro kommen sollten, und äh, ja, und dann könnte sie eine Vaterschaftserklärung unterschreiben, ähm, nein, das geht nicht, Vaterschaftserklärung, das geht einfach nicht, wir müssen etwas anderes kreieren. Sie waren einfach überfordert, das verstehe ich auch, oder, aber es ist wie, also wir haben schlussendlich keinen Vertrag gemacht, dass wurde uns später dann ein wenig zum

S. 5 / Z. 255	Verhängnis. „ S: „Doch, sie hatte die Beistandschaft, das hat er bewilligt.“
S. 5 / Z. 259ff.	S: „Dass man einen Vertrag gemacht hätte, dass sie mit Alimentezahlungen, mit Besuch, Besuchsrecht und allem Zeug, wie man das macht mit Vätern, die nicht, also wo das Paar nicht verheiratet ist, wie bei einem Konkubinatpaar, so.“
S. 5 / Z. 266	S: „Wir haben dann später einen Vertrag gemacht, wo wir uns getrennt haben, das ist klar.
S. 5 / Z. 273ff.	S: „Wenn es a, wenn es jetzt meine Freundin, meine Exfreundin angefochten hat, weiss ich nicht, weiss ich nicht, ich weiss heute noch nicht ob es anerkannt wäre, aber solange es niemand anfechtet, ist es rechtsgültig, ja.“
C	
S. 5 / Z. 240	A: „Sie fand es lässig, also sie, ja.“
S. 5 / Z. 242ff.	A: „Also erstaunlich positiv. Also wir haben, wir haben, wir sind ein wenig mit kläffenden Zähnen, würde ich mal sagen, gegangen. Es war auch ein wenig krass gewesen, sie haben uns zwei Briefe gesendet, von zwei verschiedenen Amtsstellen, dass hat sich irgendwie so blöd ergeben, also, beide von der Gemeinde, aber von zwei verschiedenen Orten aus, und die kamen dann irgendwie so im Abstand von ein, zwei Tagen und halt wirklich so, siiiiiieeee als ledig, sie haben als ledige Frau ein Kind bekommen, also wirklich, der Zeigefinger stand da, und ich meine, dass verträgst du nicht, zwei, drei Wochen nach der Geburt, dass brauchst du einfach nicht, wir wussten, dass das kommen wird, wir waren aber dann trotzdem ein wenig baff, so schnell und in diesem Ton vor allem auch und dann auch noch in doppelter Ausführung mit fixiertem Termin und so und dann äh, ja, haben wir dann halt denen angerufen und mussten den Termin verschieben und haben uns da noch ein wenig zurecht gelegt, was wir sagen möchten, und sind dann hingegangen, aber wir sind dann wirklich sehr sehr positiv überrascht gewesen, dass das, ähm, so gut heraus kam.
S. 5 / Z. 261ff.	A2: „Also, ich glaube, die, die Beamtin, eben, sie ist uns sehr positiv entgegen gekommen und hat selber auch erzählt, wenn ihr wüsstet, was da alles hineinläuft, oder, bei den Heteropaaren, wir haben eine 50%-tige Scheidungsrate, was das jedes Mal für Krieg und Zeugs gibt, ähm, und sie ist, positiv gewesen, dass, will, ich meine, wir haben uns das Kind ja wirklich gewünscht, oder, es ist uns nicht einfach hereingeschnitten. Und das sind schon mal gute Vorzeichen, wenn man sich das Kind wünscht und auf der Gemeinde begegnen die halt vielen Sachen, wo, das Kind halt einfach hereingeschnitten kam und dann, dann, der Mann ist weg und sie hat kein Geld und ein riesiger Krieg ums Sorgerecht und so weiter, und sie hat einfach von sich aus gesagt, schaut, es läuft soviel schief, man kann überhaupt nicht davon ausgehen, dass die Normalität, wie sie im Gesetz steht, dass die überhaupt wirklich gelebt wird, es wird in über 50% von den Fällen, wird das nicht praktiziert, sondern ist das sowieso anders und, das hat mich ähm, dass hat mich auch positiv gestimmt, dass, dass sie fand, schaut, die Normalität, wie sie vorgegeben ist, die gibt es eigentlich kaum mehr und ähm, ja, ihr seid eine Ausnahme von ganz vielen Ausnahmen, so zu sagen.“

Kategorie/Indikator: Wahrnehmung der Rechtslage

Kode/Seite/ Zeilennummer	Interviewausschnitte
A	
S. 2 / Z. 76f.	A: „...also wir wussten, dass Lesben und Schwule nicht die gleichen Rechte haben, wie, wie Hetero, aber es war nie wirklich präsent...“
S. 3 / Z. 114f.	A: „Und ähm, also Andrea hat keine Rechte...“
S. 3 / Z. 118	A: „Das ist so, und das ist die jetzige Situation und an dem kann man nicht rütteln.“
S. 3 / Z. 122f.	A: „Nein, also, es, wir wissen wirklich definitiv, dass wenn es wirklich hart auf hart kommt, ist diese Vereinbarung in dem Sinn nicht, ähm, gerichtlich anerkannt.“
S. 3 / Z. 125	A: „Sobald die Vaterschaft anerkannt ist, hat er Rechte und Pflichten.“
S. 3 / Z. 128f.	A: „Genau, und, wir haben einfach diese schriftlichen Vereinbarungen gemacht und der eine Samenspender kann sich daran halten, der andere leider nicht.“
S. 3 / Z. 131f.	A: „Also darum wissen wir eigentlich, oder haben den Erfahrungswert in dem Bereich gesammelt, was ist, wenn sich jemand nicht mehr an das Schreiben hält.“

S. 3 / Z. 136f.	A: „Ja genau, dass hat er nun auch schon gemacht, aber da sind wir nun, ähm, mit der Vormundschaftsbehörde dran.“ (Der erste Vater hat Vaterschaft anerkannt)
S. 3 / Z. 139f.	A: „Also das ist eine Möglichkeit, durch dass die Gesetzeslage nicht da ist, und die kostet sicherlich viel Energie.“
S. 3 / Z. 143ff.	A: „...wir haben es einfach so, ähm, vereinbart, dass, ähm, er einmal im Monat, so wie eine Patenfunktion hat, dass aber die Elternschaft ganz klar bei uns liegt, und, ähm, so dementsprechend auch mit dieser Situation umzugehen. Und, ähm, ja, bei einem haben wir Glück und der andere kann sich leider nicht mehr daran halten.“
S. 3 / Z. 149	A: „Und dann ist es natürlich so, dass das Gesetz auf seiner Seite ist.“
S. 3 / Z. 151	A: „Rein jetzt nur von der rechtlichen Situation aus gesehen, hat Andrea keine Rechte.“
S. 4 / Z. 176ff.	A: „...durch dass es gesetzlich nicht, ähm, alles, ähm, in der lesbischen Elternschaft, ähm, nicht gerichtet ist, wenn man so etwas macht und sich sicher sein will, dass es nicht anders endet, dann ist es sicher wichtig zu sehen, dass die Person, die den Samen quasi zur Verfügung stellt, ähm, konfliktfähig ist. Weil, es kann sich ja ändern, man weiss es ja nicht, es kann ja sein, dass auf einmal Vatergefühle aufkommen.“
S. 4 / Z. 182ff.	A: „Und, ähm, durch das, dass wir kein, ähm, man sieht, dass wir kein, im Gesetz nicht verankert sind, dann besteht die Gefahr, dass er dann viel mehr Rechte als die soziale Mutter besitzt.“
S. 8 / Z. 413ff.	A: „Also, für uns ganz wichtig ist die Stiefkinadoption. Wir möchten, ähm, es ist wirklich so, unser Wunsch ist, ähm, dass wir vor dem Gesetz auch eine Familie sind und ähm, eigentlich spielt es keine Rolle wie sie das umsetzen und dass man das einfach irgendwie auch verankert. Wir teilen beide unsere Pflichten und es wäre schön, wenn diese Rechte auch vom Gesetz anerkannt werden würde.“
B	
S. 2 / Z. 73ff.	S: „Es war irgendwie so frustrierend, das ähm, da einfach irgendjemand, ohne dass es eine Bestimmung gibt, sagen kann, ihr seid würdig ein Kind zu bekommen und ihr seid nicht würdig, also ich habe das...“ (Klinik wollte keine künstliche Insemination durchführen)
S. 5 / Z. 251ff.	S: „Sie waren einfach überfordert, das verstehe ich auch, oder, aber es ist wie, also wir haben schlussendlich keinen Vertrag gemacht, dass wurde uns später dann ein wenig zum Verhängnis.“
S. 5 / Z. 259ff.	S: „...dass man einen Vertrag gemacht hätte, dass sie mit Alimentezahlungen, mit Besuch, Besuchsrecht und allem Zeug, wie man das macht mit Vätern, die nicht, also wo das Paar nicht verheiratet ist, wie bei einem Konkubinatspaar, so.“
S. 5 / Z. 266f.	S: „S: Wir haben dann später einen Vertrag gemacht, wo wir uns getrennt haben, das ist klar, also.“
S. 5 / Z. 253ff.	S: „Wenn es a, wenn es jetzt meine Freundin, meine Exfreundin angefochten hat, weiss ich nicht, weiss ich nicht, ich weiss heute noch nicht ob es anerkannt wäre, aber solange es niemand anfechtet, ist es rechtsgültig, ja.“
S. 6 / Z. 286ff.	S: „Das ist, ja, ich denke, dass Co-, Co-Mütter haben immer noch einen ganz, ganz schwierigen Stand, ganz ein schwieriger, also weißt du, so äh, von der Anerkennung her, und leisten ja eigentlich wirklich das gleiche wie Väter, oder.“
S. 9 / Z. 499ff.	S: „Die also auf der politischen Ebene brisant bleiben muss, ich meine schon nur das mit dem Partnerschaftsvertrag, oder, ist ja auch eine super Sache, es ist auch wirklich toll, aber ich meine, stell dir vor, was für komische Situationen daraus entstehen, also, von einem, äh, Lesbenpärchen in einer eingetragenen Partnerschaft, die eine ist schwanger und sie regeln alles, mit dem Vater, wie es läuft, wie es in der Beziehung läuft, wer welche Pflichten, also die haben wirklich alles vertraglich hinterlegt und gemacht und sie kommen mit all denen Papieren auf die Vormundschaftsbehörde, eben wegen der Beistandschaft, die gibt es immer noch. Jede Vormundschaftsbehörde steht dort, wie der Esel am Berg und die einen akzeptieren das und die anderen schalten einen Jurist ein und der findet, äh, dass sei alles nicht rechtsgültig und ähm, wenn, wenn der Vater bekannt wird, dann werden sie eingeklagt. Also ich habe wirklich schon die unglaublichsten Geschichten gehört. Weißt du, wo auch irgendwo, oder auch mit, auch für die Kinder, also ich meine, das läuft alles unter, ähm, dem Mantel Kindeswohl. Jetzt stell dir vor, so ein Paar ist zehnmal, ich weiss auch nicht, das ist jetzt dramatisch, aber, wenn die Mutter stirbt, sagen wir wenn die Mutter stirbt, und irgendwo hat die andere die ganze Entwicklung von diesem Kind mitgemacht und ist die nächste Bezugsperson, und es ist nicht sicher, und es ist

S. 10 / Z. 524ff.	<p>nicht klar, dass sie das Sorgerecht bekommt.“</p> <p>S: „Also einfach eine Gleichstellung, gleich wie eine Ehe. Ich meine, in der Ehe ist das alles geregelt. Und das heisst für mich überhaupt nicht, dass äh, ich verheiratet bin oder dass ich, äh, ich mir das für mich nicht überlegen würde, aber die, die eine Familienplanung machen und wo, äh, sich dafür entscheiden, die müssen die Möglichkeit haben, das rechtlich abzusichern. Und das wird immer wie mehr kommen...“</p>
S. 12 / Z. 620ff.	<p>S: „Es ist einfach keine Gleichstellung, ist es nicht, von dem her finde ich, hat es so etwas Diskriminierendes, immer noch. Also es ist, nicht mehr gar nicht mehr wie früher, aber äh, eigentlich steht uns das Ganze zu, finde ich, finde ich.“ (Rechtslage)</p>
C	
S. 4 / Z. 208ff.	<p>A: „Wir haben natürlich einerseits, also das im Voraus einfach miteinander besprochen, was wir für Vorstellungen haben, alle zusammen, weil das ist klar, dass ist, sowieso die Bedingung, dass, dass man die gleiche Meinung hat und wir haben dann mit einer Anwältin zusammen einen Vertrag gemacht, dass ähm, es klar ist, dass sie keine Pflichten haben, also sprich, es geht um den Unterhalt, um das Finanzielle, dass sie keinen Unterhalt zahlen müssen. Wir haben in dem Vertrag auch abgemacht, dass sie auch relativ wenig Recht haben, weil vom Gesetz her, durch die Anerkennung der Vaterschaft, ja, haben sie dann doch einiges an Recht, aber wir fanden einfach, dass es klar ist, dass das Kind bei uns aufwächst, also primär bei uns zuhause ist, dass sie sich natürlich regelmässig sehen werden, aber, ähm, dass man das nach Absprache handhabt. Einfach, weil wir fanden, auf eine Art macht es wie Sinn, dass man mal abmacht, keine Pflichten, keine Rechte, oder fast keine, eben, bis auf das Besuchsrecht nach Absprache, aber es ist natürlich nicht das, was wir wirklich handhaben, schlussendlich, ähm, ja, eben im Alltag haben wir das so vereinbart, dass er wirklich einen Tag in der Woche haben darf, einmal mehr, wenn er das will, einmal mehr, wenn wir das wollen und ähm, ja, was wir auf dem Papier noch gemacht haben, fast mussten, ist ähm, durch das, also, die Vaterschaft anerkannt worden ist, kam natürlich die Gemeinde nach der Geburt sofort auf uns zu, wegen dem Unterhaltsvertrag, und den haben wir den einfach so pro forma ausgefüllt, mit ähm, der Vormundschaftsbehörde, und ähm, ja, den gibt es jetzt einfach, aber wir halten uns nicht daran, ist in dem Sinn eigentlich Pflicht, oder.“</p>
S. 5 / Z. 256ff.	<p>A: „Aber es war für uns auch klar, dass wir einfach offen legen, wie es ist, und dass wir in dem Sinn auch nicht diskutieren würden, oder, ich meine, wir wussten, dass sie einen Unterhaltsvertrag wollen, dass wussten wir alle, wir wussten, wir werden den unterschreiben und auf die Seite legen.“</p>
S. 5 / Z. 269ff.	<p>A: „...man kann überhaupt nicht davon ausgehen, dass die Normalität, wie sie im Gesetz steht, dass die überhaupt wirklich gelebt wird, es wird in über 50% von den Fällen, wird das nicht praktiziert, sondern ist das sowieso anders und, das hat mich ähm, dass hat mich auch positiv gestimmt, dass, dass sie fand, schaut, die Normalität, wie sie vorgegeben ist, die gibt es eigentlich kaum mehr und ähm, ja, ihr seid eine Ausnahme von ganz vielen Ausnahmen, so zu sagen.“</p>
S. 6 / Z. 278ff.	<p>A2: „Ja. Wir haben zwei für drei gemacht. Das, das musst du machen, weil ähm, sie hat das alleinige Sorgerecht und äh, es gibt ja zwei Fälle, entweder wir trennen uns oder sie stirbt oder ich sterbe, aber, eben, im Fall, dass wir uns trennen, dass das klar ist, dass ich mich verpflichte, ähm, sie finanziell zu unterstützen, dass sie sich verpflichtet, dass ich das Kind weiterhin sehen darf. Ich denke, solange ich das Kind nicht adoptieren kann, das wird wahrscheinlich auch gar nie kommen, und solange ich vom Gesetz her, ähm, nicht einmal ein kleines Sorgerecht bekomme, war es für mich ganz wichtig, dass wir das miteinander abmachen, dass, dass ich etwas hätte, von dem Kind, das ich liebe, das ich mitbetreue oder wo ich zahle dafür, also das Geld ist mir eigentlich egal, aber auch Sorge dafür und ähm, schlussendlich ist es auch mein Kind, also angenommen sie stirbt, ja, dann bekommt natürlich das Sorgerecht der Vater.“</p>
S. 6 / Z. 289ff.	<p>A: „Und das haben wir einfach so miteinander abgemacht, dass das in meinem Sinne wäre, ähm, dass primär sie, ähm, also dass haben wir miteinander abgemacht plus mit dem Vater, dass primär sie für die Kinder sorgen darf, ähm, und, ja, dass das einfach unserem Alltag und der Realität so entspricht und dass halt erst an zweiter Stelle dann der leibliche Vater käme, einfach als Wunsch deponiert, was dann wirklich daraus gemacht wird, dass wissen die Götter. Aber das sind einfach die zwei Abmachungen, die wir miteinander, wir miteinander in einem separaten Vertrag noch abgeschlossen haben.“</p>
S. 6 / Z. 297ff.	<p>A: „Im Prinzip ja nichts Verrücktes, oder, wir sind die Eltern vom Kind und eigentlich wäre der Wunsch ja so wie, wenn ein heterosexuelles Paar sich trennt oder eben dort etwas passiert, dass das einfach so gehandhabt wird.“</p>

S. 13 / Z. 723ff.	A2: „Also ich erwarte, dass der Gesetzgeber für uns, die wir in einer eingetragenen Partnerschaft leben, wo angeblich ja das Gleiche ist, oder gleichgestellt ist zur Heirat von einem heterosexuellen Paar, dort erwarte ich, dass der Gesetzgeber für unsere Familienform die Rechte so zurechtschneidert, dass unser Sohn, die gleichen Rechte hat wie die Kinder von anderen Familien, das erwarte ich und zwar, dass man einerseits, in unserer Situation jetzt, einfach erkennt, dass es eine Realität ist, wir haben eine Dreierkonstellation, es sind drei erwachsene Leute, die bei diesem Kind beteiligt sind, die sich beteiligen wollen und ähm, die sich auch verpflichten, der Moment, indem halt der Gesetzgeber, ähm, auch entsprechend, ähm, entsprechend entgegenkommt, also wenn ich mich für etwas verpflichte, dann möchte ich auch entsprechend etwas dafür haben, also wenn ich mich verpflichte für Lukas zu sorgen, dann will ich schlussendlich auch, dass wenn diese Situation eintritt, dass ich das auch darf oder muss, ist egal. Also Dreierkonstellation ist für mich ein Thema, wo ich ähm, finde, dass das zukünftig in der Politik diskutiert werden muss, damit das, ähm, rechtlich, ähm, Hände und Füsse bekommt, weil es betrifft ja nicht mal nur unsere Konstellation, also, es gibt auch Mann und Frau, hetero, verheiratet, haben Kinder, Mann haut ab, Frau hat die Kinder, neuer Mann kommt, der sorgt für die Kinder und die Frau, der kann die Kinder auch nicht adoptieren, also dort ist die Dreierkonstellation auch nicht, ähm, auch nicht quasi...“
S. 14 / Z. 748ff.	A2: „Und das Zweite ist, dass ich mir wünsche, nein, ich fordere, dass wir das volle Adoptionsrecht bekommen, wenn wir in einer eingetragenen Partnerschaft sind und wenn wir das nicht bekommen, dann ist das schlicht und einfach eine Diskriminierung von einer Gruppe, die existiert und seinen Beitrag in der Gesellschaft leistet.“
S. 14 / Z. 771ff.	A: „...alle können Kinder haben, also fast alle können Kinder haben, die auch welche wollen, es geht eigentlich wirklich nur um das Absichern und ich denke, ja eben, es gibt sicher Viele, die das Gefühl haben, dass sie das verhindern können, indem sie uns die Rechte nicht geben, aber schlussendlich muss die Gesellschaft einfach sehen, dass wir einfach auch bereit sind, Pflichten zu übernehmen, weil schlussendlich geht es vor allem darum, dass sie als Co-Mutter, die biologisch mit dem Kind nichts zu tun hat, gleich bereit ist, Pflichten zu übernehmen, das entlastet auch den Staat und die Gesellschaft und irgendwie ist es absurd, dass man jemanden nicht verpflichtet, der das freiwillig machen würde. Aber eben, wie gesagt, wie die Unterhaltsverträge, sie sind ja echt doof, wenn sie das nicht annehmen, finde ich, also (<i>Baby ruft</i>).“